Thorner Presse.

Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittelungsstellen „Invalidendank", Berlin, Haasenstein u. Vogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittelungsstellen des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 186. **Sonntag den 10. August 1902.** **XX. Jahrg.**

Rudolf von Bennigsen †.

Donnerstag Abend ist, wie der Telegraph meldete, Rudolf von Bennigsen, der Begründer und langjährige Führer der nationalliberalen Partei, auf seinem Stammgut Bennigsen verschieden. Der Tod erfolgte infolge eines Beinleidens, zu dem eine Blutvergiftung hinzutrat, erzeugt durch den Gebrauch einer Wärmflasche. Gegen 9 Uhr hörte die Herzthätigkeit auf, und von Bennigsen entschlief sanft in Gegenwart seiner beiden Töchter.

Die Trauerkunde kam nicht unerwartet. Der Tod seines Sohnes, der ihm durch das so viel besprochene Duell entrissen wurde, hatte die Gesundheit des ehrwürdigen Greises aufs ernstlichste erschüttert. Gramgebeugt hat er die letzte Frist seines thaten- und erfolgreichen Lebens verbringen müssen. Mit herzlicher Theilnahme wird man bei der Nachricht seines Todes des verdienstvollen Mannes gedenken, der sich durch seine achtunggebietende Persönlichkeit auch die Verehrung seiner politischen Gegner zu erringen wußte. Der Heimgegangene ist am 10. Juli 1824 geboren, er hat also das Alter von achtzig Jahren nicht erreicht. Vor vier Jahren trat er vom politischen Leben zurück.

Rudolf von Bennigsen hat bereits in den früheren Jahren eine weitgreifende nationalpolitische Thätigkeit entwickelt. Im Jahre 1859 gründete er in Gemeinschaft mit seinem Parteifreunde Miquel den „Deutschen Nationalverein", an dessen Spitze er fortan in nationalem Sinne wirkte. Nachdem im Jahre 1866 Hannover an Preußen gefallen war, bildete sich unter Bennigsens Führung die nationalliberale Partei.

Im Reichstage wie im preußischen Abgeordnetenhause war Rudolf von Bennigsen als einer der hervorragendsten Parlamentarier geschätzt. Die konservative Partei hat wiederholt in reger Fühlung mit der von ihm geleiteten Partei gewirkt und namentlich unter der Herrschaft des Kartells eine für unser Vaterland segensreiche gesetzgeberische Thätigkeit entwickelt. Die „Kons. Korresp." sagt mitbezug hierauf: „Wir erkennen diese Mitwirkung zum Gedeihen unseres Gemeinwohles auch heut dankbar an, wenn schon wir vielfach gezwungen waren, die Tendenzen und den Einfluß von Bennigsens scharf zu bekämpfen. Was aber in erster Linie an dem Entschlafenen auch von uns geschätzt zu werden verdient, ist dessen treue nationale Gesinnung, die immer wieder uns zusammenführte, wenn auch andere politische Fragen uns getrennt hatten. Die nationalliberale Partei hat, obschon ihr Begründer und Führer bereits seit 1898 aus dem politischen Leben geschieden war, durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten. Wir vereinigen uns mit ihr in Trauer an der Bahre des greisen Entschlafenen und werden das Andenken Rudolf von Bennigsens in Ehren halten."

Politische Tagesschau.

Bei der Revaler Kaiserentrevue tauschten, wie gemeldet, die Monarchen zum Zeichen ihrer persönlichen Freundschaft ihre Aiguilletten (Fangschnüre) aus. Aiguilletten heißen nach der Bekleidungsvorschrift für die Marine die von den Admiralen getragenen Fangschnüre. Es ist wohl das erstemal, daß diese Form der Verbrüderung gewählt ist. Doch hat, nach einem Berliner Blatte, schon in dem Lustlager zu Kalisch im Jahre 1835 zwischen den russischen Truppen und der preußischen Abordnung eine außergewöhnlich herzliche Verbrüderung stattgefunden. Damals tauschten die Offiziere besonders die Säbel aus. — Die politische Bedeutung der Revaler Entrevue wird von der russischen Presse fortgesetzt gebührend hervorgehoben. So bespricht die „Birshewija Wjedomosti" die von uns mitgetheilte halbamtliche Kundgebung der deutschen Regierung und führt an, daß es außer politischen Fragen im engeren Sinne des Wortes noch wirthschaftliche Beziehungen gäbe. Zu behaupten, daß zwischen den beiden Nachbarstaaten auch die letzteren gute seien, hieße, sich von allbekannten Thatsachen bewußt abwenden. Die persönlichen Berührungen der leitenden Staatsmänner in Reval jedoch würden das gute Einvernehmen zwischen Rußland und Deutschland befestigen und fördern.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." beglückwünscht anläßlich seiner heute stattfindenden Krönung König Eduard zu der stets fortschreitenden Wiederherstellung von dem schweren, standhaft ertragenen Leiden. Sie freut sich, daß die britische Nation nunmehr ohne ernste Sorge das Krönungsfest begehen kann. Das offiziöse Organ schließt: Möge es dem König beschieden sein, bald völlige Genesung zu finden und an der Seite der hohen Gemahlin sich einer langen und glücklichen Regierung zu erfreuen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Stadthagen hat in einer der letzten Sitzungen der Zolltarifkommission den Antrag gestellt, der Tarifposition „Spielwaaren" solle folgende Anmerkung hinzugefügt werden: „Orden sind, auch wenn sie von Souveränen verliehen sind, nach Beschaffenheit des Materials, aber ohne Rücksicht auf das Gewicht und keinesfalls unter 1000 Mark für das Stück zu verzollen." Daß der Antrag nur eingebracht war, um die monarchischen Ordensverleihungen zu verhöhnen, ist klar; denn er war von sozialdemokratischer Seite geheim gehalten und ohne Vorwissen auch des Vorsitzenden, Herrn Rettich, gedruckt und vertheilt worden. Das Vorgehen der „Genossen" aber erfuhr allseitige und verdiente Zurückweisung. Der Vorsitzende erklärte, er würde den Antrag nicht zugelassen haben, wenn er geschäftsordnungsmäßig zu seiner Kenntniß gebracht worden wäre, und Graf von Posadowsky bemerkte, die Bundesrathsvertreter würden die Sitzung verlassen, im Falle über den Antrag, der das monarchische Gefühl der Reichstagsmehrheit auf das gröblichste verletze, verhandelt werden sollte. Herr Stadthagen sah sich nun genöthigt, seinen „witzigen" Antrag zurückzuziehen. Es ist ein starkes Stück, daß die Sozialdemokratie der Reichstagsmehrheit so etwas zu bieten wagen durfte. Man sieht, wie weit man kommt, wenn man die Sozialdemokratie als gleichberechtigte Partei behandelt.

Gelegentlich der Kinderspielzeugdebatte in der Zolltarifkommission machte Graf von Posadowsky folgende bemerkenswerthe Aeußerung: „Meine Menschenkenntniß hat sich im Laufe der jahrelangen Verhandlungen über den Zolltarif ganz außerordentlich vermehrt. Vielleicht wird später einmal die Geschichte dieses Zolltarifs aktenmäßig geschrieben werden, dann wird manches interessante bekannt werden. Wenn man sieht, wie Personen, die nach außen hin formell ihren freihändlerischen Standpunkt bekunden — nicht Mitglieder des hohen Hauses — und die dann Hölle und Himmel im geheimen in Bewegung setzen, um für ihre speziellen Produkte Prohibitivschutzzölle zu erlangen, dann vermehrt man seine Menschenkenntniß ganz außerordentlich."

In der Lage des galizischen Feldarbeiterausstandes sind keine wesentlichen Aenderungen zu verzeichnen. In Carnycz warfen Ausständige mit Steinen auf die von der Arbeit zurückkehrenden fremden Arbeiter, wobei zwei Personen verletzt wurden. Donnerstag Morgen nahmen gegen 100 mit Aexten und Sensen bewaffnete Bauern an der Dorfgrenze Aufstellung und ließen keine fremden Arbeiter herankommen. Sie zogen dann unter Ausstoßung von Drohungen in Schaaren durch das Dorf und schlugen Fenster ein. Man hat um Militär gebeten. — Eine Kurrende des römisch-katholischen Erzbischofs Bilczewski fordert die Geistlichkeit auf, auf die bethörte Landbevölkerung beruhigend einzuwirken und gleichzeitig die Arbeitgeber zu bewegen, wenn möglich, dem arbeitenden Landvolke billige Zugeständnisse zu machen.

In der italienischen Provinz Bari sind ernste Unruhen ausgebrochen. In Catano fand ein Zusammenstoß zwischen 400 Bauern und der Gendarmerie statt, wobei mehrere Bauern erschossen wurden.

Der französische Justizmister hat die Generalprokuratoren aufgefordert, in allen Fällen, in denen behördliche Siegel abgelöst oder in anderer Weise die Anordnungen der Regierungsvertreter mißachtet werden sollten, fortan mit aller Strenge gegen die Betheiligten vorzugehen. — In Clairmarais bei Arras wurde die Identität der Person, welche die Siegel am Klosterthor ablöste, dadurch geheim gehalten, daß 300 Personen im Augenblick der That das Thor der Anstalt umstellten und hierauf die ausgetriebenen Klosterschwestern auf den Hofraum des Klosters geleiteten. Einige Stunden später verließen die Schwestern auf Anordnung des Polizeikommissars das Kloster wieder.

König Alfons von Spanien ist gestern in Léon eingetroffen. Während der Reise zersprang in dem Tunnel von Livares die Thür des Waggons des Königs, was vorübergehende Beunruhigung hervorrief. Der junge Monarch aber zeigte keine Aufregung; er verließ den Wagen und stellte selbst den Zwischenfall fest.

König Eduard hielt gestern im Buckinghampalast eine Investitur ab, bei der er eine Reihe von Auszeichnungen, die aus Anlaß der heutigen Krönungsfeier verliehen wurden, den Betheiligten überreichte. — Durch die Straßen Londons zogen gestern tausende von Personen, vor allem durch die prächtig geschmückte Feststraße, die zumtheil

---

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

(Nachdruck verboten.)

38. Fortsetzung.

„Halten Sie ein!" Maria entriß dem Vikar ihre zitternde Hand und wich zurück. Schreck, Zorn, Schmerz stritten in ihr um die Herrschaft — und fast siegte der Zorn auf den schon einmal abgewiesenen Freier, der ihre trostlose Lage sich zu Nutzen machend, ohne Rücksicht auf ihre traurige Stimmung seinen Antrag in unpassender Stunde erneuerte. Flammendes Roth ergoß sich in ihre schneeweißen Wangen und gab dem Gesicht einen sinnverwirrenden Reiz.

In des Vikars Brust schlugen die Wogen der Leidenschaft höher empor, er breitete unwillkürlich beide Arme aus.

„Maria", stammelte er in gepreßtem, zärtlich beschwörendem Tone — „Du weißt, wie innig ich Dich liebe —"

Er wollte die schlanke Mädchengestalt umfangen, sie stieß ihn aber zurück, ihre dunklen Augen blitzten.

„Aber ich liebe Sie nicht, Sie wissen das ebenso gut, daher bitte ich niemals wieder . . ."

„Sprechen Sie das trennende Wort nicht aus!" unterbrach er sie schwer athmend, „rauben Sie mir nicht jede Hoffnung! Sie werden mich lieben lernen, Maria! Geben Sie mir wenigstens vor der Welt einstweilen das Recht, als Ihr Verlobter Sie unter den Schutz meiner Mutter zu stellen, ich will ja geduldig warten, bis Ihr Herz sich mir zuwendet!"

„Sie würden vergeblich harren; selbst im Gefühl meiner Verlassenheit will ich mich zu keiner Lüge erniedrigen oder — weniger schroff bezeichnet — in Selbsttäuschung wiegen, die dereinst sehr schwer sich an uns rächen könnte", erwiderte Maria ernst ohne Zögern.

Aber als sie sah, wie bei ihren Worten sein Antlitz erblaßte und sein noch eben heißflehender Blick sich umflorte, trat auch in ihre Augen ein feuchter Schimmer und mit schmerzlich bewegter Stimme fügte sie hinzu:

„Nehmen Sie meinen Dank, Herr Vikar! Habe ich Ihnen wehe gethan, verzeihen Sie mir, ich konnte nicht anders!"

Zum Lebewohl bot sie ihm ihre vorhin verweigerte Hand, er schien sie nicht zu bemerken; die zuckenden Lippen fest aufeinander pressend, verneigte er sich tief und schritt stumm hinaus.

Jetzt löste sich Thräne auf Thräne von Marias Wimpern, nicht aus Reue über ihr „Nein", sondern in dem wehen Bewußtsein, daß sie nach den schweren Verlusten der letzten Tage nun auch noch einen Freund verloren. Sein Abschied sagte es ihr.

Beide sahen einander nicht wieder. Es gewährte Maria eine gewisse Erleichterung, als sie nach einiger Zeit vernahm, daß an Stelle des Vikars v. L., der zur allgemeinen Verwunderung die ehrenvolle Berufung abgelehnt, ein älterer Geistlicher das Pfarramt in Weinfelden übernommen hatte.

Genau so trostlos, wie der Vikar es Maria prophezeit, gestaltete sich ihr Leben auf Schloß Ellingen. Sie erfüllte ihre Pflichten auf das gewissenhafteste, aber nie wurde ihr von der Freifrau ein freundlich aufmunterndes Wort zu Theil, vielmehr erntete sie nur Tadel und Vorwürfe.

Es war ein Widerspruchsgeist in der Baronin, der sie in einem Athem Befehle geben und widerrufen ließ, dazu kam noch ein kränkendes Mißtrauen, unter welchem besonders die Personen ihrer nächsten Umgebung zu leiden hatten. Jeder neue Tag brachte neues Leid, neue Demüthigungen für Maria. Ein müde gehetztes Wild, war sie nahe daran, gleich ihren vielen Vorgängerinnen auf und davon zu laufen — jedes Bauernhaus in Weinfelden hätte ihr eine erbetene kurze Freistatt gewährt — doch so tief verletzt Maria sich fühlen mochte, das Mitleid für die gelähmte Freifrau überwog noch jedesmal und ließ sie mit unermüdlicher Geduld die Launen der unheilbaren Kranken ertragen.

Der Freiherr hatte die Wintermonate, wie gewöhnlich, theils in Stuttgart, theils in München verbracht und war erst im beginnenden Frühjahr nach Ellingen zurückgekehrt. Die Erscheinung der neuen Gesellschafterin seiner Mutter überraschte ihn auf's angenehmste. Er schwur sich im Stillen: die Gegenwart des reizenden Kindes sollte dem verwöhnten Lebemann die langweilige Schloßeinsamkeit erträglicher gestalten.

Als Marias Blick zum erstenmal dem seinen begegnete, ging es unter dem blitzartigen Aufflammen der leicht verschleierten Mannesaugen wie ein Todesschauer durch ihr Herz. Vergeblich suchte sie sich Rechenschaft zu geben über die seltsame Empfindung, die keineswegs vereinzelt blieb, sondern wiederkehrte, so oft sie die heiß aufflackernden Blicke des schönen Mannes auf sich ruhen fühlte. Dies geschah hinter dem Rücken seiner Mutter oder bei flüchtigen Begegnungen. Im Beisein der Baronin ließ er es zwar nicht an der nöthigen Höflichkeit gegen das schöne Gesellschaftsfräulein fehlen, schenkte ihr aber doch nur geringe Beachtung, zur Zufriedenheit der Mutter, die scharf zu beobachten pflegte, weil sie schon genug peinliche Erfahrungen gemacht. Doch keineswegs der Scheu vor ihrem mütterlichen Tadel entsprang des Sohnes Zurückhaltung, sondern weil dem erfahrenen Frauenkenner sofort klar war, daß die reizende Maria keine leicht einzunehmende Festung sei.

So hielt der Freiherr seine wachsende Leidenschaft gewaltsam in Schranken, er mußte sich genügen lassen, so häufig es irgend anging, ohne auffällig zu erscheinen, „zufällig" hier und da und dort Maria zu treffen, und wenn sie ihm auch stets zu schnell enteilte, fand er doch Zeit zu einigen Worten herzlicher Theilnahme, sie über das schroffe Wesen seiner armen, kranken Mama zu trösten — er selbst leide schwer darunter — Maria möge um seinetwillen der Mutter verzeihen und sie um Himmelswillen nicht verlassen, denn — dann — —

Bei solchen Reden zeigten seine Gesichtszüge einen höchst elegischen Ausdruck, wäh-

illuminirt war. Eine dichte Menschenmenge hielt sich den ganzen Tag vor dem Palast auf, und überall herrschte eine gehobene Stimmung, doch hörte man keine lauten Kundgebungen.

In der letzten Sitzung der serbischen Skupschtina verzichteten die Abgeordneten einstimmig auf die Diäten, auf die sie, da die Skupschtina diesmal blos vertagt, nicht geschlossen ist, Anspruch haben würden. — Das heißt, aus der Noth eine Tugend machen. Denn da die Staatskassen leer sind, hätten sie Gelder auch ohne Verzicht nicht erhalten.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. August 1902.

— König Georg von Sachsen beging heute in aller Stille seinen 70. Geburtstag in der Villa Hosterwitz. Erzherzogin Otto und Erzherzog Maximilian von Oesterreich trafen heute früh auf dem Bahnhof in Pirna ein und wurden von König Georg und der Prinzessin Mathilde begrüßt. Die Herrschaften begaben sich dann zu Wagen nach Hosterwitz.

— Die kaiserlichen Prinzen August Wilhelm und Oskar sind, wie aus Cadinen heute Morgen wohlbehalten wieder in Plön eingetroffen, um ihre Studien fortzusetzen.

— Der Entschluß der Erzherzogin Maria Annunciata, ihre Verlobung mit dem Herzog Siegfried in Bayern zu lösen, findet nunmehr eine Erklärung, die sich mit Gerüchten deckt, die hier gleich anfangs im Umlauf waren. Die Erzherzogin hat den Wunsch, in ein Benediktinerinnenkloster einzutreten und den Schleier zu nehmen. Es ist indessen noch zweifelhaft, ob Kaiser Franz Josef, der sich durch das Verhalten seiner Nichte nicht weniger peinlich berührt gefühlt hat als deren übrige Verwandte, hierzu seine Genehmigung ertheilen wird.

— Ein Gedenkblatt des Kaisers ging nach dem „Reichsboten" dem Vater des ertrunkenen Kapitänleutnants Rosenstock v. Rhöneck zu. Es ist im Empirestil gerahmt und von der Kaiserkrone überragt. Beigefügt ist ein im Auftrage des Kaisers abgefaßtes Begleitschreiben mit der Mittheilung, daß der Kaiser die Zeichnung selbst entworfen und mit eigenhändiger Zueignung versehen habe.

— Die Kaiserin hat bei dem erstgeborenen Töchterchen des mehrjährigen Führers ihrer Yacht „Iduna", des Kapitänleutnants Karpf, der auch die Kaiseryacht „Meteor" über den Ozean geführt hat, einem geborenen Schweriner, Pathenstelle angenommen. Bei der Taufe ließ sich die Kaiserin durch die Gemahlin des Admirals von Köster vertreten und schenkte dem Täufling eine kostbare silberne Taufschale.

— Die Kaiserin hat eine Bronze des Bildhauers Ernst Freese „Badendes Mädchen" erworben. Das Werk ist auch im Besitz der Nationalgalerie und befindet sich in Marmorausführung gegenwärtig auf der Düsseldorfer Ausstellung.

— Das Staatsministerium trat heute zu einer Sitzung zusammen.

— Unter den dem Landtage in nächster Session zugehenden Vorlagen wird sich, wie die „Natl. Korr." mittheilt, auch eine solche befinden, welche die Uebertragung gewisser Rechte an die Domänenpächter betrifft; letztere sind im Zusammenhang mit der Politik zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken berufen, hierfür eine besondere Kulturmission zu übernehmen.

— Die Zolltarifkommission des Reichstags hat heute ihre 100. Sitzung abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde dem Vorsitzenden Rettich ein Blumenarrangement aus 100 Rosen mit einer Widmung und der Zahl 100 sowie ein Gedicht folgenden Inhalts überreicht:

Zum hundertstenmale die Kommission
Tritt heute zur Sitzung zusammen,
Hier schlugen zum gütigen Himmel hinauf
Der Rede zündende Flammen.
Du hast uns geleitet mit freundlichem Sinn,
Zum Dank nimm die Gabe, die duftende, hin;
Auch ferner benimm hier so nett Dich
Als Tarifpräside, Freund Rettich.

Die Kommission führte die Berathung der Zollsätze für Maschinen zu Ende und nahm fast durchweg die Sätze der Vorlage an. Nur für Dampfdresch- und Mähmaschinen wurde der Satz von 9 auf 5 Mk. herabgesetzt; auch für Pflüge mit Kraftbetrieb und die dazu gehörigen Kraftmaschinen wurde der Zoll auf 5 Mk. festgesetzt. Alsdann wandte sich die Berathung dem Abschnitte elektrotechnische Erzeugnisse zu. Auch hier fanden die Sätze der Vorlage Annahme. Es wurden heute 21 Positionen erledigt, zu erledigen sind noch 30 Positionen. Ueber die Anträge wegen Verwendung der Ueberschüsse aus dem neuen Zolltarif soll noch in der ersten Lesung verhandelt werden. Während der Sitzung traf die Kunde von dem Ableben von Bennigsens ein. Die Kommission ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen.

— Ueber die Lage der Eisenbahnbureaudiätare erster Klasse der preußischen Staatseisenbahnverwaltung läßt der Minister der öffentlichen Arbeiten gegenwärtig eingehende Erhebungen bei den Eisenbahndirektionen anstellen. Hiernach ist Aussicht vorhanden, daß im Etat 1903 die im Vorjahre verschobene Anstellung der Diätare erster Klasse aus 1891 und 1892, die im Lebensalter von 32 bis 35 Jahren stehen und zumeist verheirathet sind, erfolgen wird.

— Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine hat aus Anlaß des zurzeit stattfindenden Hausbesitzertages am Fuße des Kaiser Wilhelmdenkmals einen mächtigen Kranz niedergelegt, auf dessen schwarzer Atlasschleife die Worte stehen: „Dem Andenken unseres großen Kaisers."

— Der erste deutsche Imkertag, welcher vor einigen Tagen in Weimar abgehalten wurde, erfreute sich reger Betheiligung der Bienenzüchter aus allen Theilen Deutschlands. Die mit der Versammlung verbundene Ausstellung war reichhaltig beschickt, so enthielt sie u. a. 56 Zentner Honig, etwa 100 Bienenvölker, 58 Bienenwohnungen, 48 Nummern Geräthe. Unter den Ausstellern befanden sich solche aus Dänemark und Amerika. Vorträge wurden gehalten von den Herren Professor Dr. Große-Arnstadt über „Die geselligen Verwandten der Bienen", Dr. med. Langer-Prag über das Thema „Zur Beurtheilung des Bienenhonigs" und Pastor Gerstung-Oßmannstedt über die „Verfassung des Biens".

— Ahlwardt hat seit seiner Wahl von 1898 im Reichstage noch nicht ein einziges Mal gesprochen. Bei den meisten namentlichen Abstimmungen hat er ohne Entschuldigung gefehlt. Auf das Reichstagsmandat in Arnswalde-Friedeberg aber will er nicht verzichten, er will sich wieder als Kandidat aufstellen lassen.

— Zur Bekämpfung der Granulose, dieser gefährlichen Augenkrankheit, hat die königliche Staatsregierung auch in diesem Jahre wieder auf den bekannten Hinweis des Kaisers hin, den verschiedenen, von der Krankheit heimgesuchten Gemeinden bedeutende Zuschüsse gewährt, welche sich auf rund 150 000 Mk. belaufen.

— Eine Statistik der Muttersprache der in Deutschland am 1. Dezember gezählten Bevölkerung wird jetzt vom kaiserlichen statistischen Amt veröffentlicht. Von zusammen 56 367 178 gezählten Personen waren bei 25 510 642 männlichen und 26 372 489 weiblichen die Muttersprache deutsch. Deutsch und noch eine fremde Sprache wurde als Muttersprache angegeben bei insgesammt 137 283 männlichen und 115 635 weiblichen Personen. Das Polnische erscheint darunter mit 92 847 männlichen und 76 787 weiblichen Personen. Eine fremde (nicht deutsche) Muttersprache wurde konstatirt bei zusammen 4 231 129 Personen, darunter Polnisch bei insgesammt 3 086 489, Masurisch bei 142 049, Kassubisch bei 100 213, Wendisch bei 93 032 Personen. Auf je 10 000 der Gesammtbevölkerung entfielen 750,6 mit fremder Muttersprache, 9204,5 mit deutscher und 44,9 mit deutscher und einer fremden Muttersprache.

Dresden, 8. August. In dem Befinden des Kriegsministers von der Planitz, das sich in der letzten Zeit gebessert, ist seit gestern eine Verschlimmerung eingetreten.

München, 8. August. Die Session des Landtages ist nach 10½ monatiger Dauer heute geschlossen worden.

Ausland.

Kopenhagen, 7. August. Die Offiziere des gestern hier eingetroffenen deutschen Schulschiffs „Stosch" sind heute Abend zum Diner beim deutschen Gesandten von Schön geladen. Dem Diner wohnten auch der dänische Marineminister Kontreadmiral Jöhnke und andere höhere Marineoffiziere bei.

Provinzialnachrichten.

)(**Culmsee**, 8. August. (Verschiedenes.) Die Straße durch Culmsee von dem katholischen Friedhofe bis zur Post ist mit schwedischen Reihensteinen und von hier bis zum Bahnübergange mit bestem hiesigen Material gepflastert worden. Auch die Pflasterung der Straße von der Browinaer Grenze bis zur Einmündung in die Kunzendorf-Culmseeer Chaussee ist ausgeführt. Nach eingehender Besichtigung hat der Kreisausschuß die Straßen dem Bauunternehmer Herrn Grosser als vertragsgemäß hergestellt abgenommen und der Stadt Culmsee übergeben. — Zum Zwecke der Feststellung der nothwendigen Erweiterungsbauten auf der Kleinbahnstrecke Culmsee-Melno hat eine Bereisung derselben von den Vertretern der Aktieninhaber stattgefunden. — Auf der Fahrt mit Bauholz nach dem Ansiedelungsgute Seglein fiel der Zimmermann Borkowski vom Wagen und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins.

e **Schönsee**, 8. August. (Auf dem heutigen Remontenmarkte) wurden von 27 vorgestellten Remonten 10 angekauft, und zwar 2 aus Jaikowo, 2 aus Augustenhof, 2 aus Gut Wrotzk, 3 aus Gut Kruschin und 1 aus Sloschewo.

e **Gollub**, 8. August. (Eine Turnhalle) soll auf dem hiesigen Schulgrundstück erbaut werden. Der Herr Kreisbauinspektor hat die Kosten auf 13 600 Mk. veranschlagt.

Culm, 7. August. (Verschiedenes.) Am nächsten Sonntage wird in allen Kirchen der Diözese Culm das Fest des heiligen Laurentius begangen werden, welcher der Schutzpatron der Diözese ist. — In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden die Begräbnißkosten für die am 26. Juli verunglückten Feuerwehrleute Roß und Wulff bewilligt, sowie die Kosten zur Aufstellung von Grabsteinen und Gittern. Das Gehalt des neu zu wählenden Ersten Bürgermeisters wurde auf 5400 Mk. festgesetzt, steigend in drei dreijährigen Perioden bis zum Höchstbetrage von 6300 Mk. — In vergangener Nacht wurde von dem Grundstück des Gemeindevorstehers P. Ewert in Klein-Lunau ein 8jähriges Pferd im Werthe von 600 Mk., das sich während der Nacht im Freien befand, vom Blitze getödtet.

Z **Culmer Stadtniederung**, 8. August. (Ein furchtbares Gewitter), das über zwei Stunden anhielt, ging gestern Abend von 10—12 Uhr über unsere Niederung. In seinem ersten Theile brachte es strömenden Regen, im zweiten gewaltigen Hagel; es fielen haselnußgroße Körner, die die Fensterscheiben vielfach zertrümmerten und die Rüben- und Gurkenblätter glatt durchschlugen. Das Wasser hat tiefe Rinnen ausgerissen und der Hagel das stehende Getreide total niedergewalzt. Hier steht noch viel Roggen in den Garben und sieht schwarz aus. Das Kartoffelkraut riecht übel und die Knollen fangen zu faulen an.

t **Aus der Culmer Stadtniederung**, 8. August. (Wetterschaden. Zunahme der Rehe. Schlachtviehpreise.) Einen bedeutenden Schaden hat der gestrige mit Hagelschauern vermischte Gewitterregen verursacht. Das noch auf dem Halm stehende Getreide ist platt niedergeschlagen, das Obst ist von den Bäumen geschüttelt. — In den letzten Jahren hat der Rehbestand in unserer Niederung sehr zugenommen. Jetzt sind die Thiere so häufig, daß sie am Getreide nicht geringen Schaden verursachen. Man bemerkt die Rehe in Rudeln von 4—6 Stück. — Gute Preise werden jetzt für Schlachtvieh gezahlt. Fette Schweine kosten 46 Mk. pro Zentner und für Weidekühe zahlt man 30 Mark für den Zentner.

Jablonowo, 8. August. (Zugentgleisung.) Heute morgen gegen 7 Uhr ist in Kilometer 36,5 der Bahnstrecke Freystadt-Jablonowo, in der Nähe der Haltestelle Scharnhorst, der gemischte Zug 970, anscheinend infolge der in der vergangenen Nacht niedergegangenen heftigen Regenmassen zur Entgleisung gekommen. Die Zugmaschine ist in den Bahngraben gestürzt und zwei Wagen sind zertrümmert. Von den Reisenden wurde niemand verletzt; dagegen hat der Heizer der Maschine einige leichte Verletzungen erlitten. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten.

Schwetz, 8. August. (Ein Unwetter) entlud sich gestern Abend zwischen 9½ bis 11½ Uhr über Stadt und Kreis, wie wir ein ähnliches seit vielen Jahren nicht mehr erlebt haben. Unter unaufhörlichem Blitz und Donner goß es wie aus Kannen, wallnußgroße Hagelkörner verursachten ein unheimliches Geräusch und in wenigen Augenblicken glichen die Straßen reißenden Sturzbächen, Erd- und Sandmassen, wie auch kopfgroße Steine mit sich führend. Der Gesammtschaden läßt sich noch nicht übersehen und bewerthen, ist aber ein sehr bedeutender.

Marienburg, 7. August. (Sturz vom Baugerüst.) Der Maurergeselle Zöllner von hier, der an den hiesigen Schloßbauarbeiten beschäftigt ist, bekam heute Nachmittag während der Arbeit Krämpfe, stürzte dabei von beträchtlicher Höhe herunter und zog sich derartige Verletzungen zu, daß er im Tragkorb nach dem Krankenhause geschafft werden mußte.

Danzig, 8. August. (Wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode) verübt an dem Arbeiter Müller in Danzig, war der Arbeiter Franz Koslowski in Ohra angeklagt. Ein Freund des Koslowski, der mit Müller in einem Haus wohnte, „feierte" an einem Sonntag das Begräbniß seines Vaters mit einem Trunk und bekam hierbei Streit mit Müller. Kosloski mit noch anderen „Freunden" wurde hinzugeholt und der Angeklagte schlitzte nun dem Müller mit einem Messer den Bauch auf, sodaß die Leber heraushing. Müller ging dann noch mit zur Wache, von wo er nach dem Lazareth transportirt wurde. Hier starb er nach drei Tagen. In der heutigen Sitzung der Ferienstrafkammer wurde der Angeklagte Koslowski zu 2½jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Königsberg, 7. August. (Ein findiger Rechenmeister) zerbricht sich in der „Allgem. Ztg." darüber den Kopf, wann unsere Stadt die Einwohnerzahl von 200 000 erreicht haben wird. Er rechnet den September 1906 als den Augenblick, wo hier zwei volle hunderttausend Menschen sich unter dem Wappen von Königsberg bei normaler Fortentwickelung vereinigen werden. Kommt allerdings noch eine Eingemeindung dazwischen, dann wird der wichtige Moment sehr bald erreicht sein.

Königsberg, 7. August. (Zur Maurerbewegung.) Am Dienstag hat in der „Deutschen Ressource" eine Besprechung der Bauinnung mit den Vertretern der streikenden Maurer stattgefunden. Mittwoch Abend beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung der Ausständigen mit den dort getroffenen Vereinbarungen. Bis zur Stunde ist, wie der „Allg. Ztg." geschrieben wird, eine Einigung noch nicht erzielt worden.

Insterburg, 7. August. (Vom Zuge überfahren.) In der vergangenen Nacht gegen 1½ Uhr gerieth auf der Station Trakehnen ein Reisender unter die Räder des Zuges und wurde sofort getödtet. Der Verunglückte, ein Mann von etwa 55 Jahren, befand sich auf der Heimreise aus Königsberg, wo er seinen in einer dortigen Klinik krank liegenden Sohn besucht hatte. Er ist dem Vernehmen nach ein Eisenbahnbeamter aus Eydtkuhnen.

Posen, 8. August. (Nachfolger des Oberbürgermeisters. Besitzwechsel.) Als Nachfolger des Oberbürgermeisters Witting-Posen werden der „Pos. Ztg." zufolge Bürgermeister Künzer und Stadtrath Bohlmann in Posen genannt. — Das dem Herrn Wardinski gehörige, 1300 Morgen große Gut Gruszczyn im Kreise Posen ging auf indirektem Wege in den Besitz der Ansiedelungskommission über. Der Verkäufer zahlte an Herrn W. 200 Mk. pro Morgen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 9. August 1902.

— (Orden.) Die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ehrengroßkreuzes des großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig ist Sr. Exzellenz Herrn Generalleutnant von Rosenberg-Gruszczynski, Gouverneur von Thorn, allerhöchst ertheilt worden.

— (Ehrenvorsitz.) Herr Bürgermeister Stachowitz hat mit dem gestrigen Tage den ihm angebotenen Ehrenvorsitz des Radfahrervereins „Pfeil" hierselbst übernommen.

— (Ernennung.) Der Rechtsanwalt und Notar Aronsohn hierselbst ist zum Justizrath ernannt.

— (Personalien.) Der Militärintendanturrath Arnold von der Intendantur des 17. Armeekorps ist zum Mitglied der Disziplinarkammer in Danzig ernannt worden.

— (Personalien bei der Eisenbahn.) Ernannt: Bahnmeister Baxmann in Marienburg zum Bahnmeister 1. Klasse, Bahnmeisterdiätar Broszeit in Berent zum Bahnmeister, Stationsdiätar Dommer in Konitz zum Stationsassistenten. Versetzt: Die Ober- und Geheimen Regierungsräthe Ditmar von Danzig nach Münster und Röttger von Münster i. W. nach Danzig als Mitglieder der Eisenbahndirektion, Regierungsbaumeister Meyer von Danzig nach Pr.-Stargard zur Weiterbeschäftigung bei der dortigen Bauabtheilung, der Stationsverwalter Kaiser von Simonsdorf nach Dirschau, die Stationsassistenten Kracht von Dirschau nach Simonsdorf als Stationsverwalter, Letter von Linde nach Pottangow als Stationsverwalter, Pieper von Neustettin nach Czersk als Stationsverwalter und Polenz von Czersk nach Dirschau.

— (Gebete um günstiges Erntewetter) haben angesichts der jetzt herrschenden Erntekalamität die Bischöfe von Ermland und von Culm in allen katholischen Kirchen Ost- und Westpreußens vom nächsten Sonntage ab angeordnet. Auch bei den wöchentägigen Meßopfern sollen diese Gebete gehalten werden.

— (Bazarlotterie.) Der Oberpräsident von Westpreußen hat dem Diakonissenkranken- und Mutterhause in Danzig die Genehmigung ertheilt, eine Verlosung der Geschenksgegenstände, welche bei dem vom 9. bis 11. November stattfindenden Bazar unverkauft bleiben, zugunsten des Mutterhauses zu veranstalten und zu diesem Zwecke 10000 Lose zu 50 Pf. in der Provinz Westpreußen zu vertreiben.

— (Vaterländischer Frauenverein Mocker.) Wie bekannt, veranstaltet der Frauenverein Mocker am 10. d. Mts. nachmittags 3 Uhr im „Wiener Café" zu Mocker ein Gartenfest, verbunden mit einem Bazar, wo Speisen und Getränke in reicher Auswahl von den Damen des Vereins verkauft und schließlich eine Verlosung veranstaltet werden wird. In Anbetracht des guten, gemeinnützigen Zweckes dieses Festes ist sehr zu wünschen, daß die Betheiligung daran eine recht zahlreiche sein möge, damit für die Zwecke des Vereins ein ansehnlicher Ueberschuß erzielt wird. Bei ungünstigem Wetter — damit muß man in diesem Jahre ja stets rechnen — wird das Gartenfest in ein Saalfest umgewandelt werden, was den Bazar sicherlich noch reizender erscheinen lassen würde.

— (Ortsgruppe Kreis Thorn des Verbandes deutscher Kriegsveteranen.) Die Augustversammlung des Verbandes deutscher Kriegsveteranen des Kreises Thorn war gut besucht und wurde vom 1. Vorsitzenden, Kameraden Schmidt mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Nachdem die Präsenzliste festgestellt und der Kassenwart seines Amtes gewaltet hatte, brachte der Vorsitzende den von der Dezemberversammlung gefaßten Beschluß in Erinnerung, nach welchem seit Beginn dieses Jahres außer dem Betriebsfonds noch eine besondere Unterstützungs- und Begräbnißkasse geführt wird, aus welcher Unterstützungen an Kameraden in besonderen Nothfällen und die bei Begräbnissen erforderlich werdenden Ausgaben gezahlt werden. Die in früheren Jahren von den Mitgliedern freiwillig entrichteten monatlichen Beiträge von 10 Pf. sind daher obligatorisch geworden, was den Kameraden theilweise noch nicht genügend bekannt gewesen zu sein scheint. Hierbei machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß der Unterstützungs- und Begräbnißkasse seitens des Herrn Handelslehrers Hacker in Thorn infolge einer Sühnesache 10 Mk. überwiesen wurden, welche von seinem Gegner Herrn R. A. gezahlt worden sind — was von der Versammlung dankbar entgegengenommen wurde. Den Herren Schiedsmännern würde der Verband sehr verpflichtet sein, wenn sie bei Sühneterminen die Parteien in geeigneten Fällen auf unsere Unter-

---

rend in seinen Augen eine leidenschaftliche Glut entbrannte. Einmal wagte er, wie überwältigt von seinen Gefühlen, einen langen, heißen Handkuß, bis Maria ihre bebenden Finger gewaltsam den seinen entzog und wie betäubt entfloh. Sie wäre entsetzt gewesen, hätte sie den Blick gesehen, mit dem er ihr nachschaute.

„Die Bresche ist gelegt", lachte er triumphirend, „nur noch kurze Zeit Geduld und die stolze Spröde ist mein!"

Der eitle, sieggewohnte junge Mann glaubte eines baldigen Sieges auch bei Maria sich sicher — ihre Verwirrung, der häufige Farbenwechsel ihres lieblichen Gesichtchens, sobald er in ihrer Nähe war, dünkten ihm untrügliche Zeichen ihres erwachenden Herzens!

In diese Zeit fiel Fräulein von Burghausens Besuch auf Schloß Ellingen. Das hübsche Mädchen, ganz heiterer Jugendübermuth, die den täglichen Zurechtweisungen und Ermahnungen der launenhaften Tante lachend standhielt, wirkte erfrischend und wohlthuend auf Marias bedrücktes Gemüth. Sie weilte gern in Fannys Nähe die so allerliebst zu plaudern verstand, deren drollige Einfälle sogar der Freifrau zuweilen ein verstohlenes Lächeln abgewannen. Auch die lustige Baronesse fühlte sich zu der nur wenig älteren Hausgenossin trotz ihres verschiedenen Naturells hingezogen, doch sichtlich am liebsten war ihr Vetter Reinholds Gesellschaft. Sie verkehrten so vertraulich miteinander, wie es selbst zwischen nahen Verwandten kaum statthaft ist, wenn nicht innigere Herzensbeziehungen obwalten.

(Fortsetzung folgt.)

stützungskasse hinweisen würden. Auf eine Anfrage wurde mitgetheilt, daß der Bitte der Hinterbliebenen des verstorbenen Veteranen N., Ritters des eisernen Kreuzes, um Gestellung der Leichenparade leider nicht entsprochen werden konnte, weil der Verstorbene seit 4 Jahren weder in den Versammlungen erschienen ist noch seine Beiträge gezahlt hat, mithin als aus dem Verbande ausgeschieden betrachtet werden mußte. Hierauf kam nochmals das Gesetz vom 22. Mai 1895 über die Beihilfen zur Besprechung, und es wurde schließlich einstimmig der Beschluß gefaßt, dem Reichstage eine Petition zu überreichen, durch welche die Streichung der Worte: „dauernd gänzlich erwerbsunfähig" erbeten werden soll, mit Rücksicht darauf, daß selten ein Arbeitgeber einen Veteranen beschäftigen wird, dessen Erwerbsfähigkeit um 2/3 gesunken — zumal ein Ueberfluß an jungen, in Vollkraft stehenden Arbeitern vorhanden ist — der Veteran aber die Beihilfe nicht erhalten kann, weil er noch für 1/3 oder gar nur 1/4 erwerbsfähig gehalten wird. Von der Bekanntgabe der dem Verbande gehörenden Inventarien wird Kenntniß genommen und die Umänderung der Standarte in der vom Vorstande vorgeschlagenen Art genehmigt. Ueber die diesjährige Feier des Sedantages wird beschlossen, die Arrangements dem Vorstande zu überlassen, weil voraussichtlich wie in früheren Jahren auch Schützen, freiwillige Feuerwehr und Turnverein Sedan feiern werden, endgiltige Beschlüsse aber noch nicht bekannt sind. — Die nächste Versammlung findet, wenn nicht durch Inserat anders bestimmt wird, am Sonntag den 7. September d. Js. statt.

— (Aus dem Theaterbureau.) Am Sonntag Nachmittag 3 3/4 Uhr findet zu kleinen Preisen eine letzte Wiederholung der humorvollen Einakter „Das Fest der Handwerker" und „In Civil" statt. Am Abend geht zum erstenmale das reizende Stobitzer'sche Lustspiel „Liselott" in Szene. Die Hauptrolle der Liselott liegt in den Händen der talentvollen Soubrette Frl. Sivré. Da für neue Ausstattung und prachtvolle Kostüme Sorge getragen, außerdem auf die Inszenirung der Novität ganz bedeutende Sorgfalt verwendet worden ist, so steht eine glänzende Aufführung in Aussicht.

— (Schützenhauskonzert.) Das Konzert, welches gestern Abend die Kapelle der 61er unter Leitung ihres Dirigenten Herrn F. Hietschold im Schützenhausgarten veranstaltet hatte, war dank des wahrhaft sommerlichen Abends, den uns der August — eine seltene Ausnahme in diesem Jahre — beschert hatte, wieder einmal gut besucht. Dem ersten Theile wohnten zwar nur die Konzert-Habitué's bei, aber bald nach 9 Uhr begann sich der große Garten zu füllen, und es war ein ansehnliches Auditorium, das den zwei letzten Theilen des vortrefflichen und vortrefflich ausgeführten Programms lauschte. Wenn wir eine Ausstellung zu machen wagen, so könnte sie nicht der Ausführung, sondern nur der Auffassung der ungarischen Tänze von Brahms gelten; doch kann dem ausgezeichneten Dirigenten der Kapelle aus dieser Verfehlung kaum ein Vorwurf gemacht werden, da man mit der ungarischen Zigeunermusik sehr vertraut sein muß, um den Charakter dieser Tänze richtig zu treffen. Von dieser kleinen Ausstellung abgesehen, war das Konzert, wie nicht anders zu erwarten, tadellos und für das Auditorium ein großer Genuß, der mit lebhaftestem Beifall gelohnt wurde. Möge uns der Sommer noch recht viele solcher schönen Abende und damit solcher schönen Konzerte bringen, auf daß Thorn seinen alten Ruhm, die „Stadt der Musik" zu sein, auch zur Sommerszeit aufrecht erhält.

— (Am morgigen Sonntag) wird es an Unterhaltung verschiedener Art nicht fehlen. Im Ziegeleipark findet ein großes Gartenkonzert statt, im Schützenhause treten Knappes Leipziger Sänger auf und das Sommertheater bringt eine Novität. Der Männergesangverein „Liederkranz" unternimmt einen Ausflug nach Lulkau; nach Czernewitz und Ottlotschin fährt der Sonntagssonderzug, nach ersterem Orte geht außerdem der Dampfer „Prinz Wilhelm" mit Musik an Bord und der Dampfer „Martha" wird nach Gurske fahren. Hoffentlich bewahrheitet sich das alte Sprichwort, „auf Regen folgt Sonnenschein", damit all' die Vergnügungen recht ausgekostet werden können.

— (Der Schule zu Mocker) hat der Gärtnereibesitzer Herr Tiedemann eine große Kreuzotter, die er in Barbarken erlegt hatte, zum Geschenk gemacht.

— (Ueber Gewitter) wird aus verschiedenen Orten der Provinz berichtet. Zumeist waren die Gewitter von einem heftigen Regen begleitet, der auf den Getreidefeldern großen Schaden anrichtete. Durch Blitzschlag ist nur wenig Unheil entstanden, Menschenleben sind zum Glück verschont geblieben.

— (Schöffengericht.) Den Vorsitz führte heute Herr Gerichtsassessor Woelck, Schöffen waren die Herren Kaufmann Müller-Thorn und Kaufmann Mettner-Schönsee. Die Amtsanwaltschaft vertrat Herr Amtsanwalt v. Zambrzycki. — Der Arbeiter Szopinski hatte einem Schneidergesellen die Taschenuhr abgenommen. Er war geständig und kam mit 3 Tagen Gefängniß davon, die durch die erlittene Haft als verbüßt erachtet wurden. — Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt stand der stellungslose Barbiergehilfe M., zurzeit ohne festen Wohnsitz, auf der Anklagebank. Er war eines Abends auf die Polizeiwache im hiesigen Rathhause gekommen und verlangte von dem wachthabenden Beamten, daß ihn dieser nach einem Lokal begleiten solle, um ihm zu angeblich unrechtmäßig abgenommenem Gelde zu verhelfen. Als der Beamte dies Ansinnen ablehnte, lärmte der Barbier und wollte sich nicht entfernen. Der Polizeisergeant nahm ihn schließlich fest, um ihn nach der Zelle zu bringen und dabei widersetzte sich M. Da es sich nur um passiven Widerstand handelte, wurden 3 Tage Gefängniß als ausreichende Sühne erachtet und durch die seit dem 20. Juli erlittene Haft für verbüßt angesehen. Als der Mann auf einem Zeugenstuhl Platz nahm, um auf den Entlassungsbefehl zu warten, entrang sich ihm ein leises „Gott sei Dank!" — Der Fuhrmann K. und der Arbeiter P. aus Mocker fuhren am 13. Mai d. Js. nach dem Rubaker Forstbezirk, um von dort 40 Raummeter Kiefern erster Klasse, die K. gekauft hatte, abzufahren. Infolge der Unlesbarkeit der Nummer eines Haufens luden sie von einem Haufen auf, der Kiefernknüppel enthielt, weshalb sie von dem Förster zur Bestrafung notirt wurden. Der Gerichtshof nahm an, daß die Angeklagten sich thatsächlich geirrt hätten und also nicht wegen Diebstahls, sondern nach § 39 des Feld- und Forstpolizeigesetzes nur wegen Fahrlässigkeit zu bestrafen seien. Da aber kein diesbezüglicher Strafantrag vorlag, so wurden beide Angeklagte kostenlos freigesprochen. — Wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung hatte sich der noch nicht vorbestrafte Bäckergeselle H. L. zu verantworten. L., der bei dem Bäckermeister K. in Leibitsch in Arbeit stand, machte am 23. Juni, angeblich aus Aerger, daß er nicht zum Mittagessen geweckt sei, blau und kehrte auch am folgenden Tage, als er aufgefordert wurde, entweder zu arbeiten, oder seiner Wege zu gehen, nicht zur Arbeit, sondern ins Wirthshaus zurück, nachdem er große Reden geführt hatte. Infolgedessen sandte ihm der Meister seine Sachen und den Lohn in die Schänke. L. wurde darüber so aufgebracht, daß er in den Laden des Meisters kam, und als er schließlich an die frische Luft gesetzt wurde, eine Fensterscheibe einschlug. Das Gericht verurtheilte ihn deshalb zu 15 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfall zu 2 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten.

— (Polizeiliches.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

— (Von der Weichsel.) Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 9. August früh 0,90 Mtr. über 0.

):(Aus dem Kreise Thorn, 9. August. (Verschiedenes.) Ein kurzes aber heftiges Gewitter mit starkem Regen entlud sich in der Nacht zum Freitag über der Umgegend von Culmsee. Ein Blitzstrahl traf einen auf der Feldmark Segelein (Zelgno) stehenden Roggenstaken und äscherte ihn ein. — Leider hemmt der häufige Regen die Erntearbeiten sehr und mit Bangen fragen sich die Landwirthe, wann und wie sie ihr Getreide einbringen werden. Diejenigen Landwirthe, die des knappen Strohes wegen schon einiges gedroschen haben, rühmen sowohl die Quantität als auch die Qualität des Getreides. — Durch den vielen Regen haben auch die Kartoffeln auf starkem Boden sehr gelitten. Das Kraut ist bereits trocken und die Knollen, die größtentheils klein geblieben sind, fangen an zu faulen. — Auch der Imker kann des nassen Wetters wegen nur auf geringen Nutzen rechnen. Die Schwärme, die größtentheils sehr spät gekommen sind, werden keinen Ueberstand haben. — Die Schweine- und übrigen Viehpreise sind in diesem Jahre sehr hoch, es fällt besonders schwer, gute Milchkühe zu erhalten.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Berent, Magistrat, Nachtwächter und Schuldiener an der evangelischen Stadtschule, 410 Mk. und freie Wohnung Heizung, und Beleuchtung. Berent, Magistrat, Nachtwächter und Schuldiener an der katholischen Stadtschule, 354 Mark und freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Dienstort Danzig, königliche Eisenbahndirektion in Danzig, Kanzleigehilfe, beim Eintritt 3 Mk. Tagesbesoldung, welche bis auf 4 Mk. erhöht werden kann. Gorzno, Magistrat, Nachtwächter, 180 Mk. ohne Pensionsberechtigung. Im kaiserlichen Oberpostdirektionsbezirk Danzig, Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1000 Mk. Ohra, Gemeindeamt, Gemeindediener und Vollziehungsbeamter, Gehalt 700 Mark Kleidergeld 50 Mk. und sonstige Gebühren 100 Mark jährlich. Ohra, Gemeindeamt, Vollziehungsbeamter, Gehalt 700 Mk. und sonstige Gebühren etwa 300 Mark jährlich. Pr.-Stargard, Magistrat, Polizeikommissar, pensionsberechtigtes Anfangsgehalt 1750 Mark einschließlich Wohnungsgeldzuschuß und nicht pensionsberechtigtes Kleidergeld von jährlich 150 Mark, 4 Zulagen von 3 zu 3 Jahren um je 150 Mark.

Mannigfaltiges.

(Mord- und Selbstmordversuch.) Wieder hat sich in Berlin eine blutige Liebestragödie abgespielt, der ein Menschenleben zum Opfer fallen dürfte. Der Schaffner Paul Schmidt, der am 9. April 1870 geboren ist und bei der Spreetunnelbahn angestellt war, hat heute Morgen in seiner Wohnung, Bödikerstraße 6, seine Braut, die 19jährige Amanda Lüdersdorf, die ihm die Wirthschaft führte, durch zwei Revolverschüsse gefährlich verletzt und sich hierauf selbst eine Schußwunde am Kopfe beigebracht. Die beiden wurden nach der Charitee gebracht, wo sie bewußtlos darniederliegen.

(Mit der Funkentelegraphie) System Braun, Siemens und Halske haben in der letzten Woche im Sund höchst interessante Versuche seitens der dänischen Marine stattgefunden. Die telegraphische Verständigung erfolgte zwischen den beiden Panzerschiffen „Helgoland" und „Herluf Trolle" auf eine Entfernung bis zu 120 Kilometer mit vollkommener Sicherheit. Das dänische Marineamt hatte nur ein sicheres Signalisiren bis auf eine Strecke bis zu 70 Kilometer verlangt. Es handelte sich bei den Versuchen nicht nur um Uebertragung von zusammenhängenden Wörtern oder Sätzen, sondern um die Verständigung mittelst einzelner bei der Marine eingeführter Signalbuchstaben und Chiffern, die ein tadelloses Funktioniren der Apparate verlangt. Die behördlichen Organe haben sich über das Resultat der schwierigen Experimente sehr anerkennend ausgesprochen.

(Unwetter ohne Ende.) In diesem fürchterlichen Sommer 1902 toben sich die Elemente in vernichtender Weise aus. Fast kein Tag vergeht, ohne daß die Kunde von schweren Stürmen, Gewittern und Regengüssen eintrifft. Heute liegen wieder aus den schon kürzlich arg betroffenen Rheinlanden schlimme Nachrichten vor. Die Verheerungen, welche die letzten Unwetter daselbst anrichteten, sind sehr groß. In der Düsseldorfer Ausstellung wurde wiederum der Fesselballon zerdrückt, der einen Werth von 40000 Mk. repräsentirte. Bei Calcum wurde ein Knecht mit zwei Pferden auf freiem Felde vom Blitz getroffen; die Pferde wurden sofort getödtet, der Knecht verstarb später im Krankenhaus. In Schiefbahn wüthete eine Windhose, die Dächer abdeckte, Fachwände eindrückte und das Pfarrhaus vollständig zerstörte. An einer einzigen Pappelallee wurden 72 starke Bäume wie Streichhölzer geknickt. Auf der Homberger Chaussee bei Ratingen ist ein Arbeiter vom Blitz erschlagen worden. Auch in ganz Sachsen und Thüringen sind Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen niedergegangen. An vielen Stellen hat der Blitz gezündet; vom Gebirge wird Hochwasser signalisirt. — Im Mainthal wurden bei dem letzten Unwetter viele tausende von Vögeln getödtet. Im Kreise Höchst schafft man die Leichen der gefiederten Sänger in Körben von den Fluren.

(Ein schwerer Eisenbahnunfall) wird aus Genua berichtet: Freitag Nacht stürzte auf dem Bahnhofe von Arcola bei Spezia der Postwagen eines Zuges um. Zwei nachfolgende Wagen entgleisten. Fünf Postbeamte wurden verletzt, einer schwer.

(Wikingerschiff.) In der Nähe Bergens wurde ein interessantes Alterthumsfund gemacht. Ein uraltes Wikingerschiff 15 Meter lang, wurde ausgegraben. Es erwies sich gut erhalten. Auch Waffen und Knochen wurden gefunden.

(Feuersbrunst.). In den prachtvollen Wäldern zwischen Kolea und Mazagan in Algier wütet eine große Feuersbrunst. Ein heftiger Sirokko hat den Brand, gegen welchen Truppen und die Araber der Umgegend vorgehen, verschuldet.

(Von der Cholera.) Von den fünf in Alexandria an der Cholera erkrankten Personen sind vier gestorben. Aus Wladiwostok wird gemeldet: In allen Städten an der ostchinesischen Bahn von Inkau bis Zizikar und Chailar kommen noch zahlreiche Cholerafälle vor. In Wladiwostok hat sich bisher die Cholera nicht gezeigt. In dem östlichen Theil des Küstengebietes und den Dörfern an der Ussuribahn trägt die Cholera keinen epidemischen Charakter.

(Ein Blitzschlag) setzte das Zeughaus der Vorstadt Frankfort (Nordamerika) in Brand. 50000 Patronen explodirten, verletzt wurde jedoch niemand. Der Schaden ist bedeutend.

Neueste Nachrichten.

Elbing, 8. März. Der Stadtverordnetenvorsteher Justizrath Horn ist gestern Abend im Alter von 73 Jahren gestorben.

Heiligenbeil, 9. August. Anläßlich des 600 jährigen Jubiläums der Stadt fand heute Vormittag ein Festgottesdienst statt, bei welchem Herr Generalsuperintendent Braun die Festpredigt hielt. Gegen Mittag trafen von Königsberg der Oberpräsident Freiherr von Richthofen, der Regierungspräsident von Waldow, der Landeshauptmann von Brand und andere Spitzen der Zivilbehörden hier ein. Bei dem Festbankett im Rathhaussaal hielt Herr Bürgermeister Schröder die Festrede. Darauf sprach der Oberpräsident Freiherr von Richthofen und gab die ergangenen Auszeichnungen bekannt, darunter die Verleihung der silbernen Amtskette an Bürgermeister Schröder, sowie des Kronenordens 4. Kl. an den Magistratsbeigeordneten Berg und den Aeltesten der Stadtverordnetenversammlung Hinzmann.

Berlin, 9. August. Der Raubmörder Jänicke, der am 15. Januar cr. wegen Ermordung der Dachdeckersfrau Rühlicke zum Tode verurtheilt wurde, ist heute im Hofe des Plötzenseeer Gefängnisses mit dem Beile hingerichtet worden.

Berlin, 9. März. In der Vormittagsziehung der preuß. Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 5000 Mk. auf die Nummer 96013.

Bennigsen, 8. August. Der Kaiser hat an den Sohn des verstorbenen Oberpräsidenten von Bennigsen aus Reval nachfolgendes Telegramm gesandt: Aufrichtig betrübt durch das Hinscheiden Ihres Herrn Vaters spreche Ich Ihnen und Ihrer Familie Meine herzlichste Theilnahme aus. Der Name Ihres verewigten Herrn Vaters, in welchem Ich einen treuen Diener und ausgezeichneten Beamten verliere, wird mit der Geschichte der deutschen nationalen Wiedergeburt für immer verknüpft bleiben. Wilhelm.

Graz, 9. August. Während des Wetterschießens schlug der Blitz in die Schießstation des Schlosses Wasolsberg bei Graz und entzündete die Pulvervorräthe, welche explodirten. Zwei Schloßbedienstete wurden schwer verletzt.

Bern, 9. August. Oberhalb des Dransethals im Kanton Wallis stürzte gestern ein junger Schotte, Walter Gulmoy, über die hohe Felswand ab. Er wurde mit zerschmettertem Schädel todt aufgefunden.

Brüssel, 8. August. Dem „Petit Bleu" zufolge ist der Burengeneral Lukas Meyer an einem Herzleiden hier plötzlich gestorben.

Lesneven, 8. August. Die Schließung der geistlichen Schule in Sizura (?) hat heute Vormittag stattgefunden. Man mußte die Thüren sprengen. Als die Schwestern die Schule verließen, brach die vor derselben versammelte Menschenmenge in die Rufe aus: „Hoch die Freiheit! Hoch die Schwestern!"

Quimper, 8. August. Der Senator Chamaillard und das Mitglied des Generalrathes des Departements Finistère Serrigny haben die Siegel an drei Schulen von Quimper abgerissen.

London, 9. August. Bei Tagesanbruch verkündeten Artilleriesalven den Beginn des Krönungstages. In den Straßen bewegt sich eine überaus große Volksmenge, die nach dem Westen der City eilt. Dicht besetzte Eisenbahnzüge laufen in schneller Folge ein. Um 8 Uhr waren bereits die besten Plätze an dem Wege, den der Krönungszug nimmt, von Zuschauern besetzt. Truppen marschiren mit Musik durch die Straßen, um Aufstellung zu nehmen. Das frische, klare Wetter erhöht den Reiz des Schauspiels, das besonders vor der Westminster Abtei seit 9 Uhr sich glänzend entwickelt.

London, 9. August. Die Krönung wurde heute mittag 12 Uhr 40 Minuten vollzogen und durch Salutschüsse im Hyde Park und im Tower dem Volk bekannt gegeben.

London, 8. August. Lord Salisbury ist leicht erkrankt und hat vom König die Erlaubniß erhalten, den Krönungsfeierlichkeiten fern zu bleiben.

Petersburg, 8. August. Dem deutschen Botschafter Grafen v. Alvensleben wurde vom Kaiser Nikolaus der Alexander-Newski-orden verliehen.

Alexandrien, 8. August. Gestern kamen in Kairo 13 Cholerafälle vor, hier keiner. In ganz Egypten macht sich eine allgemeine Besserung bemerkbar.

Kap Haitien, 8. August. General Salnave hat Limbé wieder besetzt. Der Kreuzer „Crête à Pierrot" hat in der L'Aculbay Truppen an Land gesetzt und kreuzt vor dem dortigen Hafen.

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Miller in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	9. Aug.	8. Aug.
Tend. Fondsbörse: —.		
Russische Banknoten p. Kassa	216–25	216–25
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterreichische Banknoten	85–50	85–50
Preußische Konsols 3 %	92–75	92–75
Preußische Konsols 3 1/2 %	102–75	102–80
Preußische Konsols 3 1/2 %	102–75	102–90
Deutsche Reichsanleihe 3 %	93–10	93–00
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	102–90	102–90
Westpr. Pfandbr. 3 % neul. II.	89–70	89–70
Westpr. Pfandbr. 3 1/2 % "	99–20	99–20
Posener Pfandbriefe 3 1/2 %	99–80	99–90
" 4 %	102–70	102–70
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	—	—
Türk. 1 % Anleihe C	30–25	30–25
Italienische Rente 4 %	101–25	—
Rumän. Rente v. 1894 4 %	84–80	84–80
Diskon. Kommandit-Antheile	183–50	184–00
Gr. Berliner-Straßenb.-Akt.	203–25	203–75
Harpener Bergw.-Aktien	161–00	161–60
Laurahütte-Aktien	191–50	191–60
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100–25	100–25
Thorner Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Spiritus: 70er loko	—	—
Weizen September	157–50	158–50
" Oktober	154–00	155–25
" Dezember	153–00	154–50
" Loko in Newy.	75 5/8	76 3/8
Roggen September	139–50	140–50
" Oktober	134–75	135–50
" Dezember	133–75	134–50

Bank-Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt. Privat-Diskont 1 5/8 pCt., London. Diskont 3 pCt.

Berlin, 9. August. (Spiritusbericht.) Spiritus wurde nicht gehandelt.

Königsberg, 9. August. (Getreidemarkt.) Zufuhr 5 inländische, 63 russische Waggons.

Berlin, 9. August. (Städtischer Zentralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3119 Rinder, 1202 Kälber, 13021 Schafe, 6478 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogr. Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pf.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 6 Jahre alt 70–74; 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 65–69; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 58–60; 4. gering genährte jeden Alters 55–57; — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 62–66; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58–61; 3. gering genährte 53–57. Färsen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths bis ; 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens sieben Jahre alt 58–60; 3. ältere, ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 56–57; 4. mäßig genährte Kühe und Färsen 52–57; 5. gering genährte Kühe und Färsen 46–50. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72–74; 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber 60–65; 3. geringe Saugkälber 52–56; 4. ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 52–59. — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 72 bis 75; 2. ältere Masthammel 68–70; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 61–66; 4. Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 31–36. — Schweine für 100 Pfund mit 20 Proz. Tara: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 220 bis 280 Pfund schwer 65 Mk.; 2. schwere, — Pfund und darüber (Käser) 63–64 Mk.; 3. fleischige 59–62; 4. gering entwickelte 60–61; 5. Sauen — bis Mk. — Der Rindermarkt verlief in guter Waare glatt, sonst ruhig; es bleibt ein kleiner Ueberstand. Kälberhandel ruhig; es wird kaum ausverkauft. Für Schafe in Schlachtwaare bestand lebhafte Nachfrage; es wurde glatt verkauft. Magervieh, etwa die Hälfte des Auftriebes, wurde nicht ganz so leicht abgesetzt; es bleibt ein kleiner Ueberstand. Schweinemarkt ruhig; voraussichtlich geräumt.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom Sonnabend den 9. August, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: +16 Grad Cels. Wetter: Regen. Wind: Südost.

Vom 8. morgens bis 9. morgens höchste Temperatur +22 Grad Cels., niedrigste +16 Grad Celsius.

Täglicher Kalender.

1902	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August.	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
	—	1	2	3	4	5	6
Septbr.	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
	—	—	—	1	2	3	4
Oktober	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18

Hierzu 2 Beilagen, illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

1. Beilage zu Nr. 186 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 10. August 1902.

Zur Revaler Zwei-Kaiserzusammenkunft.

Auch bei dem zu Ehren unseres Kaisers am Donnerstag Abend an Bord der Yacht des Zaren „Standart“ stattgehabten Prunkmahl wurden Trinksprüche nicht ausgebracht. Dagegen brachte Kaiser Wilhelm in der Offiziersmesse des „Standart“ ein Hoch auf den Kaiser von Rußland aus.

Die Nachtschießübungen am Donnerstag dauerten bis 1 Uhr. Die Offiziersmessen der dienstfreien russischen Kriegsschiffe hatten abends die deutschen Kameraden an Bord ihre Schiffe geladen. Gestern Vormittag um 10 Uhr statteten Kaiser Nikolaus und Großfürst Alexis der „Hohenzollern“ einen Besuch ab und wurden von Kaiser Wilhelm am Fallreep empfangen. Sodann begaben sich die Majestäten in die Offiziersmesse der „Hohenzollern“, wo der erste Offizier, Kapitän v. Holleben, dem Kaiser Nikolaus für das von ihm gestiftete kostbare Geschenk dankte und ein Hurrah auf ihn ausbrachte. Der Kaiser von Rußland erwiderte in deutscher Sprache und schloß seinen Trinkspruch mit Hurrahrufen auf den deutschen Kaiser. Die Monarchen und die Prinzen begaben sich hierauf an Bord der Yacht „Polarstern“ und wohnten von da aus einer Ruderregatta von Booten der russischen Kriegsschiffe bei. Nach Beendigung derselben geleitete Kaiser Nikolaus unter einem Ehrensalut von 33 Schuß und den Klängen der preußischen Nationalhymne seinen hohen Gast vom „Polarstern“ an Bord der „Hohenzollern“ zurück und fuhr selbst sodann nach dem „Standart“ hinüber. Um 1 Uhr fand an Bord des „Standart“ Frühstück statt. Bei demselben überreichte der Zar unserem Kaiser einen etwa dreiviertel Meter hohen, in Silber getriebenen, reich mit allen in Rußland vorkommenden Edelsteinen und kostbaren Perlen verzierten Bojarenhelm, dessen Inneres als Rauchservice in Gold gedacht ist, während Kaiser Wilhelm dem Zaren zur Erinnerung an die Zusammenkunft in Reval ein Schreibzeug in Gold schenkte. Nach dem Frühstück hatten die beiden Monarchen auf dem „Standart“ allein eine längere und eingehende Unterredung. Darauf geleitete Kaiser Nikolaus den Kaiser Wilhelm unter den Klängen der preußischen Nationalhymne nach der „Hohenzollern“ und verweilte noch eine halbe Stunde daselbst. Nachdem der Zar sich herzlichst vom deutschen Kaiser verabschiedet hatte, befahl Kaiser Wilhelm: „Ein dreimaliges Hurrah für Se. Majestät den Kaiser von Rußland!“ Alle an Bord Anwesenden stimmten begeistert in das Hurrah ein. Sodann begleitete Kaiser Wilhelm den Zaren bis zum Fallreep, wo beide Monarchen sich nochmals in herzlichster Weise verabschiedeten, während die Kapelle der „Hohenzollern“ die russische Hymne spielte. Um 3 Uhr 45 Minuten lichtete die „Hohenzollern“ die Anker und ist mit dem Kurs auf Wisby in See gegangen.

Die Zwei-Kaiserbegegnung war von herrlichstem Wetter begünstigt und ist in befriedigendster Weise verlaufen. Bei ständigem Zusammensein der beiden Monarchen hatte ihr Verkehr ein überaus herzliches und intimes Gepräge. Der Zar hatte wiederholt Unterredungen mit dem Reichskanzler Grafen Bülow, während unser Kaiser mit dem russischen Minister des Auswärtigen Grafen Lambsdorff konferirte. Auch zwischen dem Reichskanzler Grafen Bülow und dem Minister Grafen Lambsdorff fanden wiederholt eingehende Besprechungen statt.

Wie aus Reval noch gemeldet wird, verlieh der Zar dem Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen den Andreasorden, dem Staatssekretär v. Tirpitz den Alexander-Newskiorden, dem Chef des Militärkabinets Grafen v. Hülsen-Häseler den Weißen Adlerorden und dem Chef des Marinekabinets Vizeadmiral Frhrn. von Senden-Bibran eine kostbare Dose mit dem Namenszug des Kaisers in Brillanten, dem Gesandten v. Tschirschky und Bögendorff den St. Annenorden 1. Klasse und dem Generaladjutanten v. Scholl die Brillanten zu dem St. Annenorden 1. Klasse. Kaiser Wilhelm hat in Anerkennung der vorzüglichen Leistungen des Artillerielehrgeschwaders den Chef desselben, Kontreadmiral Rojdestwenski zu seinem Admiral à la suite ernannt, eine Auszeichnung, die bisher noch nicht verliehen wurde. Se. Majestät sprach dem Kontreadmiral dabei seine Befriedigung und die herzlichsten Glückwünsche zu der ihm zutheil gewordenen besonderen Auszeichnung aus.

Zentralverband städtischer Haus- und Grundbesitzervereine.

Die zweite Hauptversammlung nahm zunächst den Bericht des Architekten Leisel (Elberfeld) entgegen über die Arbeiten der Kommission zur Ueberwachung der Wohnungs- und Baugenossenschaftsfrage. Die Aufgaben der Kommission sind in der Wohnungsfrage, 1) durch fortlaufende Beobachtung aller einschlägigen Ereignisse sich genau über den Stand der Frage zu orientiren. Hier verfolgte man die litterarischen und journalistischen Erscheinungen nach Möglichkeit, sowie die Gesetzgebung und das Versammlungsleben; 2) die öffentliche Meinung über die Wohnungsfrage aufzuklären. Berichtigungen von falschen Ausstreuungen in der Presse. Versorgung der Presse mit entsprechenden Artikeln. Vorträge ꝛc.; 3) Einfluß auf diejenigen Faktoren, welche an der Weiterentwickelung des Wohnungswesens berufenermaßen betheiligt sind. Eingaben an die Baubehörden, an sonstige Behörden und Parlamente. — In der Baugenossenschaftsfrage wird das Baugenossenschaftswesen ständig kontrollirt und vor der Oeffentlichkeit gebührend sein kommunistischer Charakter dargelegt. Die Versuche sollen abgewehrt werden, die Baugenossenschaften durch billige Darlehen aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen. — Es sollen Flugblätter herausgegeben werden u. a. „Ueber Stimmen zum Erbbaurecht.“ — „Was ist's mit der Bodenreform.“ — „Was thun die Baugenossenschaften zur Förderung der Wohnungsfrage?“ — „Wie könnte die Wohnungsfrage mit einem Schlage gelöst werden?“ — „Wieviel zahlt der Arbeiter in Wirklichkeit für seine Wohnung?“ — „Was verschweigen die Wohnungsphantasten und wie führen sie das Publikum irre?“ — Der Redner knüpfte an seinen Bericht einige Ausführungen über den allgemeinen Stand der Wohnungsfrage. Erfreulich sei, daß sich die Dinge in letzter Zeit auf diesem Gebiete etwas zugunsten der Hausbesitzer geändert haben. Die Gegner suchen jetzt eher eine Verständigung mit den Hauswirthen gegen die gemeinsamen Feinde wie Bodenspekulation, Bauschwindel u. s. w. Der Verband wird alles thun, um diese Verständigung zu fördern. Leider hat sich der Staatssekretär Graf Posadowsky als ein in der Wohnungsfrage gänzlich befangener Herr erwiesen. (Hört, hört!) Er hat sich ganz offen als Bodenreformer bekannt. Er hat das Wort ausgesprochen, daß zur Lösung der Wohnungsfrage der Staat sich des Grund und Bodens versichern müßte. Das hat natürlich große Erregung verursacht. Z. B. die Unterstützung des deutschen Beamtenwohnungsvereins im Posenschen müsse schwere Besorgnisse um die Zukunft des städtischen Grundbesitzes erwecken. Die vier Millionen zur Unterstützung der Baugenossenschaften, die der Reichstag bewilligt hat, werden auch verwendet für solche Baugenossenschaften, die sogar nach amtlicher Feststellung ganz überflüssig sind. Am rationellsten ist Hamburg vorgegangen, welches städtisches Areal billig zum Bau kleiner Wohnungen abgiebt. Von den 466 Baugenossenschaften treiben nicht wenig Gewerbe und schädigen damit den Mittelstand. Redner ist der Ansicht, daß, wenn die Gesetzgebung den Hausbesitzern nur etwas entgegenkommt, man keine Bodenreform und keine Kathedersozialisten braucht. Verbandsdirektor Hartwig-Dresden äußerte sich besonders scharf gegen die „Wohnungsphantasten“. Die Betheiligung der Sozialdemokratie in dieser Frage gebe der Sache eine ganz eigenthümliche Färbung. Es sei, als ob man sozialdemokratische Schwefelsäure genommen hätte. Ich nehme davon nichts zurück. Denn drei oder vier preußische Minister waren es, welche durch Erlasse, die ihnen nichts kosteten und die doch recht schön aussahen, sich mit Humanität auf das Gebiet der Wohnungsfrage begaben, so, daß alle Glocken im Himmel zu läuten anfingen. Ich erinnere mich, daß schon vor 50 Jahren, als die revolutionären Bestrebungen durchs Land gingen, verwegene Ideen ihre Spülwasser bis in die Höhen des Staates hinaufspritzten. Die Sozialdemokratie benutzt die Bestrebungen der Wohnungsphantasten ganz außerordentlich. In ihrem Fahrwasser plätschern die bürgerlichen Reformer und die wissenschaftliche Begleitmannschaft. Von dieser sind ja bekanntlich viele für gewisse Programmpunkte der Sozialdemokratie sehr begeistert. Kautsky sagt: im Sinne der Sozialdemokratie haben alle Reformen nur den einen Zweck: Stützpunkte im sozialdemokratischen Vormarsch zu sein. (Hört, hört!) Die Erfahrung hat uns allerdings gezeigt, daß es auch im gegnerischen Lager Köpfe giebt, die sich noch belehren lassen. Bis jetzt hatte dort die Phrase und die Unwissenheit geherrscht, und man rief um Schutz des kleinen Mannes, der angeblich schlecht wohnt: Hilf uns, Herr Gott, Kaiser und Reich! Hoffen wir auf eine endliche Verständigung! — Rechtsanwalt Dr. Hettersdorf-München: Nicht überall werden die Hausbesitzer so energisch von der Sozialdemokratie bekämpft; z. B. wir in München auch nicht. Dagegen haben wir viel stärker die Feindschaft der nationalliberalen, der Zentrums- und der konservativen Presse zu erfahren, und der vom Zentrum gewählte Bürgermeister (von Borscht) hat sich an die Spitze der Baugenossenschaft gesetzt, trotzdem in München 6000 Wohnungen leerstehen. (Hört, hört!) — Rechtsanwalt Dr. Cohen-Hamburg: Die Praxis in Hamburg mag sehr radikal aussehen; sie ist es aber nicht, ja sie wird mit Zustimmung der Hausbesitzer geübt. Denn es handelt sich hier lediglich um einen Ausnahmezustand. Die Stadt selbst vertreibt aus ganzen Quartieren aus Gesundheitsrücksichten die Bewohner hinaus und muß daher natürlich auch für Unterbringung sorgen. Nur dazu sind die 12 Millionen ausgeworfen. — Wolter-Halle: Ich gehöre der konservativen Partei nicht an; um der Gerechtigkeit willen muß ich aber betonen, daß diese Partei doch, wie z. B. in Halle, durchaus auf unserer Seite steht. — Dr. Hettersdorf: Dasselbe ist auch bei den Konservativen des bayrischen Reichsraths der Fall. — Nach weiterer Besprechung erklärte sich der Verbandstag mit den Maßnahmen der Beobachtungskommission einverstanden und beauftragte die Kommission mit weiterer „unentwegter Arbeit“ in diesem Sinne. — Verbandsdirektor Hartwig berichtete kurz über die Bemühungen um Erlangung gleichmäßiger Behandlung der privaten Hausbesitzer mit den Baugenossenschaften durch die Landesversicherungsämter. Man will diese Bemühungen bis zum Erfolge fortsetzen.

Provinzialnachrichten.

Aus dem Kreise Culm, 8. August. (Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie) auf dem Wege von Dameran nach Gierkowo liegt auf dem Postamt in Dameran aus.

Graudenz, 6. August. (Die hiesige Handelskammer), welche die Kreise Graudenz Stadt und Land, Marienwerder, Rosenberg, Stuhm, Schwetz, Tuchel und Konitz umfaßt, sagt in ihrem Jahresbericht für 1901: Die Wogen der industriellen Krisis, die im verflossenen Jahre den deutschen Markt überflutheten und auch heute noch nicht abgelaufen sind, umbrandeten in voller Schärfe die gewerblichen Anlagen auch unseres Bezirks, hemmten Handel und Verkehr und brachten manches auf solider Grundlage aufgebaute Geschäft dem Untergange nahe. Nur wenige Firmen vermochten im Berichtsjahre ihren alten Umsatz beizubehalten oder gar zu erhöhen. Aber auch sie verspürten die Ungunst der allgemeinen Wirthschaftslage an dem Geringerwerden ihrer Gewinne im Verhältniß zum Umsatz. Die Wirkungen der Ueberproduktion in den verschiedenen Großgewerben des deutschen Reiches, die Nachwehen der Bankkrache, die Produktionseinschränkungen in bedeutenden Fabrikationszweigen, verbunden mit Arbeiterentlassungen und einer weitgehenden Zurückhaltung der Bevölkerung im Verbrauch von Waaren, deren Konsum nicht gerade zum nothwendigen Lebensunterhalt gehört, machten sich besonders in den wichtigeren kommerziellen Unternehmungen unseres Bezirks bemerkbar, in der Holzindustrie und im Holzhandel, im Baugewerbe, im Lederhandel, in der Zuckerindustrie, in der Metallindustrie und im Verkehrsgewerbe. Für die übrigen Zweige des Großhandels und der Industrie, besonders das Müllereigewerbe, Brauereigewerbe, den Kolonialwaarenhandel, die Schuhfabrikation, sowie das gesammte Kleingewerbe kam ein zweiter, vielleicht für unseren Bezirk noch wichtigerer Faktor hinzu, der den Einfluß der allgemeinen Depression wesentlich verschärfte. Es ist dies die vollständige Vernichtung der Wintersaat unseres Bezirks durch Ausfrieren, ein Mißgeschick der Landwirthschaft, wie es in gleichem Umfange glücklicherweise nur sehr selten auftritt. Dieses schlechte Ernteergebniß schädigte direkt die Müllerei und die gesammte konsumirende Bevölkerung, indirekt den Kleinhandel jeder Art und das Bekleidungsgewerbe, namentlich in den zahlreichen

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

In der Reichshauptstadt steht jetzt die Bauthätigkeit in vollster Blüte; sie trägt gerade nicht zur eigentlichen Verschönerung der Straßen, Plätze und Erleichterung des Verkehrs bei, ist jedoch für die Zukunft viel verheißend. Der Berliner findet sich mit Würde in kleinen und großen Unannehmlichkeiten, die jeder Aufschwung bedingt, er macht Umwege über Sandberge, schreitet über wippende Bretter, schluckt Staub und springt behende zur Seite, wenn die Steinkarren angerollt kommen. Maurer und Maler haben jetzt ihre guten Tage, wie es der Beobachter an ihren opulenten Frühstücken beobachten kann und dazu ist „Eile mit Weile“ ihr Wahlspruch. Nur wo im Akkord gearbeitet wird, ist beflügelter Fleiß zu bemerken, da sieht man die Mauern schnell wachsen, die Architektur sich entwickeln. Schulen, Krankenhäuser, Badeanstalten, die billigen städtischen Wohnhäuser werden eifrig gefördert. — Im Friedrichshain, in dem besonders kinderreichen Viertel, ist jetzt die erste Unterkunftshalle für die spielenden Kleinen bei schlechtem Wetter ihrer Bestimmung übergeben. Stadtbaurath Ludwig Hoffmann hat diese Halle im mittelalterlichen Stil künstlerisch hübsch erbaut; die Stadt hat 33000 Mk. Kosten dafür zu tragen, für ihre aufblühenden Söhne und Töchter soll Segen daraus erwachsen. Die Väter der Stadt berathen und bedenken auf das eingehendste, Mittel zu finden, um auf die Jugend einzuwirken; sie haben jetzt auch wieder gründlich einen alten Zopf beseitigt durch den mit dem 1. Oktober inkraft tretenden neuen Gemeindeschullehrplan. Eine Oberklasse ist darin eingeführt für befähigtere Schüler, die sonst oft zwei bis drei Jahre in der ersten Klasse sitzen mußten, bis sie das 14. Lebensjahr vollendet hatten. Nun bietet der, besonders auf das praktische Leben hinführende Unterricht dieser neuen Oberklasse, sowohl für Knaben als Mädchen, eine sehr fördernde Vorbereitung für den Lebenskampf, um die Wahl des Berufes erleichtern zu helfen. Diese Frage, so ernst und wichtig, wird in den Familien aller Stände in den Wochen nach den großen Ferien auf das lebhafteste erörtert, zumal die Herbst-Einsegnungen mit dem Schulabgang immer näher rücken. — Die Ferienkolonisten kehren nach und nach auch wieder in die heimatlichen Mauern ein, erfrischt und gebräunt gucken die lachenden Gesichter den abholenden Müttern und Geschwistern entgegen. In den Händen die großen Wald- und Wiesensträuße, winken und nicken die fröhlichen Kleinen schon von weitem und dann plappern die Mündchen ohne Aufhören von der seligen Zeit und bringen einen frischen Luftstrom mit in die oft so düstere Alltagswelt. Was that den Kindern der ominöse Regen, höchstens erhöhte das himmlische Naß nur das irdische Vergnügen, aber man muß sich hüten, überhaupt das Wort „Regen“ zu gebrauchen, sonst verfällt man gleich in die Elegie dieses verpfuschten Sommers und wird so langweilig und eintönig wie das ewige Tropfen und Rauschen, das Tag für Tag uns begleitet, Feuerwerke verlöscht, den Konzerten und Gartenvergnügungen oft ein jähes Ende bereitet. Ach, wie viele verdorbenen Toiletten und Schuhe brachte der Juli und mit einem echten Londoner fog (Nebel) führte sich sein Nachfolger, „der August“, hier in Berlin ein, zur Empörung der gesammten Berliner Bewohner. Gut, daß Falb eine Hitzwelle ankündet, vielleicht nur kurz und schnell vorüberziehend, aber doch einen heißen Kuß auf die Erde drückend, damit es reifen und blühen kann unter Frau Sonnes endlich wieder hervorbrechender guter Laune! Das Obst hat seine schlechte Zensur schon fort, für die heurige Saison! Die einzelnen Obstarten erhalten nur immer schlecht, gering, mittel, aber wie es ja auch in der schlechtesten Klasse immer ein Musterkind giebt, so haben die Erdbeeren das vollste Lob erzielt, ausgezeichnet waren sie im Geschmack, glühend und schön in der Farbe, dabei in großer Fülle und Billigkeit. Die Markthallen schütteln mit Macht den Sommerbann ab, Berlins Magen macht schon wieder ganz bedeutende Ansprüche an die Leistungsfähigkeiten der verschiedenen Genüsse und an ein reichhaltiges Menu. Die Zufuhr ist enorm und beginnt schon in den frühesten nächtlichen Stunden. Ein Frühaufsteher und guter Beobachter kann die interessantesten Studien des enormen Umsatzes machen und ist starr, was eine Riesenstadt täglich vertilgt und wie ausgezeichnet die großen Maschine funktioniren muß, um allen Anforderungen zu genügen. Per Bahn und Schiff, mit Wagen und Karren ziehen die Händler ihre Waaren im dunkeln herbei, man muß es verrathen, bis an die Nase oft vermummt, in dieser Hundstagskühle! Mit dem Glockenschlag 6 beginnt dann das rege Treiben und währt den ganzen Tag hindurch. Viele Fremde statten den großen Markthallen gern auch ihren Besuch ab, sie sind ja ebenso eine Berliner Sehenswürdigkeit wie die Ausstellungen und Theater. — Bis auf die königlichen Theater haben fast alle hiesigen Bühnen ihre Vorstellungen begonnen. Allerorten regt die dramatische Muse die Flügel. Freilich werden noch gut bewährte Lieblingsspeisen dem hungrigen Publikum vorgesetzt. Wer sähe aber nicht gern wieder einmal „Alt-Heidelberg“ (Berliner Theater, Direktion Paul Lindau) mit seiner anregenden Frische und packenden Naturwahrheit. Lessing-Theater, Deutsches Theater ꝛc. haben weit ihre Pforten geöffnet und können sich nicht beklagen über mangelnden Besuch. Die neuen Stücke werden noch zurückgehalten, es fehlt ja noch Berlins eigentliches Premièrenpublikum, die Bäder und Sommerfrischen halten es noch mit weichen Armen, aber es schwirrt schon von Ankündigungen neuer Stücke und glänzenden Vorbereitungen. Viel einheimisches, viel ausländisches winkt, arme Reporter! Denn bald beginnt die „steeple chase“ der neuen Saison! Der so schnell berühmt gewordene Russe Gorki und Norweger Dichter suchen den so lang behaupteten Platz auf der Bühne den Franzosen streitig zu machen. Ob es gelingen wird? — Höchst findig, den Augenblick mit seinen bewegenden Interessen auf der Bühne festzuhalten, ist jedenfalls die Direktion des Carl Weiß-Theaters; sie will zur Eröffnung ihrer Wintersaison ein glänzendes Ausstattungsstück bringen, „die letzten Tage der Antillen“ betitelt; der Hauptmoment natürlich der Ausbruch des Mont-Pelée auf Martinique. Da müssen die Maler mit Feuer malen, um der Natur nahe zu kommen. — In der Morwitz-Oper übt Franzeschina Prevosti noch immer seltene Anziehungskraft aus. So wird am Montag zum 101. male

kleineren Städten, die, fernab vom Verkehr liegend, zum größten Theil die Bedürfnisse der Landbewohner befriedigen. Die Kreditverhältnisse waren daher im Berichtsjahre für diese Handelszweige überaus ungünstig. Der Umsatz in den Geschäften sank auf einen merkbaren Tiefstand, mehrere Handelsunternehmungen stockten ganz, und mehrere von ihnen mußten aufgegeben werden. Die Ziegelindustrie, das Holzgeschäft, das Brauereigewerbe, die Gastwirthschaften, die Spedition und die namentlich für den Arbeiterkonsum schaffenden Gewerbe hatten unter dem Darniederliegen der Bauthätigkeit in Graudenz und anderen Städten des Bezirks direkt oder indirekt zu leiden. Ueberall ging der Absatz, der schon im Jahre 1900 zu wünschen übrig ließ, zurück. Nur die Hoffnung auf kommende bessere Zeiten und die Unmöglichkeit, wegen der allgemein schwierigen Verhältnisse in anderen Gegenden bessere Verdienste aufzusuchen, hielt den Bestand der Unternehmungen im großen und ganzen aufrecht. Daß in solchen trüben Zeiten der Wettbewerb der nicht auf Selbsthilfe gegründeten Genossenschaften, die durch eigene Kraft niemals den Kaufmann zu ersetzen vermögen, sondern nur durch Gewährung der Steuerfreiheit und durch direkte staatliche Zuwendungen, also auf Kosten der Allgemeinheit, oft sogar infolge Umgehung gesetzlicher Vorschriften emporblühen, sich doppelt bemerkbar gemacht hat, ist selbstverständlich. Gewiß sind heute bereits Anzeichen einer beginnenden Gesundung auf dem Wirthschaftsmarkte vorhanden. Auch die Ernte des Jahres 1902 verspricht eine bessere zu werden. Indessen werden die Verluste der vergangenen Monate nicht so bald verschmerzt werden und werden noch einer längeren Spanne Zeit mit rastloser Arbeit bedürfen, um gänzlich wett gemacht zu werden. Weiter sagt der Bericht, die Handelskammer arbeitet darauf hin, daß die Grundbedingungen für ein intensiveres kommerzielles und industrielles Leben im Osten des deutschen Reiches und speziell im mittleren Theile Westpreußens geschaffen und erweitert werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine in dem Verlangen der ganzen Provinz entsprechende Ausgestaltung des Verkehrs. Solange der natürliche Weg in das Herz der Provinz, die Weichsel nicht kraft internationaler Regelung zu einer dem Verkehr angemessenen modernen Handelsstraße ausgebaut ist, wird die immerhin schon regsame Industrie des Ostens sich nur langsam entfalten, und Handel und Gewerbe werden bei jeder Theuerung auf dem Lokalmarkte den schwersten Erschütterungen ausgesetzt bleiben. Unausgesetzt hat daher die Kammer in ihren Berichten und Eingaben die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Kanalisirung und Uferbefestigung der Weichsel betont. Von gleicher Wichtigkeit gilt der Kammer die Ausgestaltung des Verkehrsnetzes der Eisenbahn, die ja in letzter Zeit etwas mehr in Fluß gekommen ist und im kommenden Jahre durch Umwandlung der Weichselstädtebahn in eine Vollbahn (zunächst freilich nur nominell) eine kleine Verbesserung erfahren soll. Nach wie vor liegen aber auch dann noch die Verkehrsverhältnisse in großen Theilen unseres Bezirks im argen. Von einem Ausbau der Strecke Jablonowo-Laskowitz-Konitz zu einer Vollbahn verlautet noch nichts. Ferner verfolgt die Kammer das Ziel, in Graudenz eine städtische technische Mittelschule zu begründen, die den bezirkseingesessenen Industriellen die Möglichkeit geben soll, ihre jüngeren Techniker, die bisher in Mittel- und Westdeutschland ihre Ausbildung genossen, um dann dort der heimischen Scholle entfremdet zu werden, in der Provinz schulen zu lassen und so der Provinz zu erhalten. Denn die Frage der industriellen Hebung des Ostens erscheint der Kammer ganz wesentlich als eine Personenfrage. Tüchtige Persönlichkeiten vermögen überall da Industrieen zu begründen oder schon vorhandenen Gewerben zu einer führenden Stellung zu verhelfen, wo als Hauptvorbedingung Arbeitskräfte vorhanden sind.

Wollstein, 6. August. (Gutsverkauf.) Das Gut Fehtno, das der Spediteur Walkowiak von hier vor kurzem von den Stelzer'schen Erben für 128000 Mk. erworben, aber noch nicht übernommen hatte, ist im letzten Augenblick, vor einem Angebot an die Ansiedelungskommission, durch den Gutsverwalter Rabski in Goscieschu gekauft worden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung, 10. August. 1888 * Prinz Heinrich XXXVI. Reuß j. L. 1888 † Georg Weber zu Heidelberg. Namhafter Geschichtsschreiber. 1869 * Elisabeth, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin. 1827 * Staatsminister a. D. Dr. Falk, Oberlandesgerichtspräsident in Hamm. 1810 * Graf Camille Benso di Cavour zu Turin. Der Einiger Italiens. 1792 Erstürmung der Tuilerieen in Paris. 1782 * Sir Charles James Napier zu London. Berühmter britischer General. 1557 Sieg Philipps II. von Spanien bei St. Quentin über die Franzosen. 955 Sieg Ottos I. über die Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg. 843 Vertrag von Verdun. Theilung des Reiches Karls des Großen.

11. August. 1901 Ausreise der deutschen Südpolarexpedition. 1901 † Francesco Crispi, italienischer Staatsmann. 1851 † Lorenz Oken zu Zürich. Berühmter Naturforscher. 1837 * Marie Sadi Carnot. Einstiger Präsident der französischen Republik (1894 ermordet). 1815 * Gottfried Kinkel zu Oberkassel bei Bonn. Dichter und Kunsthistoriker. 1812 Sieg Schwarzenbergs über die Russen bei Gorodezno. 1796 Sieg Erzherzogs Karls über die Franzosen bei Neeresheim. 1778 * Friedrich Ludwig Jahn zu Lanz bei Wittenberge. Der sog. Turnvater. 1085 Niederlage Kaiser Heinrichs IV. bei Würzburg.

Thorn, 9. August 1902.

— (Militärisches.) Der kommandirende General des 17. Armeekorps, Generalleutnant von Braunschweig, trifft in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. um 12 Uhr 17 Min. von Danzig kommend auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein und wird im Hotel „Schwarzer Adler“ Quartier nehmen. Am 15. findet eine Besichtigung des Kürassierregiments Nr. 5, welches zurzeit in der hiesigen Umgegend untergebracht ist und auf dem Lissomitzer Exerzierplatz seine Uebungen abhält, im Regimentsexerzieren statt. Nach der Besichtigung begiebt sich der Herr Korpskommandeur nach dem Artillerieschießplatz, um daselbst einem Schießen der Fußartillerieregimenter 11 und 15, welche sich zurzeit auf dem Schießplatz zur Ableistung ihrer Schießübungen befinden, bis zum 16. mittags beizuwohnen. Die Abfahrt des Herrn Korpskommandeurs findet am 16. um 2 Uhr 2 Min. vom Stadtbahnhof aus nach Danzig statt. Zur Besichtigung der 35. Kavalleriebrigade trifft der Herr Korpskommandeur am 25. d. Mts. um 5 Uhr 28 Min., von Osterode kommend, auf dem hiesigen Stadtbahnhof ein und wird wiederum im Hotel „Schwarzer Adler“ Quartier nehmen. Die Besichtigung der 35. Kavalleriebrigade, die von dem Ulanenregiment 4, dem Kürassierregiment 5 und dem Husarenregiment 5 gebildet wird und ebenfalls auf dem Lissomitzer Exerzierplatz ihre Uebungen abhält, findet am 26. d. Mts. statt. Nach stattgehabter Besichtigung begiebt sich der Herr Korpskommandeur um 8 Uhr 6 Min. abends vom Stadtbahnhof aus nach Gruppe und wird daselbst am 27. die Infanterieregimenter 59 und 152 besichtigen. Die Anwesenheit des kommandirenden Generals in Thorn für dieses Jahr schließt mit den Besichtigungen der 35. Kavalleriebrigade.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der königl. Landrath hat die Besitzer Karl Engel und August Nordmann zu Gostgau als Schöffen der Gemeinde Gostgau bestätigt.

— (Die Frage der Verlängerung der Warschau-Kalischer Bahnlinie) bis zur preußischen Grenze und des Anschlusses an das preußische Staatsbahnnetz ist nach Meldung Warschauer Blätter endlich entschieden worden. Die langwierigen Verhandlungen sollen infolge gegenseitiger Zugeständnisse zur Zufriedenheit beider Theile zum Abschluß gekommen sein.

— (Verein deutscher Kaufleute.) Gestern Abend hielt Herr Redakteur Tröger-Berlin im Ortsverein Thorn im kleinen Saale des Schützenhauses den angekündigten Vortrag über „Die Aufgaben der kaufmännischen Vereine“. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende, Herr Röder, die Versammlung eröffnet hatte, ertheilte er Herrn Tröger das Wort. Der Kern seines Vortrags war folgender: Früher, als die Kommis hoffen konnten, einst selbst Prinzipal zu werden, genügte für sie ein Vergnügungsverein oder, wenn es hoch kam, ein Bildungsverein. Heute, wo dies nicht mehr der Fall ist, haben die Vereinigungen ernstere Ziele zu verfolgen, d. h. sie müssen danach streben, daß alle Verhältnisse so geregelt werden, daß der Angestellte sein ganzes Leben hindurch arbeitskräftig bleibt. Das Bestreben der jungen Kaufleute nach Verkürzung der Arbeitszeit entspringe nicht der Vergnügungssucht, sondern vor allem auch dem Wunsch, Zeit zur Fortbildung zu gewinnen. Es sei bedauerlich, daß manche kaufmännische Vereine nicht riskiren, diesen Fragen näher zu treten. Die statistischen Erhebungen, recht verstanden, hätten auch für Großgeschäfte traurige Verhältnisse aufgedeckt. Auf Abhilfe durch freie Vereinbarung mit den Arbeitgebern sei nicht zu rechnen, auf staatlichen Eingriff ebensowenig, wenn nicht die Berufsvereine für den einzelnen dies durchdrücken und die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen erzwingen. Dazu diene einerseits die Gewährung des Rechtsschutzes und sodann die Wohlfahrtseinrichtungen, die bei Krankheit und Stellenlosigkeit eine Unterstützung garantiren. Der Kommisverein von 1858 und der Leipziger Verband haben solche Wohlfahrtseinrichtungen nicht und konnten nur einem geringen Prozentsatz ihrer nothleidenden Mitglieder Unterstützung gewähren. Der Einwand, daß der „Verein der deutschen Kaufleute“ diese Unterstützung in kritischen Zeiten auch nicht in allen Fällen geben könnte, ohne gesprengt zu werden, sei hinfällig, da der Verein selbst die Krisis von 1901 glücklich überwunden habe, trotzdem die Kasse überaus stark in Anspruch genommen worden sei. Ein Segen des Vereins sei auch, daß er die Stellenvermittelung selbst in die Hand nehme und dem Schwindel und der Ausbeutung auf diesem Gebiete ein Ende mache. Der Verein werde aber nur dann befähigt, seine Aufgabe als Regulator des Verhältnisses zwischen Angestellten und Arbeitgebern zu erfüllen, wenn die Mitglieder entsprechende Opfer bringen, d. h. mit den Beiträgen nicht allzu sehr kargen. Mit einem Beitrag von 3 bis 4 Mk. jährlich lasse sich der Kampf nicht führen, zum Kriegführen gehöre eben Geld. — Eine Aussprache zwischen den Vertretern der verschiedenen Richtungen, die in der Versammlung vertreten waren, fand nicht statt. In einem Schlußwort wies Herr Tröger noch einmal darauf hin, daß die Kasse seines Vereins allen Anforderungen gerecht geworden sei und nicht nöthig gehabt habe, die Karrenzzeit, wie von anderen Vereinen geschehen, von 1 auf 2 Jahre zu verlängern oder für Stellenvermittelung eine Gebühr zu erheben. Ein weiteres Bestreben des Vereins sei auch, eine schnellere Erledigung der Streitfragen zu erzielen, indem derartige Klagen an die Gewerbegerichte bezw. an eine besondere Kammer für Handelssachen verwiesen werden.

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen zwischen 12 und 1 Uhr mittags auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 21 ausgeführt werden.

— (Räumung der Bache.) Der Endtermin für die Räumung der Bache ist vom königlichen Landrath auf den 8. September festgesetzt worden. Mit Rücksicht auf die vielfachen Klagen über die unzureichende Räumung der Bache von seiten einzelner Räumungspflichtiger wird dort, wo die Kommission eine nicht ordnungsmäßige Räumung vorfindet, diese auf Kosten der Säumigen und Einziehung eines Kostenvorschusses von 20 Mk. für je 100 Meter hergestellt. Außerdem werden die Betreffenden in eine Strafe genommen.

— (Unter der Ueberschrift „Nebenverdienst“) werden in auswärtigen Zeitungen Anzeigen folgenden Inhalts veröffentlicht: „Personen mit ord. Handschrift erhalten gegen Einsendung von 1,75 Mk. in baar (oder Nachnahme) Anleitung und Muster zu gar lohnendem Nebenverdienst, etwa 24 Mk. wöchentlich.“ — Nach Einsendung des Betrages erhalten die Besteller ein Päckchen Goldstaub im Werthe von etwa 20 Pfg. und eine gedruckte Anweisung zum Beschreiben von Visiten- und Gratulationskarten mittelst einer aus diesem Goldstaub herzustellenden Tinte. Die Fassung der Anzeigen ist darauf angelegt, die irrige Vorstellung zu erwecken, als ob es sich um zu vergebende Schreibarbeiten und einen lohnenden Nebenverdienst von 24 Mk. wöchentlich handele. Es sind auf diesen Leim schon vier Personen aus Elbing gegangen. Also Vorsicht!

— (Ferienstrafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsrath Engel. Als Beisitzer fungirten die Herren Landrichter Schreiber, Landrichter Seyffarth, Gerichtsassessor Heyne und Gerichtsassessor Semprich. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Richter. Gerichtsschreiber waren die Herren Gerichtsassistent Neydorff und Referendar Schmidt. — Neben einer Anzahl Berufungssachen gelangten zwei erstinstanzliche Strafsachen zur Verhandlung. Von den letzteren betraf die eine den Arbeiter Hieronymus Trokowski, den Arbeiter Leo Dybowski, den Arbeiter Johann Radschinski, den Arbeiter Alexander Paschkowski, den Gymnastiker Adolf Krause und den Musiker August Franz, sämmtlich aus Mocker. Sie waren verschiedener Diebstähle, Krause außerdem der Gefangenenbefreiung beschuldigt. Den Angeklagten Trokowski und Dybowski warf die Anklage zunächst vor, daß sie dem Handelsmann Naftaniel in Mocker am 26. Februar d. Js. ¾ Zentner Eisen entwendet hatten. Die Angeklagten räumten die That ein, gaben aber zu ihrer Entschuldigung an, daß sie von Naftaniel Arbeitslohn zu fordern gehabt hätten, und da sie denselben nicht erhalten konnten, sich an dem entwendeten Eisen hätten schadlos halten wollen. Ihnen, sowie den Angeklagten Radschinski und Paschkowski war ferner zur Last gelegt, am 4. März d. Js. den Inhabern der Firma Born u. Schütze in Mocker ca. 6 Zentner Eisen gestohlen zu haben. Auch diesen Diebstahl räumten die Angeklagten bis auf Paschkowski, der zum gestrigen Termine nicht erschienen war, ein. Endlich sollen die Angeklagten Trokowski, Radschinski, Krause und Franz in der Nacht zum 6. März d. Js. einen weiteren Diebstahl an Eisentheilen auf dem Lagerraum der Eisengießerei von Born u. Schütze in Mocker auszuführen versucht haben. Sie wurden dabei von dem Nachtwächter Langner aus Mocker überrascht. Als dieser den Angeklagten Franz festgenommen hatte, drang Krause mit einem Gegenstande, anscheinend einer Schußwaffe, auf den Nachtwächter mit der Drohung ein, daß er ihn, den Wächter „todtschießen werde, wenn er sich nicht sofort wegscheere“. Langner gab infolgedessen den Franz frei, worauf die sämmtlichen Angeklagten davongingen. Von den zuletzt genannten Angeklagten war auch der Musiker Franz im gestrigen Termine ausgeblieben. Inbezug auf ihn und den Arbeiter Paschkowski wurde das Verfahren vertagt und die Verhaftung dieser beiden Personen verfügt. Die übrigen Angeklagten wurden aufgrund der Verhandlung im vollen Umfange der Anklage für schuldig befunden. Der Gerichtshof verurtheilte den Arbeiter Trokowski wegen eines einfachen und zwei schwerer Diebstähle zu drei Monaten Gefängniß, den Arbeiter Dybowski wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls zu einer Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängniß, den Arbeiter Radschinski wegen zweier schwerer Diebstähle im wiederholten Rückfalle zu einer Zusatzstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und den Gymnastiker Krause wegen eines schweren Diebstahls und wegen Gefangenenbefreiung zu einer Gesammtstrafe von 10 Monaten Gefängniß. Von letzterer Strafe wurden 3 Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Gleichzeitig wurde die sofortige Verhaftung des Angeklagten Radschinski beschlossen und dessen Abführung nach dem Gerichtsgefängniß angeordnet. — Die Verhandlung der zweiten Sache fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, weil ein Sittlichkeitsverbrechen den Gegenstand der Anklage bildete. Auf der Anklagebank hatte der Schiffsgehilfe Wilhelm Rietz aus Zlotterie Platz genommen. Auch diesen Angeklagten hielt der Gerichtshof im Sinne des Eröffnungsbeschlusses für überführt. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängniß.

— (Steckbrieflich verfolgt) wird der der Fahnenflucht verdächtige Grenadier Paul Szameit von der 7. Kompagnie des Grenadierregiments König Friedrich (4. Ostpr.) Nr. 5 in Danzig.

Aus dem Kreise Thorn, 8. August. (Zugschranken an der Eisenbahnstrecke Thorn-Culmsee) werden in der nächsten Zeit aufgestellt, jedoch vor dem 1. Oktober nicht bedient werden. Der königl. Landrath ermahnt darum in einer Kreisblattbekanntmachung die Bevölkerung des Kreises beim Ueberschreiten der Geleise zur nöthigen Vorsicht.

Lokalplauderei.

Der Wind weht bereits über die Stoppeln. Wir haben den Höhepunkt des Sommers erreicht, jetzt geht es schon zu Ende mit der sommerlichen Herrlichkeit. Wie, schon zu Ende, während man meinen könnte, daß der Sommer noch garnicht recht angefangen habe? Ja, es ist leider so, es läßt sich nichts daran ändern. Nach zwei trockenen Sommern haben wir in diesem Jahre einen Regensommer — Regen und immer wieder Regen, wodurch uns die sommerlichen Freuden sehr reduzirt werden. Die Gartenlokalwirthe und die Badeanstalten machen schlechte Geschäfte. Dabei geht es der Thorner Gegend noch garnicht einmal am schlimmsten. Diejenigen Thorner, die in der Lage waren, ihren Ferienurlaub in einem Kur- oder Badeorte zubringen zu können, haben in den unvermeidlichen Ansichtspostkarten, die sie nach Hause sandten, noch viel mehr über schlechtes Wetter geklagt, und jetzt, wo sie nach Beendigung der Ferien heimgekehrt, kann man's aus ihrem Munde hören: es hat anderswo noch mehr geregnet wie in Thorn, im Riesengebirge wie in Zoppot u. s. w. Nichts ist aber schrecklicher wie andauerndes Regenwetter im Bade oder in der Sommerfrische. Das viele Geld auszugeben, ohne wirklich etwas davon zu haben! Und in den vier Pfählen eingeschlossen zu sein, ohne es sich darin wirklich behaglich machen zu können! Da haben es die besser gehabt, die sich die Kosten einer Ferienreise gespart und hübsch zu Hause geblieben sind. Ueberhaupt stellen wir uns doch einmal vor die Frage; Ist es, um die Ferien oder einen Erholungsurlaub auszunutzen, unbedingt nöthig, nach dem Riesengebirge, dem Harz, dem Taunus oder gar nach den Alpen zu reisen? Wir wollen die Naturschönheiten dieser Theile unseres deutschen Vaterlandes nicht im mindesten anzweifeln, aber wir meinen, wenn es anderswo auch schön ist, braucht es deshalb bei uns doch noch nicht so schlecht sein, daß wir hier nicht auch Erholung finden könnten — soviel sollte die Natur bei uns auch bieten, daß Herz und Gemüth sich daran zu erfrischen und erquicken vermögen. Es fehlt unserer Umgebung nicht an anmuthigen Punkten, die zu einer Sommerfrische geeignet wären. Da ist vornehmlich Ottlotschin und Niedermühl, bei denen sich viel von dem vereinigt, was man von einem Erholungsort verlangt: Ottlotschin hat den schönsten Wald mit kräftigendster Luft, und ebenso ist Niedermühl am hohen Weichselufer wunderschön gelegen. Schon in früheren Jahren, noch ehe man Ottlotschin als Ausflugsort kannte, war Niedermühl beliebtes Ausflugsziel der Thorner, jetzt ist es als solches wieder bei den Thornern in Aufnahme gekommen. Diesseits der Weichsel, auf der eigentlichen Stadtseite, hat die Umgebung Thorns durch das Abholzen des Waldes bei der Festungserweiterung viel verloren, sodaß der alte Ausflugspunkt Barbarken nicht mehr die Bedeutung wie früher hat. In jedem größeren Orte verwandeln sich heute solche schönen Punkte in der Umgebung, wie wir sie in Ottlotschin und Niedermühl haben, in Kolonieen von Landhäusern — bei uns ist damit noch nicht der Anfang gemacht, obwohl so mancher Ort uns gewiß um die Naturschönheit Ottlotschins und Niedermühls beneiden wird. Hätte man Gelegenheit, einige Sommerwochen in Ottlotschin und Niedermühl auf Erholung verbringen zu können, es würden sich mit der Zeit wohl Leute genug finden, welche auch dorthin in Sommerfrische gingen und die die Billigkeit eines Erholungsaufenthalts in so großer Nähe von Thorn nur als einen Vorzug nehmen würden. Besonders dem Geschäftsmann dürfte es willkommen sein, wenn er für die Wochen des Ausspannens so nahe der Stadt wäre, daß er in Dringlichkeitsfällen immer gleich in Thorn sein könnte. Wenn sich für die Gründung von Sommerfrischen der Unternehmungsgeist fände — wir glauben, daß die Sache gehen würde. Manche tausend Mark würden dann nicht wer weiß wie weit weggetragen werden, sondern blieben hier. Im allgemeinen schätzt man bei uns die engere Heimat noch zu gering, der Sinn für das Genießen der Natur im Freien und für das Herumstreifen in Wald und Feld ist bei uns im Gegensatz zu Süddeutschland noch schwach verbreitet. Von altersher ist es Gewohnheit der Thorner, aus den Mauern der Stadt hinaus nach dem Ziegeleipark zu wandern. Seitdem die Bromberger Vorstadt der Villenstadttheil Thorns geworden, seit das Ziegeleiwäldchen sich durch neue Anlagen immer mehr zur Lunge Thorns ausgewachsen und der Ziegeleipark selbst durch die Rührigkeit seiner gegenwärtigen Pächter als Vergnügungsetablissement bedeutend gewonnen hat, ist die sonntägliche Wanderung nach der Ziegelei noch stärker. Auf der Landstraße aber trifft man nur wenig Spaziergänger — das Spazierengehen ist bei uns noch nicht eingeführt; man fährt spazieren und guckt denjenigen, der das gesündere Spazierengehen betreibt, noch etwas über die Achsel an. Als im vorigen Sommer der Plauderer mit einem guten Freunde einen Spaziergang über die Mocker durch die Millionärstraße und über die Kuhbrücke nach dem Papauer Walde machte, da sah er sich mit seinem Begleiter von den Anwohnern der Wegestrecke, die einen so renommistischen und einen so idyllisch klingenden Namen wie die beiden genannten aufweist, schier als Wunder angestaunt. Und doch ist der Papauer Wald sehr hübsch und es ist von ihm nicht mehr weit bis zur Bahnstation Papau, in deren Nähe man an einer Wirthschaft mit dem poetischen Namen „Wirthshaus zum grünen Kranze“ vorbeikommt. Einen Spaziergang über die Mocker zu nehmen, darauf verfällt der Thorner nicht so leicht, und doch kann man sich auch ergötzen, wenn man wocheutags durch die Straßen unseres Vorortes geht und dort sonngebräunte Kinder im Sand der Straße barfuß spielen sieht. Ein solches Herumtummeln in Sonne und Luft, wie gesund ist das; die Kinder sind glücklich daran, mögen sie auch in geflickten Kleidern herumspringen. Was läßt die heutige Kultur der Jugend in der Stadt noch für Bewegungsfreiheit! Höfe existiren in der Stadt nicht mehr, von Gärten garnicht zu reden, und auf den Straßen flutet der Verkehr und droht die Gefahr, von der Elektrischen überfahren zu werden. Also bleibt nichts anderes übrig, als in der engen Stube zu sitzen. Wenn wir in unserer Umgegend Sommerfrischen bekämen, würde damit wohl auch der Sinn und die Lust am Wandern in freier Luft zunehmen, und wenn der Spaziergänger auf der Landstraße und auf dem Waldwege keine vereinzelte Erscheinung mehr ist, wird derselbe auch von zweifelhaften Elementen aus der unteren Bevölkerung weniger zu besorgen haben, als dies heute noch der Fall ist. Auch andere Orte unserer engeren Heimat haben noch reizende Punkte in ihrer Umgegend, es ist danach in unserer Provinz doch nicht so arm bestellt. Es seien nur aufgeführt der Ostrometzko'er Park bei Fordon, Sartowitz bei Schwetz und Rachelshof bei Marienwerder ꝛc. Indeß auch für den Kur- und Badeaufenthalt im großen Stil besitzt unser Altpreußen hervorragende Natur- und landschaftliche Reize, groß genug, um nicht nur die Einheimischen,

---

„Traviata“ aufgeführt. Die vielen Fremden, die in Berlin weilen, unterlassen es nicht, die Morwitz-Oper zu besuchen. Wie stark hier der Fremdenverkehr im Juli war, möge die Zahl 81403 beweisen. — Unter diesen Fremden befindet sich auch Manga Bell, Kameruns Oberhäuptling, mit seinem ältesten Sohne, Rudolf Manga Bell, einem jüngeren 12jährigen Sohne, sowie mit dem Sprößling seines Sohnes Rudolf, einem vierjährigen Kinde. Manga Bells Vater war der böse King Bell, der im Beginn unseres Regiments der jungen Kolonie schwere Stunden bereitet hat. Sein Sohn betont bei jeder Gelegenheit, daß Deutschland sein Vaterland sei, und ein Enkel King Bells, der hier weilende Rudolf, hat in Ulm ein deutsches Gymnasium besucht. Der Häuptling Manga Bell bildet zwischen der Kolonialverwaltung und seinen Stammesgenossen das behördliche Mittelglied. An ihn gehen zunächst die Verfügungen und Verordnungen der Regierung, und er hat sie den ihm unterstellten Dörfern bekannt zu geben. — Neben der großen Ausstellung, trotz der stillen Zeit, bieten die verschiedenen Salons viele bemerkenswerthe Leistungen. Bei Keller und Reimer sind augenblicklich interessante Bronzen von Franz Stuck und andere tüchtige Kunstschöpfungen ausgestellt. Das Künstlerhaus in der Bellevue-Straße ist noch für einige Zeit geschlossen, inzwischen werden Verbesserungsarbeiten bis zum Wiederbeginn der Ausstellungen daselbst vorgenommen. Im Reichstagshause sind die Hermen von Bismarck und Moltke aus karrarischem Marmor auf hohem Sockel einfach und vornehm, nur mit einem Lorbeerzweig geschmückt, aufgestellt worden. Im Abgeordnetenhause wird eifrig an der künstlerischen Ausschmückung des Sitzungssaales gearbeitet, die Wände fein getönt und gestimmt für die Gemälde der Provinzialhauptstädte. Nach den Ferien sollen die Sitzungen in diesem Saal stattfinden.

H H.

sondern auch die Bewohner aus anderen Provinzen anzuziehen. Die Ostseebäder an der altpreußischen Küste sind ja schon rühmlich bekannt, von dem vornehmen Zoppot mit seiner ruhigen See bis zu den samländischen Badeorten, welche den kräftigsten Wellenschlag haben. Aber das ist keineswegs alles, Westpreußen hat noch die kassubische Schweiz, und Ostpreußen mit seinen endlosen Wäldern birgt einen Schatz, der noch lange nicht einmal genügend entdeckt, vielweniger denn schon in seinem vollen Werthe gewürdigt wird: das ist das masurische Seengebiet. Die masurischen Seeen erscheinen als ein Eldorado für Erholungsbedürftige und namentlich für Nervöse; hier in vollster Waldabgeschiedenheit, in tiefster friedlicher Stille und Beschaulichkeit kann der durch die Last der Tagesarbeit abstrapazirte Kulturmensch neue Lebenskraft gewinnen. Warum muß der Zug der Erholung und Kräftigungsuchenden von Berlin aus allsommerlich immer nach Süden gehen, warum kann der Strom nicht auch nach Westen, nach Altpreußen gelenkt werden? Unser Altpreußen war bisher ein so verschrieenes Land, daß es nur Kaiser Wilhelm so schnell gelingen konnte, durch die Marienburg, durch Rominten und Cadinen es wenigstens einigermaßen in Ruf zu bringen. Heute wundert man sich im übrigen Deutschland nicht wenig, daß es in Altpreußen auch Sehenswürdigkeiten giebt, und man kommt schon, sie sich anzusehen. Man besucht das „nordische Venedig“ an der Ostseeküste und macht dann einen Abstecher nach dem alten Hochmeisterschloß an der Nogat, dessen grandiöser Bau von der Vergangenheit Altpreußens, der Wiege des Königreichs Preußen, eine packende Sprache redet:

Am Nogatufer hoch und stark
Ragt weithin in die Landesmark
Ein Schloß von alter Herrlichkeit
Als Zeuge längst vergang'ner Zeit.

Als Hauptschmuck trägt es wundermild
Der Gottesmutter Gnadenbild,
Mit dem die Burg so vielbethürmt
Die Ordensleute hat beschirmt.

Wir Altpreußen sind ein schlichtes bescheidenes Volk, aber wir müssen mit der Zeit fortschreiten und ebenfalls mit dem uns geschenkten „Pfunde“ wuchern. Wir können uns etwas mehr Selbstbewußtsein zulegen und brauchen bei der Verwerthung unserer Naturschätze die Reklame nicht verschmähen, ohne die es nun einmal nicht geht. Es müßte die kleine Wanderreise, wie sie die Reisebureaus nach allen möglichen Gegenden unternehmen, auch nach Altpreußen von Berlin veranstaltet werden, vielleicht mit Route: Thorn und Ciechocinek, die masurischen Seen, Königsberg und die samländischen Seebäder, Danzig und die Seebäder in der Danziger Bucht mit Hela und zum Schluß die Marienburg. Dann würde gewiß auch der Kurbesuch an den masurischen Seen angeregt werden. Und Kunst und Litteratur sollten die Bewegung mehr unterstützen, um die Sehenswürdigkeiten in Stadt und Land mit Wort und Bild zu veranschaulichen. Das ist ein einfaches Mittel, um den Stolz des Altpreußen auf seine Heimat zu befestigen und für das Interesse der Fremden zu werben. Zunächst müssen wir selbst die Schätze und Schönheiten unseres Heimatlandes nach Gebühr schätzen, dann werden sie auch bei anderen zur Anerkennung kommen. Auch diese „Hebung unseres Ostens“ verdient, ins Auge gefaßt zu werden.

Mannigfaltiges.

(**Hinrichtung.**) Der 25jährige Grubenarbeiter Wilhelm Kopperberg aus Zaborze, welcher am 17. Januar den Maschinenführer Biskup durch einen Messerstich in den Hals ermordete, wurde gestern früh in Gleiwitz durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau enthauptet.

(**Verschüttet.**) Nach einer Meldung der „Frankfurtoderzeitung“ wurden in einer Ziegelei in Senftenberg der Maurer Schuppan mit seinem 13jährigen Sohne beim Thonabgraben durch herabstürzende Thonmassen verschüttet und, trotz sofortiger Hilfe, getödtet. Die Frau des Maurers, welche Hilfe leistete, wurde hierbei schwer verletzt.

(**Ein Riesengeschäft.**) Der jährliche Umsatz der Berliner Firma A. Wertheim übersteigt 40 Millionen Mark. Man hätte es früher kaum für möglich gehalten, daß eine solche Summe ausschließlich durch Detailverkauf erzielt werden könnte. Bei einem solchen Umsatz wird es nicht Wunder nehmen, daß die Firma mehr als 200 000 Mark für Inserate jährlich verausgabt. Die etwa 3500 Angestellten, die allein schon der Einwohnerzahl manch' kleiner Stadt gleichkommen, beziehen etwa ½ Million Mark pro Monat. Das der Firma gehörige Grundeigenthum repräsentirt einen Werth von 20 Millionen Mark. Solche Zahlen wirken umsomehr, wenn man bedenkt, daß die Firma erst vor 14 Jahren, ganz klein anfangend, ihre Thätigkeit in Berlin begonnen hat.

(**Mädchenhandel.**) Die Erzieherin von Neheim aus Berlin, die seit kurzem verschwunden war, wurde in einem berüchtigten Hause in Serajewo aufgefunden, wohin sie vor Wochenfrist Budapester Mädchenhändler ablieferten.

(**Zu dem Doppelselbstmord**) im Grunewald wird jetzt bekannt, daß die Geliebte von Wiegandt ein Mädchen namens Becker ist, das aus Erfurt stammt. Wiegandt hatte die Becker in dem Restaurant kennen gelernt, in dem er speiste und in dem sie als Kochmädchen thätig war.

(**Wohl der älteste Lehrer in Deutschland**) ist der Lehrer Schlie in Toitenwinkel bei Rostock. Er ist 90 Jahre alt und versieht noch immer seinen Dienst. 66 Jahre lang ist er bis jetzt Lehrer gewesen. Ein schwerer Schlag war es für den alten Herrn, daß er am 25. Juli seinen Sohn, den Großherzoglichen Museumsdirektor Geh. Hofrath Professor Dr. Schlie-Schwerin, zur letzten Ruhe geleiten mußte.

(**Eine Windhose**) die großen Schaden anrichtete, bildete sich, wie aus Schiefbahn der „Rhein.-Westf. Ztg.“ berichtet wird, dort am Mittwoch Nachmittag kurz vor 6 Uhr bei einem Gewitter. Glücklicherweise standen wenige Gebäude im Bereich der Windhose. An den Häusern wurden die Dächer abgedeckt, Giebelspitzen und Fachwände eingedrückt und Fenster zertrümmert. Unter anderen Gebäuden wurde das Pfarrhaus vollständig abgedeckt und im Garten die Bäume entwurzelt. Auf dem Wege, den die Windhose nahm, wurde im großen und ganzen alles vernichtet. Eine Pappelallee hat 72 Bäume opfern müssen. Die Fläche, die von der Windhose bestrichen wurde, war ca. 20 bis 30 Meter breit. Auf dem Felde stehende Garben, Dachziegel und sonstige Gegenstände wurden thurmhoch in die Luft gehoben. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Werk der Zerstörung war in etwa 3 Minuten vollendet.

(**Den schrecklichen Tod an Tollwuth**) ist in Hof, Gemeinde Witzmannsberg bei Tittling der „Augsburger Abendzeitung“ zufolge das 9jährige Töchterchen Rosa des Gütlers Schätz gestorben. Das Mädchen wurde im Frühjahr von einem Hund gebissen, der amtsärztlich als wuthverdächtig erklärt wurde. Man brachte das Kind in die Untersuchungsanstalt für Infektionskrankheiten nach Berlin; gleichwohl stellten sich in den letzten Tagen Tollwuthanfälle ein, die den Tod des bedauernswerthen Kindes zur Folge hatten. Eine Gerichtskommission war an Ort und Stelle, von der die Tollwuth als Todesursache festgestellt wurde.

(**Infolge Genusses von Giftpilzen**) sind in Rust (Ungarn) zwei Kinder und der Kutscher des dortigen Hausbesitzers Franz Wapp gestorben. Wapp und seine Wirthschafterin sind ebenfalls krank und dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

(**Schon wieder ein Opfer**) hat das Bergsteigen gefordert. Wie die „Fr. Ztg.“ aus Zürich meldet, ist am Doedi der Redakteur Dr. Kuending abgestürzt und schwer verletzt worden. Am Donnerstag werden dann noch zwei neue Unfälle aus den Bergen berichtet. Der in der Innsbrucker Buchdruckerei Lampe beschäftigte Schriftsetzer Adolf Dups ist seit Sonntag verschwunden, er dürfte bei einem Ausflug zwischen Jodok und Schmirn auf einem Nothsteg ausgeglitten und im hochangeschwollenen Schmirnbach ertrunken sein. Am Sonntag ist beim Edelweißpflücken der 42jährige Werksarbeiter Johann Napel in der Finsteling bei Wald (Obersteiermark) abgestürzt. Am Mittwoch fand eine Sennerin seine Leiche.

(**In Venedig**) wird jetzt der Glockenthurm der Kirche San Stefano bis zur Höhe von 22 Meter abgetragen. Die Arbeiten dazu sind in vollem Gange. Die Glocken und die Uhr sind bereits ohne Zwischenfall entfernt.

(**Gasexplosion.**) Wie aus Trinidad (Colorado) vom Donnerstag berichtet wird, fand in einem Bergwerk der „Coal and Coke Company“ eine Gasexplosion statt. Wie jetzt bekannt ist, sind 16 Personen umgekommen und eine Anzahl wird noch vermißt. Das in dem Bergwerk befindliche Pulverhaus, in dem sich etwa 1000 Pfund Pulver befanden, ist zerstört. Man glaubt, daß das Bergwerk vernichtet ist.

(**Anekdoten von Napoleon I.**) Bei seiner Flucht von der Insel Elba hatte der Kaiser am Strande von Antibes alle Pferde für seine Kanonen requiriren lassen; doch hatte der Kurier des Fürsten von Monaco schon vorher auf einige Pferde Beschlag gelegt, um seinen Herrn nach Nizza zu führen. Die beiden so in Widerstreit gerathenen hohen Mächte trafen sich am Strande von Antibes. „Wohin gehen Sie?“ fuhr Napoleon den Fürsten von Monaco an. „In mein Land,“ war die kurze Antwort des Herrschers des kleinsten Reiches der Welt. „Ich aber auch,“ sagte Napoleon. — Als Napoleon in Grasse ankam, errichtete man ihm eine Art Thron aus Sätteln, Mantelsäcken und Tornistern, und er frühstückte hoch droben mit gutem Appetit und voller Heiterkeit. Dann stand er auf, streckte die Hand aus und rief: „O du schönes Land!“ hinzufügend, daß, wenn Grenoble und Paris ihn nicht gut aufnehmen würden, er glücklich sein würde, wenn er in dieser Gegend sein Leben verbringen dürfte. „Hier möchte ich dann sterben,“ sagte er. „Hier zur rechten liegt Toulon, wo ich meine ersten Lorbeeren gepflückt habe, und dort liegt Korsika, die Heimat meiner Mutter, wo ich zuerst das Licht der Sonne sah.“

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Miller in Thorn.

11. August:	Sonn.-Aufgang	4.42 Uhr.
	Sonn.-Unterg.	7.39 Uhr.
	Mond-Aufgang	1.41 Uhr.
	Mond-Unterg.	10.50 Uhr.

Carl Bonath
Photograph.-artistisches Atelier
Neust. Markt
und Gerechtestrasse Nr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts und Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Dem geehrten Publikum der Stadt Thorn und Umgegend gestatte mir meine

Strumpf- und Socken-Fabrik

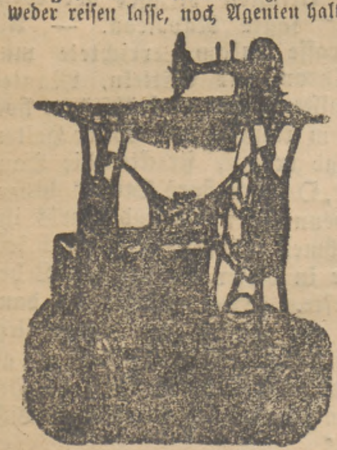
bestens zu empfehlen. Strümpfe werden auch angestrickt.

Das Unternehmen hat den Zweck, armen anständigen Mädchen Beschäftigung und Unterhalt zu gewähren. Dieselben sind mit Maschinenarbeit sehr gut vertraut, so daß allen Anforderungen des Publikums entsprochen werden kann.

Meine Strumpf-Fabrik befindet sich vom 1. April **Coppernikusstraße Nr. 21,** II. Etage.
H. von Slaska.

Nähmaschinen!

30 %
billiger als die Konkurrenz, da ich weder reisen lasse, noch Agenten halte



Hocharmige, unter 3jähriger Garantie, frei Haus u. Unterricht für nur
50 Mark.
Maschine Köhler, Vibrating Shuttle, Ringschiffchen Wheler & Wilson
zu den billigsten Preisen.
Theilzahlungen monatl. von 6 Mark an.
Reparaturen schnell, sauber u. billig.
S. Landsberger,
Heiligegeiststr. 18.

Wegen Aufgabe meines
Bürstenwaaren-Lagers
verkaufe sämmtliche Artikel zu jedem nur annehmbaren Preise.
M. Sieckmann.
Schillerstrasse Nr. 2.



Unterrichte im
Maschinenschreiben,
in
Stenographie, Buchführung 2c.
Militäranwärter auch in anderen Gegenständen. — Stellennachweis für von mir Unterrichtete kostenfrei.
Behrendt, Mittelschullehrer,
Thorn, Tuchmacherstraße 4, II.

Nur allein zu haben be
Anders & Co.
ist
„Blatteïn."
Sicheres
Mittel gegen Schwaben 2c.

M. Zim. u. K. u. B. z. v. Bachestr. 13.

Möbl. Zimm. z. verm. Bäckerstr. 47, III.

---

26 neue Postkarten von Thorn
sind erschienen.
Thorn, Justus Wallis,
Papierhdlg.

Achtung!
Nur für Private.
Selterwasser
aus destill. Wasser, Fl. 5 Pf.,
Brause-Limonaden,
versch. Sorten, Flasche 10 Pf.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Gummiwaaren
jeder Art. **Spezial-Offerten** vers. gratis und franko
W. H. Mielck, Frankfurt a./M.

Steinkohlen
(nur gute Marken), sowie echte **Senftenberger Kronen-Briketts** (Preßkohlen), à 1000 Stück 9 Mark, liefere frei Haus.
Gustav Schaepe,
Mocker, Wilhelmstraße 9.

Thorner Schirmfabrik



Brücken- und Breitestr.-Ecke.
Stets Neuheiten in
Sonnen- u. Regenschirmen.
Reichhaltige Auswahl in
Fächern u. Spazierstöcken.
Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Franz. Weintrauben,
Pfd. 60 Pf., empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Kehrichteimer
lt. hiesiger Polizeivorschrift bei
Franz Zährer.

Starke, eis. Gemüllkübel
fertigt und empfiehlt billigst
H. Patz, Klempnermeister.



Grab-gitter
werden billigst angefertigt.
A. Wittmann,
Heiligegeiststr. 7/9.

Korpulenz
Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille ohne Aenderung der Lebensweise durch „Graziana" gesetzl. gesch. — Vollkommen gefahrlose Zehrkur. Angenehme, einfache Anwendung. Keine Diät. Kein Medikament. Ein natürliches Pflanzen-Präparat unter Garantie ohne jeden Nachtheil für die Gesundheit. Naturgemässe Wirkung. Nur lobende Anerkennungen. Packet Mk. 3,50 franko
Otto Reichel Berlin SO. Eisenbahnstraße 4.

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt,
sofort trocknend u. geruchlos,
von jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.
Franz Christoph, Berlin.
Allein echt in Thorn
bei
Paul Weber.

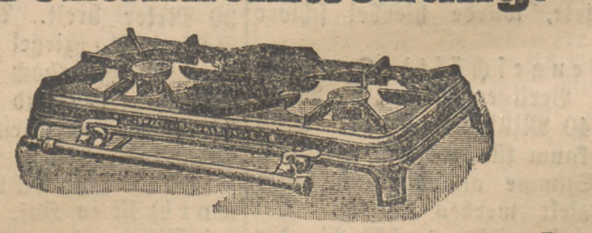
Kl. Woh. v. s. z. v. Z. erf. Tuchmacherstr. 10.

Tapeziere und Dekorateure
Gebrüder Tews
Thorn
Culmerstrasse Nr. 20
empfehlen ihr grosses, gutsortirtes Lager in
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
sowie Teppichen, Läufern, Gardinen, Portièren, Tisch- und Divandecken jeden Genres, der Neuzeit entsprechend.
Uebernahme kompletter Wohnungs-Einrichtungen.
Ausführung von Polster- und Dekorationsarbeiten jeder Art. Legen von Linoleum etc.
Billigste Preise. Reelle Bedienung.



Sämmtliche Polsterwaaren werden in eigener Werkstatt unter persönlicher Mitwirkung tadellos unter jeder Garantie ausgeführt.

Bekanntmachung.



Außer Gasheizöfen geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **miethsweise** ab.

Die näheren Bedingungen sind in unserem Geschäftszimmer zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**

Schmerzlose Zahnoperation. Künstliche Zähne.
Plomben.
Adolf Heilfron,
prakt. Dentist,
Thorn, Breitestrasse 32, I,
früher im zahnärztlichen Institut der königl. Universität zu Königsberg i. Pr. thätig gewesen.
Auf Wunsch **Theilzahlung.**

Wir haben unsere Tresoranlagen bedeutend erweitert und sind daher wieder in der Lage,

Schrankfächer (Safes)

in verschiedenen Größen miethsweise abzugeben. Auch nehmen wir **offene** und **geschlossene Depots** entgegen.

Norddeutsche Kreditanstalt
Filiale Thorn.

Heinrich Lanz'sche
Lokomobilen und Dampfdresch-Maschinen,
Dampfstrohpressen, Strohelevatoren.
anhängbar und fahrbar,
sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe
empfehlen
Hodam & Ressler,
Maschinenfabrik,
Danzig und Graudenz.

Kleider-Seide!
Nur schwarze Kleider-Seide
führt das Spezialhaus v. **Hch. Hense, Krefeld** Nr. 43 in garantiert haltbarer Ware, glatt und gemustert, von Mk. 3.— an. Keine Reisende, keine Zwischenhändler. — Bevor Sie anderswo kaufen wollen, lassen Sie sich franko Muster senden. 50 Mark erhält, wer nachweist, gleich gute Ware, en détail billiger kaufen zu können.



Atelier
für naturgetreuen, künstlichen
Zahnersatz.
Vollständig schmerzloses Plombiren, Nervtödten, Zahnziehen, sowie **Umarbeitung** nicht korrekt sitzender Gebisse.
Th. Paprocki, Breitestrasse 6, I Tr.
Eingang Mauerstrasse.

Den von Herrn **Heinrich Arnoldt** seit über 20 Jahren innegehabten
Laden
vermiethet zum 1. Oktober cr.
A. Stephan.

Friedrichstraße 8
ist im III. Geschoß eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Nebengelaß, Badestube 2c., zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres beim Portier.



Kinder- u. Sportwagen,
Balkon- und Garten-Möbel,
sowie sämmtliche **Korbwaaren** empfiehlt in großer Auswahl
M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.



Wasch-Maschinen,
Wringmaschinen,
Waschtöpfe,
Waschbretter,
Wäschemangeln
empfehlen billigst



Tarrey & Mroczkowski,
Altstädtischer Markt 21.

Lemon-Squash,
alkoholfreies, erfrischendes Tafelgetränk, in Patentflaschen à 10 Pf., offerirt
F. A. Mogilowski,
Culmerstr. 9.

Sommersprossen
verschwinden schnell, gründlich u. unfehlbar nur durch mein **einzig sicheres Specialmittel.** Garantirt unschädlich. Franko gegen Mk. 2.50 (Briefm. oder Nachn.) nebst lehrreichem Buche: „**Die Schönheitspflege**". Glänzende Dankschreiben über grossartige Erfolge.
Otto Reichel Berlin Eisenbahnstr. 4.

Grosser heller Laden,
Neustädtischer Markt 23, zu jedem Geschäft sich eignend, mit anschließender Wohnung, vom 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfragen bei
Carl Kleemann, Gerechtestr. 15/17.

Ein großer Laden,
ein **Lagerkeller** und **eine kleine Hinterwohnung** von 3 Zimmern, Küche, sowie Keller und Dachkammer, von sofort bezw. vom 1. Oktober ab zu vermiethen. **G. Immanns.**

Ein Laden
nebst Arbeitsraum und Wohnung per 1. Oktober a. c. zu vermiethen.
A. Glückmann-Kaliski.

Laden,
bisher Buchbinderei, vom 1. Oktober billig z. vermieth. **Friedrichstr. 10/12.** Näheres Culmer Chaussee 49.

Eine kleine, freundliche
Familienwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör, ist im Hofgebäude unseres Hauses **Breitestraße 37,** 2. Etage, sofort resp. 1. Oktober cr. zu vermiethen. Miethspreis 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben.
C. B. Dietrich & Sohn.

Die von Herrn Gensdarm Leinhos bisher innegehabte
Wohnung,
Mocker, Thornerstr. 59, ist vom 1. Oktober ab preiswerth weiter zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilen
Gebrüder Pichert, Thorn.

Herrschaftliche
Wohnung,
Neustädt. Markt 23, 1. Etage, bestehend aus 5 Zimm., Badestube und Zubehör, zu verm. Zu erfragen bei
Carl Kleemann, Gerechtestr. 15/17.

Albrechtstrasse Nr. 4.
Die von Herrn Stabsarzt **Dr. Stude** bewohnte **5 zimmerige Wohnung** ist versetzungshalber **sofort zu vermiethen.** Näheres Portier **Oestreich,** Albrechtstraße 6.

Eine Wohnung,
240 Mark, sowie zwei helle Zimmer, nach vorn gelegen, 1 Tr., zu Komptoirzwecken sehr gut geeignet, zu vermiethen.
Witt, Strobandstraße 12.

Einfache, geräumige
Wohnung,
4 Stuben, 1 Tr. h., vom 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfragen bei.
Albert Schultz.

Schulstraße 22
ist eine **Hochparterre-Wohnung,** bestehend aus 3 Stuben, 1 Oberstube, Veranda, Vorgärtchen und Zubehör, für 490 Mark zum 1. Oktober zu vermiethen.

Hochherrschaftl. Wohnung,
2. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung, vom 1. Oktober cr. zu vermiethen. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise. Näheres zu erfragen bei **Max Pünchera,**
Brückenstraße 11.

Balkonwohnung
im zweiten Stockwerk des Hauses Katharinenstr. 1, am **Wilhelmsplatz,** bestehend aus 7 nach vorn gelegenen, hellen Zimmern und Zubehör, Gas- und Badeeinrichtung, ist vom 1. Oktober d. Js. oder früher zu vermiethen
C. Dombrowski.

Wohnung Schulstr. 11
(Erdgeschoß), 7 Zimmer u. Erkerzimmer nebst allem Zubehör, sowie Gartennutzung, bisher von Herrn Rittmeister **Schoeler** bewohnt, ist von sofort oder später zu vermiethen.
G. Soppart, Bachestr. 17, I.

Freundliche Wohnung,
3 Stuben, Kabinet, Entree, Balkon vom 1. Oktober ab für 550 Mark jährlich zu verm.
Schulstraße 22, I.

---

1 Wohnung, 5 Z., Küche u. Zub., 2 Vorderz., eignen sich zu Komptoirzwecken, 1 Wohnung, 2 Stub., Kab. u. Küche, 1 Wohnung, 1 Stube, Kab. u. Küche, 1 Kellerraum, eventl. für Handwerker geeignet od. als Lagerraum, zu vermiethen.
L. Günther, Culmerstr. 11.

Wohnung,
5 Zimmer mit Balkon und Zubehör, im 3. Stock, **Brombergerstraße 60,** für 600 Mk. vom 1. Oktober d. Js. zu vermiethen. Näheres durch **Hinkler** daselbst, Hintertreppe 3. Stock, und Culmer Chaussee 49.

---

3 Zimmer,
Küche, Speisekammer, Kloset, Entree, vom 1. Oktober d. Js. zu vermiethen
Friedrichstraße 10/12.
Näheres im Friseurladen dortselbst und Culmer Chaussee 49.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

2. Beilage zu Nr. 186 der „Thorner Presse".

Sonntag den 10. August 1902.

Die Zahl sieben beim menschlichen Körper.

Von Dr. Erwin Ploth.

(Nachdruck verboten).

Die Zahl sieben spielt beim menschlichen Organismus eine große Rolle. Um die Verhältnisse, die Proportionen der Körpertheile zu ergründen, wählten die Künstler aller Zeiten diesen oder jenen Theil des Körpers als Maßeinheit. Die alten Künstler hatten den Fuß als Maßeinheit. Sie gaben ihren Statuen sieben Fußlängen. Die modernen Künstler haben den Kopf als Maßeinheit gewählt; die Gesammtgröße des normalen Menschen ist gleich siebenmal der Höhe seines Kopfes. So sagen und arbeiten die modernen Künstler.

Die Maßeinheit der alten Künstler ist zuverlässiger, denn der Kopf, nach dem die Modernen messen, ist bei schlankem Wuchs stets kleiner, sodaß die Zahl $7^1/_2$ eintreten muß.

Wissenschaftliche Größen ersten Ranges haben festgestellt, daß zwischen der Dauer des Wachsthums und der Lebensdauer ein Verhältniß von eins zu sieben besteht, daß also die Dauer des Lebens diejenige des Wachsens siebenmal übersteigt.

Soweit unsere Beobachtung möglich ist, bestätigt sich dieses Gesetz durch das ganze Thierreich. So wächst das Pferd bis zum dritten oder vierten Jahre und erreicht ein Alter von 25 bis 28 Jahren. Der Hirsch ist mit dem fünften Jahre ausgewachsen und wird 35 Jahre alt. Das Kameel wächst bis zum siebenten Jahre und erreicht ein Alter von 50 Jahren.

Ein ähnliches Verhältniß ist beim Wachsen und Dauern vieler Bäume festgestellt worden.

Da nun beim Menschen das Wachsthum erst mit dem zwanzigsten Jahre sein Ende findet, so müßte er nach obigem Gesetz 140 Jahre alt werden. Diese Fälle, wo wirklich ein solches Alter erreicht wurde, sind in der neueren Zeit schnell gezählt.

Die moderne Statistik hat festgesetzt, daß von tausend Menschen nur 100 ein Alter von 70 Jahren erreichen. Neunzig Jahre wird von dreitausend Menschen nur einer.

Viele Gelehrten bestreiten zwar, daß es jemals Zeiten gegeben habe, wo der Mensch ein Durchschnittsalter von 140 Jahren erreichte, aber die Bibel weiß sehr oft von solchen und noch höherem Alter zu erzählen. Es scheint also doch eine Zeit gegeben zu haben, wo der Mensch noch so kräftig und so wenig durch Kultur und Krankheitsanlage geschwächt war, daß er die Regel 1:7 innehielt.

Es giebt auch heute noch Ausnahmen, die selbst ein Alter von über 140 Jahren erreichen. So kennt man zwei englische Landleute, die erst vor wenig Jahren starben, Thomas Parre im Alter von 159 und Peter Jenkins im Alter von 169 Jahren.

Auch sonst spielt die Zahl sieben beim menschlichen Körperbau eine interessante Rolle. Sieben Fuß mißt in der Regel der Dickdarm des Menschen, der in drei Theile zerfällt und dessen erster Theil der gefürchtete Blinddarm ist.

Sieben Zoll beträgt im Mittel die Höhe des Kopfes bei der Frau, beim Manne acht. Sieben Zoll ist die Länge der Hand bei einer erwachsenen Frau, beim Manne $7^1/_2$. Die Größe der Hand wechselt allerdings sehr, besonders nach den verschiedenen Menschenrassen. Die kleinste Hand haben die als Langfinger verschrieenen Zigeuner. Sie haben die kleinste und schmalste Hand. Die größten Hände haben die gelben Rassen, wie Chinesen und Japanesen.

Streckt ein normal gewachsener Mensch die Arme seitwärts aus, so ist die Entfernung von den Fingerspitzen der einen Hand bis zu denen der anderen siebenmal so groß wie der Fuß des Betreffenden, oder mit anderen Worten, die Größe, die Länge des normal gebauten Menschen ist genau so groß wie die Länge der seitwärts ausgestreckten Arme, von Fingerspitze zu Fingerspitze.

Eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht zwischen Hand und Gesicht. Hat die Hand sieben Zoll Länge, so hat auch das Gesicht dieselbe Länge. Es ist die Regel, die Hand von der Spitze des Mittelfingers bis zum Handgelenk ist genau so lang wie das Gesicht.

Will jemand wissen, wie lang seine Nase ist, so kann er das schnell, bequem und sicher erfahren, er braucht nur die beiden oberen Glieder seines Zeigefingers zu messen, denn diese sind regelmäßig genau so groß wie die Nase. Daraus folgert, daß langfingerige Menschen auch lange Nasen haben müssen; und dies ist thatsächlich so, denn Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel.

Die Wirbelsäule oder das Rückgrat ist die Grundveste unseres Körpers, die einzige Stütze unseres Hauptes. Der Theil der Wirbelsäule, welcher den menschlichen Kopf trägt, heißt der Halstheil. Dieser Theil wird aus sieben Wirbeln gebildet, den bekannten Halswirbeln.

Zwar hat der Mensch auf jeder Seite zwölf Rippen, aber davon sind nur sieben die wahren Rippen; die anderen fünf heißen die falschen Rippen.

Die sieben wahren Rippen bilden im Verein mit dem Brustbein den menschlichen Brustkasten, auch Thorax genannt.

Der menschliche Fuß besteht aus drei Abtheilungen, der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Zehen. Die Fußwurzel aber weist wieder die Zahl sieben auf, denn sie besteht aus sieben Fußwurzelknochen. Auch bei den menschlichen Krankheiten spielt die Zahl sieben eine große Rolle. Sieben Tage lang steigt der Schnupfen, und dann nimmt er sieben Tage lang ab. Innerhalb sieben Tage kommt und schwindet bei Masern und Scharlach der Ausschlag, der bekanntlich für die Umgebung sehr gefährlich ist, da er für diese den Ansteckungsstoff enthält, während für den Kranken der Ausschlag ganz indifferent ist.

Sieben Tage dauert bei diesen Kinderkrankheiten in der Regel die Ansteckungszeit, dann tritt Fieber mit Schlingbeschwerden ein, die Mandeln und der Gaumen sind geschwollen.

Sieben Wochen dauert in der Regel der schlimme Keuchhusten bei den Kindern, wo bekanntlich kein Arzneimittel helfen will, so viele man auch dagegen angiebt. Nur durch diätetische Mittel können die sieben Wochen auf fünf herabgemindert werden.

Sieben Stunden lang schläft der normal gesunde Mensch ununterbrochen. Wer durchschnittlich weniger schläft, der leidet an Schlaflosigkeit, wodurch schließlich die Gehirnnerven leidend werden. Jede Erregung des Gehirns aber schließt gesunden Schlaf aus. Schlaf wirkt nur heilsam und stärkend, wenn er ruhig ist, ohne Unterbrechung, ohne Traum. Sieben Stunden Schlaf genügen für jeden erwachsenen Menschen vollständig. Hat man einen solchen Schlaf täglich, so wirkt die böse Zahl sieben Wunder inbezug auf das Wohlbefinden des Gesammtorganismus.

Klar Schiff zum Gefecht.

Marine-Skizze von Paul Waldt.

(Nachdruck verboten.)

Mit, von dem Passatwinde geschwellten Segeln steuerte ein deutsches Kriegsschiff älterer Konstruktion durch den Ozean. Der teleskopisch gebaute Schornstein war in sich zusammen gesunken, damit die Untersegel ihn nicht mit wegnahmen. Schon einige Tage lag das Schiff unter Segel. Die Heizer hatten deshalb faule Tage. Es war ihnen auch zu gönnen. In der tropischen Hitze vor den Feuern zu stehen, gehört wirklich nicht zu den Annehmlichkeiten dieser Welt. Putzend und reinigend, jeder ein Stück Putzbaumwolle in der Hand, lagen, lungerten sie bei der Maschine und im Heizraume herum. Selbst die sie beaufsichtigenden Unteroffiziere waren zu bequem, etwas anzufassen. Sie gönnten ihren Untergebenen die paar ruhigen Stunden. Die übrige Mannschaft stand an Deck in Manöverdivisionen angetreten. Eben hatten sie die Schraube, welche auf diesen Schiffen zum Heben eingerichtet ist, aus dem Wasser geholt. Das Schiff machte nunmehr Fahrt, denn die Schraube ist sonst ein großes Hemmniß, und jetzt hing sie unter dem Heck des Schiffes im Schraubentunnel. Die zum Heben benutzten „Gins" sollten nur noch geborgen werden und dann heißt es: „weg getreten."

„Herr Kapitänleutnant!" rief der auf der Brücke stehende Kapitän den eben des Weges daherkommenden Offizier an.

„Herr Kapitän befehlen?" fragte dieser kurz und militärisch, indem er die rechte Hand salutirend an die Mütze führte.

„Einen Augenblick, bitte!" und gewandt lief der noch junge Offizier zu seinem Vorgesetzten. Das Auge des Gestrengen ruhte musternd auf seinem 1. Offizier, der schon Unheil ahnend in respektvoller Entfernung stehen geblieben war. Er wußte, alles konnte der „Alte" leiden, nur nicht Schlappheit im Dienste.

Das Unwetter ließ auch nicht lange auf sich warten.

„Herr Kapitänleutnant, war das heute ein Manöver? — Wissen Sie, Herr, ein Haufen Werftmenschen würde sich so phlegmatisch benehmen, wie diese kaiserl. Matrosen, die hier vor mir an Deck stehen!" — schnauzte er den Angeredeten mit einem bösen Blicke streifend, auf die angetretene Mannschaft weisend an. „Wenn das nicht bald anders wird, dann passirt etwas. Heute wollen wir die Leute aber zur Strafe noch etwas hoch nehmen. Schwitzen sollen die Kerle."

Das weitere des Gespräches war nicht mehr zu verstehen, denn es wurde nur gezischelt. Bald sollten aber die Matrosen merken, was die Glocke geschlagen hatte. Der Kapitänleutnant begab sich, nachdem er von seinem Kommandanten entlassen war, in die unteren Schiffsräume, suchte sich die Spielleute zusammen und instruirte sie leise aber eingehend. Bald hatten sich diese auch mit ihren Instrumenten im Schiffe vertheilt. Ein Hornist folgte dem Herrn Kapitänleutnant und blies auf die Zeichen des Vorgesetzten den Generalmarsch. Die anderen Spielleute nahmen das Signal auf und „Generalmarsch" blies das Horn und schlug die Trommel.

„Klar Schiff zum Gefecht!" — — —

Nun kam aber Leben in die Mannschaft. Im nu war alles vom Oberdeck verschwunden. Jeder Mann eilte nach seinen Handwaffen, schnallte um und brachte seinen „Kuhfuß" auf die Gefechtsstation und hängte das Gewehr in die dazu angebrachten „Strippen". Bramstange und Raaen wurden an Deck genommen, die Brassen losgeworfen und die Marsen verkleidet und in jedes der drei wurde ein Maschinengewehr transportirt. Die Jollen für die Fahrstühle, zur Beförderung in den Masten Verwundeter wurden geschoren, die Bootsdavids angeholt und Material zum Ausbessern der beim Gefechte entstandene Schäden in der Takelage an Deck gebracht. Dieses alles war die Arbeit der Toppstakler. Die anderen Mannschaften hatten unterdessen Munition an Deck geschafft und die Kanonen los gemacht und geladen und warteten auf das Kommando Aufsatz, Zielrichtung und „Feuer!"

Auch die Heizer waren in Bewegung gekommen. Die Twistlappen flogen nur so an die Seite.

Langsam stieg bald der Schornstein in die Höhe und eine dicke Rauchwolke entquoll dem jetzt ziemlich hohen Schlote. Dem Koch hatte man das Feuer ausgemacht, denn, sobald scharfe Munition an Deck kam, durfte kein Feuer in der Kombüse brennen. Der Koch ging zu den Munitionsnummern über und mußte jetzt, anstatt den Kochlöffel zu hantiren, sich mit den schweren 15 Zentimeter-Granaten rumbalgen. Ein saures Gesicht schnitt der des praktischen Dienstes Ungewohnte ob dieser schweren Arbeit. — Was hilft's aber, bei dieser Rolle ist kein Mann entbehrlich. Bald ertönte von der Brücke das Kommando „feuern", denn schon lange hatte der Navigationsoffizier das gedachte Ziel genommen und angegeben und es den Geschützkommandeuren zugerufen, die dann den Geschützführern den Aufsatz zugerufen hatten. „Geschützweise feuern" rief der Batterieoffizier und nach eigenem Ermessen wurde geschossen. Es mußte den Leuten offenbar Spaß machen, mit scharfer Munition schießen zu dürfen, denn alles war munter und fidel. Doch nun ging's erst richtig los.

Eine Weile hatte man gefeuert, als das Kommando „Feuer im Großmars" ertönte. Wie der Wind sausten die an den Geschützen überzähligen Nummern davon, schlugen die Pumpen runter, schraubten die Schläuche an und in ein paar Sekunden war der Schlauch an Deck gemannt. „Pumpen!" und ein dicker Wasserstrahl entquoll dem metallenen Mundstücke in der Richtung der im Großtopp gedachten Brandstelle zu. Bald ward auch dieses als gelöscht betrachtet und wieder „An die Geschütze" hieß es nun. Der Schlauch wurde hingeworfen und die beim Löschen beschäftigt gewesenen und am Geschütz so lange ausgefallenen Nummern meldeten sich wieder an letzterem zur Stelle. Noch hatten sie sich nicht erholt, als auch schon wieder der Ruf „Feuer im Achterschiff!" ertönte und der Schlauch hier hingebracht werden mußte. Das wollten sie aber auch jetzt dem Kommandanten merken lassen. Mit dem größten Gleichmuthe setzten sie die Kajüte unter Wasser, sodaß Teppiche und Vorleger in buntem Durcheinander umher schwabberten. Auch dieses Feuer wurde bald als gelöscht betrachtet und wieder flog der Schlauch an die Seite, als mit einem Male der Ruf „Maschine zerschossen!" erscholl. Jeder wußte, das Schiff mußte manövrirfähig erhalten werden und gewandt eilten sie an's Oberdeck, die Stangen und Raaen wurden wieder aufgebracht, die Segel losgemacht und das Schiff lag unter Segel.

„Klar Schiff, abschlagen!" rief der Kapitän dem neben ihm stehenden Hornisten zu und dieser gab das befohlene Zeichen, die anderen Spielleute hatten das Signal aufgenommen, in ein paar Minuten war die Munition unter Deck geschafft und die Geschütze wieder seefest gemacht. Die Mannschaft konnte nach einigen Minuten abtreten und lagerte an Deck umher, um sich auszuruhen, nachdem es für dieses Manöver ein Lob vom Kommandanten geerntet hatte. — Und wer glaubt, daß dieser ganze Zauber nur $^3/_4$ Stunden gedauert hat? — — Ja, ja, auf unsere Blaujacken darf man sich schon verlassen. Sie sind da, wenn's drauf ankommt.

Der Heirathsantrag.

Humoreske aus dem Pariser Leben von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein drückend heißer August-Tag. Eine dumpfe Schwüle lagerte über der Seine-Stadt, und es gab, wenn man den Stadtmauern durchaus nicht entrinnen konnte, um im Gebirge Erholung zu suchen, nur eine Rettung — das Wasser des Seine-Stromes. Im Wasser kann man wenigstens in ganz leichter Toilette herumschwimmen, ohne Aergerniß zu erregen.

Frau von Cavaillac, eine hübsche junge Wittwe, — als Wittwe ist man ja mit achtundzwanzig Jahren noch sehr jung, — stöhnte, wie alle Menschen an einem drückend heißen Augusttage, über die Hitze, obwohl sie nicht im Stadtinnern zu leben gezwungen war. Aber in ihrem Landhause zu Athis, in der Nähe von Korbeil, fühlte man beinahe die Gluten der Sonnenstrahlen noch mehr, als in Paris selbst, wo sie durch die dicken Mauern der Häuser ja nicht immer in die Wohnungen dringen können.

Frau von Cavaillac ist eine Dame von kleiner, rundlicher Gestalt, aber sie ist deswegen doch eine sehr zierliche Frau, und da sie eine ganz vollendete und ebenso unerschrockene Schwimmerin ist, so unternimmt sie gern das Wagniß, in der offenen Seine, an der ihr Landhaus liegt, umherzuschwimmen und die Wellen des Stromes, der just an ihrem Landhause eine große Biegung macht, sodaß derselbe hier noch schneller als an anderen Stellen dahinfließt, mit ihren in rundlichen Linien schwellenden Körper spielen zu lassen.

Aber Frau von Cavaillac fühlte an diesem drückend heißen Augusttage begreiflicherweise nicht allein Lust, sich in den Fluten der Seine die Hitze des Tages fortwaschen zu lassen. Am anderen Ufer der Seine hatte sich ein elegant gekleideter junger Mann seiner Gewänder entledigt, hatte sie im Gebüsch, das von der Sonne wie ausgetrocknet war, niedergelegt, war dann in die dicht am Ufer ziemlich seichte Seine hineingewatet, um sich, als das Wasser ihm bis an den Hals ging, schwimmend und die Wogen mit seinen Armen zertheilend, dem nassen Elemente anzuvertrauen.

Entweder war nun der junge Pariser, den wir als Herrn Antoine von Rastibouillez unseren Lesern hiermit vorstellen wollen, nicht der tüchtige und sichere Schwimmer, für den er sich wohl selbst hielt, oder aber er hatte es nicht gewußt, welchen besonderen Gefahren er sich an dieser so tückischen Stelle der Biegung des Stromes aussetzte.

Plötzlich wurde der Schwimmer in der Mitte des Stromes von einem Strudel erfaßt, und zu den Ohren der unweit von dieser Stelle ruhig dahintreibenden Frau von Cavaillac drang ein lauter Schrei des Entsetzens, der sofort die kleine unerschrockene Frau veranlaßte, der Ursache desselben nachzuforschen.

Frau v. Cavaillac besann sich nicht eine Sekunde; sie schwamm schnell und tapfer der Stelle zu, von der her der Schrei zu ihr gedrungen und wo der unglückliche Schwimmer bereits untergesunken war. Sie tauchte ein paarmal muthig unter, fand auch den Untergesunkenen, den sie geschickt an die Oberfläche des Wassers zog, schwamm mit ihm an's Land, wo er seine Kleider niedergelegt

hatte und wo, angelockt durch den Hilferuf, sich jetzt ein paar Leute eingefunden hatten, welche die Retterin mit ihrem dem sicheren Tode entrissenen Verunglückten mit einem lauten Beifallsruf begrüßten.

Frau von Cavaillac konnte sich natürlich in ihrer etwas dürftigen Badetoilette, die noch durch die Rettungsthat derangirt war, nicht weiter um ihren Schützling kümmern, sie konnte ihn auch um so eher jenen Leuten am Ufer anvertrauen, als diese sofort hilfsbereit beisprangen, ihn völlig in's Leben zurückriefen und ihm in jeder Weise behilflich waren, während die Retterin, im frohen Bewußtsein einer wackeren That, in ihr Landhaus am jenseitigen Ufer zurückschwamm.

Als Antoine von Rastibouillez wieder völlig zu sich gekommen war, fragte er natürlich zunächst nach seinem Retter, denn er war ein ungemein exakter junger Mann, der nicht verfehlen wollte, demjenigen, der ihm das Leben gerettet hatte, die übliche Geldprämie zukommen zu lassen. Da er wohl vermuthete, unter den ihn umstehenden und ihm behilflichen Leuten auch seinen Retter zu sehen, griff er in die Tasche, um ein Goldstück herauszuholen. Er nahm das blinkende Goldstück in die Hand und hielt es, mit dem Zeigefinger und dem Daumen dasselbe festhaltend, den Leuten mit den Worten: „Meinem kühnen Retter!" entgegen.

Da lachten die Leute auf; und einer, ein kleiner schwatzhafter Mann, meinte vorlaut: „Na, die braucht Ihr Goldstück nicht, Herr! Die hat selbst genug davon!"

„Wer denn? Wer ist die?"

„Na, Frau von Cavaillac, die Dame, die Sie, mein Herr, gerettet hat!"

„Eine Dame?"

„Jawohl, mein Herr! Frau v. Cavaillac, die Besitzerin jenes Landhauses da drüben, mein Herr, die hat Sie gerettet. Bis dorthin zum Gartenzaun reicht ihre Besitzung. Ihr Gatte, der Deputirter des zehnten Arrondissements war, starb vor zwei Jahren und hinterließ ihr dieses Landhaus und eine jährliche Rente von 30 000 Franks dazu!"

„Jung?"

„Blutjung, mein Herr! Chik und hübsch, und ohne Kinder!"

„Danke schön, Dank, vielen Dank für Ihre Hilfe bei meinem Unfall!" Mit diesen Worten verabschiedete sich Antoine v. Rastibouillez von den hilfreichen Landbewohnern, denen er das Goldstück unter lebhaften Dankesworten derselben überließ. Dann fuhr er nach der Stadt zurück in einem Fuhrwerk, das er sich von einem Knaben hatte herbeiholen lassen, um sich in seiner Wohnung von den ungewollten Strapazen seiner Schwimmtour zu erholen.

Herr Antoine von Rastibouillez war, wie gesagt, ein sehr exakter junger Mann. Er wollte und konnte die herrliche That, die ihm eben das Leben gerettet hatte, nicht ohne Belohnung lassen. Das war vollständig gegen seine Charakterveranlagung. Er fühlte einen unaussprechlichen Dank gegen seine Lebensretterin, und als er auf der Fahrt in seine Wohnung berechnete, daß eine Rente von 30000 Franks und ein schönes Landhaus an der Seine ein Vermögen von einer Million repräsentirte, fühlte er seine Dankbarkeit gegenüber dieser Dame mindestens vertausendfacht.

Aber wie sollte er eine Millionärin belohnen? Wie sollte er diese große Dankesschuld abtragen? In seinem zwar ganz elegant ausgestatteten Garçonlogis hatte er keine Schätze aufgespeichert, und in dem Hauptfach seines Schreibtisches, dort, wo man wähnen konnte, daß Herr von Rastibouillez die Bankausweise über sein Vermögen aufbewahre, lagen zumeist nur unbezahlte Rechnungen.

Herr von Rastibouillez wäre kein so exakter Mann gewesen, wie er es in der That war, wenn ihn nicht diese Dankesschuld ungemein gedrückt hätte. Was thun? Womit diese Last von seinem Gewissen wälzen?

Nachdem Herr von Rastibouillez eine ganze schlaflose Nacht darüber nachgesonnen, was er thun könne, fand er endlich einen Ausweg.

Er machte mit größter Sorgfalt Toilette, nahm sich einen Wagen und fuhr bei dem Landhause der Frau von Cavaillac vor, und zwei Minuten später las Frau von Cavaillac auf einer Visitenkarte, welche ihr ein Diener auf silberner Schaale überbracht hatte, den Namen: Antoine von Rastibouillez.

Nach kurzem Hin- und Hersinnen und einigen Fragen an den Diener, welche jedoch die überraschte Dame nicht auf die Spur nach dem Träger dieses Namens zu bringen vermochten, „läßt sie bitten," und gleich darauf steht der Gerettete von gestern vor seiner schönen Retterin.

„Gnädige Frau," so beginnt nach einer feierlichen Verbeugung Herr von Rastibouillez, „ich schulde Ihnen das Leben. Mein Leben gehört Ihnen, und da ich Ihnen dasselbe nicht anders darbringen kann, biete ich Ihnen Herz und Hand."

Frau v. Cavaillac brach bei diesen Worten in ein lautes Gelächter aus und bemerkte in höflicher, aber sehr bestimmter Form, daß sie durchaus nicht gesonnen sei, ihre Rechte als Gläubigerin ihm gegenüber geltend zu machen.

„Ich aber, gnädige Frau, bestehe auf meinem Recht als Schuldner", erwiderte der sehr exakte Herr v. Rastibouillez, „und wenn ich auch ein minder guter Schwimmer bin, als Sie, so bin ich doch ein ehrlicher Mann, der nicht gern etwas schuldig bleiben möchte. Ich muß mich dieser Schuld entledigen!"

„Ich zweifle durchaus nicht an Ihrer Ehrlichkeit, mein Herr", erwiderte die junge Wittwe, die übrigens selbst ohne Landhaus und 30000 Franks Rente verführerisch ausgesehen hätte, „aber Sie können mich doch wohl nicht gut zwingen, die von Ihnen beabsichtigte Belohnung für Ihre Lebensrettung anzunehmen."

„Nein, leider nicht! Aber dann bin ich trotz Ihrer Lebensrettung verloren, meine Gnädige", rief Herr v. Rastibouillez mit Emphase. „Von einer jungen Frau gerettet zu sein, ich, ein Kavalier, bedenken Sie wohl, gnädige Frau, wie ich das Opfer von Scherzen und Witzen sein werde!"

„Ja, mein Herr, da kann ich weiter nichts thun, als Sie um Entschuldigung zu bitten, daß ich die Indiskretion begangen habe, Sie aus dem Wasser zu ziehen!"

„O, meine Gnädige, spotten Sie nicht! Sie haben mich durch Ihre Lebensrettung unglücklich gemacht, und Sie können das nur dadurch gut machen, daß Sie mir entweder Ihre Hand zum Ehebunde geben, oder aber, daß Sie nun auch mir, — natürlich auf dem Lande, — Gelegenheit verschaffen, Ihnen einen ähnlichen Dienst zu leisten!"

„Das ist freilich ein wenig viel verlangt, mein Herr! Ich fürchte, das ist nicht ganz ungefährlich! — — Aber wohlan," so fuhr Frau von Cavaillac nach einigem Besinnen fort, „mir fällt da ein Ausweg ein! Wenn Sie durchaus auf Ihre Lebensrettung bestehen, so will ich für Sie thun, was ich vermag. Sie sollen eine Gelegenheit finden, mir Revanche zu geben. Morgen kehre ich nach Paris zurück, Sonnabend gebe ich eine Gesellschaft. Sie werden eine Einladung dazu erhalten. Sie werden in der Gesellschaft unter anderen einen alten Kapitän bemerken, der mir seit zwei Jahren schon den Hof macht, was mir ganz unerträglich ist. Dieser Mann ist ein berüchtigter Händelsucher und Duellant. Er schießt sehr gut und sticht noch besser. Suchen Sie Streit mit ihm anzufangen, was Ihnen ein leichtes sein wird; schlagen Sie oder schießen Sie sich mit ihm und befreien Sie mich von diesem Ungeheuer! Ich rechne auf Sie! Freilich ist die Sache nicht ohne Lebensgefahr für Sie. Indessen war das ja Ihr Wunsch. Nun, sind Sie damit einverstanden, mein Herr?"

„Sehr zufrieden, vollkommen," erwiderte Herr v. Rastibouillez und strich sich kampfesmuthig seinen Schnurrbart, „meine Lebensretterin kann auf mich zählen, der Kapitän wird seinen Mann an mir finden!"

Damit empfahl sich der Tapfere, indem er seiner Lebensretterin galant die Hand küßte.

Am bestimmten Abende versammelten sich die Freunde der jungen Wittwe, in ihrem Pariser Salon. Aber der Gerettete, Herr Antoine von Rastibouillez, war nicht unter ihnen. Freilich war auch kein grimmiger Kapitän in dem Kreise zu finden.

Er existirte natürlich überhaupt nur in der Phantasie der schönen Frau, dessen Erfindung die liebenswürdige Schwimmerin vor der allzu großen Dankbarkeit des Geretteten schützte, und, wie wir gesehen, mit Erfolg schützte, denn die List der schönen und klugen Frau von Cavaillac war vollkommen gelungen, Herr von Rastibouillez war niemals mehr bei ihr gesehen.

Gemeinnütziges.

(Das Moorbad des armen Mannes.) Manche Krankheit wird nur aus dem Grunde nicht gebessert oder geheilt, weil die dagegen zur Verfügung stehenden Mittel nicht zur Anwendung kommen können, und zwar am häufigsten wohl wegen ihrer Kostspieligkeit. Was würde es helfen, wenn der Arzt einem Kranken Moorbäder empfehlen würde, die dieser doch nicht nehmen kann, weil ihm seine Verhältnisse eine Reise nach Elster, Marienbad, Franzensbad oder einem anderen dafür bekannten Ort nicht gestatten. Da die Anwendung der Moorbäder vielseitig und zudem bei zahlreichen Leiden außerordentlich wirksam ist, so wäre es ein großes Verdienst, sie auch der ärmeren Bevölkerung zugänglich zu machen. Dieser Wunsch scheint jetzt in Erfüllung zu gehen, denn es ist ein Mittel gefunden worden, Moorbäder aus Stoffen zu bereiten, die äußerst billig sind, bisher aber für diesen Zweck als ungeeignet galten. Es handelt sich dabei um eine passende Zubereitung von gewöhnlichem Torf, der sich von dem gewöhnlichen Mineraltorf, wie er an den genannten Plätzen vorkommt und zu den Bädern verwerthet wird, dadurch unterscheidet, daß ihm die mineralisch wirksamen Bestandtheile fehlen, während die löslichen organischen Pflanzenreste überwiegen. Man hat zwar auch früher Versuche zur künstlichen Bereitung von Moorbädern gemacht, dabei aber nicht etwa gewöhnlichen Torf, sondern Eisenmoorsalz und Moorlauge benutzt. Eisenmoorsalz wird aus den Auswitterungen der Moorerde mit heißem Wasser herausgezogen und abgedampft, die Moorlauge ist ein wässeriges Extrakt des Moors. Beide werden einfach dem Badewasser zugesetzt, indem sie sich auflösen. Ein solches Bad ist nun aber begreiflicherweise etwas wesentlich anderes als ein eigentliches Moorbad, bei dem der Moor gleichsam dem Körper aufgepackt wird. Dr. Heller in Salzburg ist nun auf den Gedanken verfallen, den Mineralmoor selbst künstlich herzustellen, und zwar durch Zusatz von wohlfeilen Chemikalien zu gewöhnlichem Torfmoor. Auf diesem Wege werden „Mooreisenbadetabellen" durch besondere Maschinen hergestellt, die je 5 Kilogramm wiegen und zu je zwei ein Vollbad liefern, das nun alle wesentlichen wirksamen Bestandtheile der natürlichen Mineralmoorbäder darbietet. Dr. Löwenheim macht in der Monatsschrift „Die Krankenpflege" (Georg Reimer, Berlin) auf die Bedeutung dieser Neuheit mit eindringlichen Worten aufmerksam. Die Wirkung der Moorbäder auf Nervenerkrankungen (namentlich Ischias), auf Absonderungen von Wunden und rheumatische Leiden sowie auf vielerlei andere Erkrankungen ist altbekannt, und die Anwendung ist nicht einmal auf den Bereich der europäischen Heilkunst beschränkt. In Innerasien sogar, in der Stadt Samarkand, werden die Moorbäder hochgeschätzt, freilich in denkbar einfachster Weise verabfolgt, indem der Patient sich an Ort und Stelle entkleidet, vom Bademeister in eine im Moor ausgestochene Grube geführt und dann bis an den Hals darin eingegraben wird. Der Badewärter spannt zum Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen einen Schirm über den Kopf des „Badenden" aus und hält sich in der Nähe, um den Wehrlosen gegen etwaige Angriffe wilder Thiere zu schützen (!) und ihn dann nach Verlauf von einer oder mehreren Stunden wieder auszugraben. Ein sehr wesentlicher Punkt in der Heilwirkung der Moorbäder beruht darauf, daß der heiße Moor durch Druck und Reibung an der Körperoberfläche des Badenden gleichsam eine Massage ausübt. Dieser Vorgang, der bei den bisherigen künstlichen Moorsalzbädern selbstverständlich gefehlt hat, darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden, weil dadurch ein verstärkter Wärmereiz in der Haut erzeugt wird. Auch wird die Wärme im dicken Moor gleichmäßiger erhalten als in der flüssigen Lösung, und darauf beruht auch der Umstand, daß in Moorbädern höhere Temperaturen vertragen werden können. Nachweislich besitzen die neuen künstlichen Moorbäder die gleichen Heilwirkungen wie die natürlichen.

Mannigfaltiges.

(Der Absagebrief des Verlobten) hat ein junges Mädchen aus Berlin in den Tod getrieben. Mittwoch Nachmittag war mittelst Dampfer aus Tegel ein etwa 20jähriges Mädchen ohne Begleitung in Tegelort eingetroffen und ging eine Weile am Havelstrand entlang. Als sie eine besonders tiefe Stelle erreicht hatte, stürzte sie sich vor den Augen mehrerer anderer Personen in den Fluß; die Lebensmüde wurde nach einiger Zeit wieder ans Ufer gebracht, die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten aber keinen Erfolg. Der Tod war bereits eingetreten. Die Selbstmörderin wurde als die Konfektionsarbeiterin Bertram aus der Bärwalderstraße in Berlin rekognoszirt. Am Tage vorher hatte sie von ihrem Verlobten einen Brief erhalten, worin derselbe ihr mittheilte, daß er das Verhältniß löse. Darauf schrieb sie ihm, daß sie sich das Leben nehmen würde. Die Leiche der Unglücklichen wurde auf Veranlassung ihrer Angehörigen zur Beerdigung nach Berlin geschafft.

(Ein werthvoller Fund) ist in Chemnitz bei einer Durchsicht der Rathsdepots gemacht worden. Man fand dort eine Truhe, über deren Ursprung und Inhalt nichts bekannt war. Beim Oeffnen zeigten sich eine größere Masse gebündelter Schriftstücke sowie einunddreißig Beutel und drei Packete mit insgesammt 3066 Stück gezählten und 9,77 Kilogramm ungezählten alten Münzen vor. Die Schriftstücke sind dem Rathsarchivar Prof. Dr. Uhle zur Ermittelung des Inhalts überwiesen worden. Unter den Münzen befinden sich sächsische, böhmische und thüringische Silbermünzen jeder Größe, ganze und halbe Speziesthaler, 20-, 12-, 10-, 6-, 3- und 1-Kreuzerstücke, Prager Groschen, gute Groschen, eine alte Brakteaten und eine große Menge, über 7 Kilogramm (wohl 20000 bis 25000 Stück) kleine Silberpfennige und Kreuzer, auch eine Reihe noch nicht im Umlauf gewesener henneberger Goldstücke. Anscheinend sind diese einzelnen Geldbeträge zur Zeit des 30jährigen Krieges dem Rathe zur sicheren Verwahrung übergeben worden. Die Eigenthümer und ihre Familien werden während des Krieges umgekommen und verschollen und infolgedessen wird eine Rückgabe der Beträge unmöglich gewesen sein. Der Rath hat beschlossen, wegen der weiteren Behandlung des Fundes die Feststellung des Inhaltes der Schriftstücke abzuwarten, inzwischen aber zur Bestimmung des Werthes der Münzen mit dem Dresdener Münzkabinett in's Einvernehmen zu treten.

(Aus Kränkung) über die Untreue ihres Mannes ertränkte in Graz die Maria Baumann in Sankt Lorenzen in Untersteiermark ihre drei Kinder von 3 bis 6 Jahren in einer Wasserlache, worauf sie die Leichen aus dem Wasser zog, mit Gesträuch zudeckte und sich selbst dem Gerichte stellte.

(Ueber die unerhörten Zustände bei der Finanzverwaltung von Theresiopel) melden ungarische Blätter noch folgende Einzelheiten: Die Stadt wurde durch allerlei Finanzoperationen geschädigt; man gab Remunerationen solchen Leuten, die das — Gegentheil verdient hätten; Vorschüsse an solche, die den Aemtern eine Menge Geld schuldeten. In den Büchern fanden sich falsche Journalposten, unrichtige Titel, unmögliche Posten; die Schlußrechnungen wurden aus Daten zusammengestellt, die den Eintragungen im Hauptbuche nicht entsprachen. Die riesigen Einnahmen der Stadt flossen nicht in die Hauptkasse, sondern gingen ohne Kontrole durch die Hände einzelner Kassenbeamten. In den Hauptbüchern kommen Korrekturen, radirte Ziffern und falsche Eintragungen vor. Die Rechnungen wurden nicht nach den Hauptbüchern gemacht, sondern im Gegentheil die Bucheintragungen den Rechnungen angepaßt. In dem jetzt erlassenen Rescript des ungarischen Ministers des Innern sollen u. a. wegen Veruntreuungen zur Verantwortung gezogen werden: der Bürgermeister, zwei Stadthauptleute, ein Arzt, ein Finanzrath, ein Magistratsrath, ein Archivar und zahlreiche Bureaubeamte. Die Unterschlagungen belaufen sich auf mehrere Millionen Kronen.

(In Venedig) bröckelt es weiter an den alten Monumentalbauten. Am Mittwoch herrschte große Aufregung, als morgens vom Glockenthurm der Kirche San Stefano Steine herabfielen. Der Einsturz dieses Thurmes scheint unvermeidlich zu sein. Alle Bewohner der umliegenden Häuser mußten die Wohnungen verlassen. Noch am Mittwoch sollte mit der Abtragung des Thurmes begonnen werden, der einer der ältesten und höchsten der Stadt ist.

(Eine Uhr aus einer Billardkugel) hat ein Uhrmacher in La Chaux de Fonds verfertigt. Mit Ausnahme der Steine und der Triebfeder sind alle Uhrentheile, das Gehäuse, Zifferblatt, Zeiger, Federnhaus, Sperrräder, Rücker usw. aus dem Elfenbein der abgebrauchten Kugel gearbeitet. Das Wunderstückchen der Uhrmacherkunst — es ist eine Damen-Remontoiruhr — geht aber auch und zwar gut und richtig. Man kann sich denken, daß es eine große Arbeitsausdauer und Geschicklichkeit brauchte, bis die elfenbeinerne Uhr fertig gearbeitet war.

(Nach den entwischten Humberts) wird jetzt auch in Bulgarien eifrig gefahndet. Der Konstantinopeler Agent der Marseiller Schiffsgesellschaft Fraissinet war im Hotel Bulgaria in Sofia abgestiegen; vermuthlich weil er Champagner trank, wurde er für Frédéric Humbert gehalten und nicht aus dem Auge gelassen! Als er nach Konstantinopel weiterreisen wollte, verhaftete man ihn an der Landesgrenze bei Harmanli. Erst nach einem langen Depeschenwechsel zwischen Konstantinopel und Sofia wurde der Mann auf freien Fuß gesetzt. Er verlangt einen Schadenersatz von 10 bis 20000 Franks.

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Miller in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

vom Freitag den 8. August 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 174 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. Winter- 165—185 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,70 Mk. bez.

Der Vorstand der Produktenbörse.

Hamburg, 8. August. Rüböl ruhig, loko 54 — Kaffee behauptet, Umsatz 3000 Sack. — Petroleum behauptet, Standard white loko 6,60. — Wetter: Wolkig.

10. August: Sonn.-Aufgang 4.40 Uhr.
Sonn.-Unterg. 7.41 Uhr.
Mond-Aufgang 12.38 Uhr.
Mond-Unterg. 10.18 Uhr.

Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

10

„Würden wohl herausgeworfen werden?"

„Nein, das wollen wir nicht sagen, dazu sind die Spitzbuben zu klug. Aber man würde sie heraus graulen, man würde sie so anekeln, so grobe Witze über sie machen, daß sie sich nicht lange halten könnten. Es ist also besser, daß man mit den Wölfen heult, wenn man sich unter sie begiebt. Im Uebrigen seien Sie ganz außer Sorge, es wird Ihnen nicht das Mindeste passiren, denn das Völkchen ist harmlos und außerhalb seiner Geschäftsthätigkeit vollkommen ungefährlich. Außerdem werden die Kaffeeklappen ständig observirt und so wäre Hilfe im entscheidenden Augenblicke schnell zur Stelle. In Amerika ist das wesentlich anders. Wir haben dort einmal einen räthselhaft verschwundenen Herrn unter den Fließen des Kellers einer Kaffeeklappe eingebuddelt gefunden."

„Wie war denn der dahin gekommen?"

„Er hatte irgend etwas Lichtscheues zu besorgen, einen Einbruch, bei dem für ihn werthvolle Papiere gestohlen werden sollten und suchte sich einen geeigneten Mann für diese Arbeit. Dabei entstand Streit, seine Ringe und seine goldene Uhr mochten wohl die Ursache dieses Streites gewesen sein. Kurz, ehe sich der gute Mann retten konnte, hatte er ein paar Zoll kalt Eisen zwischen den Rippen und dann wurde er schnell bei Seite geschafft."

„Und so etwas kann in Deutschland nicht passiren?"

„Nein, niemals. Man wird versuchen, einem solchen Gast auf andere Weise beizukommen und sich in den Besitz seiner Habe zu setzen. Aber auch das kommt höchst selten vor, denn es ist immer mit großen Schwierigkeiten verbunden und außerdem wird ein Mann, der Geld hat, kaum in eine solche Kneipe gehen, denn sie liegen zu abgelegen. Es könnte sich doch nur um einen Fremden handeln, denn die Einheimischen wissen, welches Publikum darin verkehrt. Die Fremden gerathen aber nur durch einen ganz seltenen Ausnahmefall in diese abgelegenen Gäßchen. Aber ich sehe, es wird schon dunkel, und wenn Sie irgend etwas zu besorgen haben, thun sie's. Punkt acht Uhr seien Sie aber wieder zurück. Wollen Sie meinen Wohnungsschlüssel mitnehmen, falls ich abwesend sein sollte?"

„Nein, ich danke, lieber Doktor, ich habe mit fremden Schlüsseln zu schlechte Erfahrungen gemacht."

„Ich glaub's. Dann also pünktlich vor acht."

„Ich bin zur Stelle."

„Noch eins, was ich beinahe vergessen hätte, ziehen Sie alte, möglichst zerrissene Stiefel an und packen Sie sich ein nicht zu sauberes wollenes Hemd ein. Alles übrige erhalten Sie bei mir."

Diese Unterhaltung hatte in einem eleganten Café Unter den Linden stattgefunden, wo sich Graf Ramsau und der Privatdetektiv jetzt täglich sahen. Nun trennten sie sich und Dalberg schritt langsam die Linden hinunter in der Richtung nach der Königstraße. Er schien eine Menge Leute zu kennen, denn er zog bald hier, bald dort den Hut. Plötzlich blieb er vor einem eleganten Schaufenster stehen, um sich die Auslagen zu betrachten. Die Linden waren außerordentlich belebt und hinter seinem Rücken bewegte sich der auf- und abwallende Menschenstrom. Plötzlich fuhr Dalberg herum, faßte einen eleganten Herrn am Handgelenk und flüsterte ihm leise zu:

„Verfluchter Schurke, was unterstehst Du Dich?"

„Ach, Herr Doktor, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich habe Sie von hinten nicht erkannt."

„Was machst Du, wenn ich Dich jetzt dem nächsten Schutzmann übergebe."

„Garnichts, ich muß eben brummen."

„Und lange brummen, mein Sohn, denn Taschendiebstahl in wiederholtem Rückfall kostet viel."

„Aber Sie werden mich doch nicht unglücklich machen, ich habe eine Familie."

„Nein, unglücklich machen will ich Dich nicht, aber eine Bedingung."

„Sprechen Sie, Herr Doktor, ich erfülle jede."

„Es kann sein, daß ich Deine Geschicklichkeit einmal in der nächsten Zeit brauchen werde."

„Soll ich ein Taschentuch stehlen?"

„Ein Taschentuch, nein, aber eine Brieftasche oder eine Geldbörse, ich weiß zunächst noch nicht was."

„Sie fahnden natürlich auf irgend etwas."

„Ehrlich gesagt, ja, aber ich weiß noch nicht, ob ich Dich brauchen kann und ob ich Dich brauchen werde. Es ist vorläufig nur so ein Gedanke von mir. Und wenn ich Dich brauche, wo finde ich Dich?"

„Gott, Herr Doktor, einen armen Taschendieb findet man immer auf der Friedrichstraße, Unter den Linden, auf der Gertraudtenbrücke, Spittelmarkt, an Theatereingängen, Stadtbahnhöfen."

„Ja, das weiß ich, aber ich will Dein Stammlokal wissen, denn wenn ich Dich brauche, kann ich Dich nicht tagelang auf der Straße suchen."

„Ich verkehre bei Vater Moritz."

„Ah, das ist interessant, bei Vater Moritz. Dort verkehrte ja auch der arme Nr. 24."

„Ja, der war Stammgast, nun, dem thut heute kein Zahn mehr weh, der braucht sich nicht mehr in Nacht und Kälte herum zu treiben und sich sein elendes Brot zu verdienen, dem ist wohl."

„Aber, lieber Sammtfinger, Du bist ja so elegisch angehaucht, was fehlt Dir denn?"

„Ach, Herr Doktor, ich habe Unglück über Unglück. Meine Zicke hat wieder gejungt und ist krank und es ist auf der Straße jetzt garnichts mehr zu verdienen."

„Armer Teufel, hier hast Du ein Zwanzig-Markstück."

„Tausend Dank, Herr Doktor." Dem Taschendieb traten die Thränen in die Augen. Wirklich, sagen Sie, was Sie von mir wollen, wenn es sein muß, stehle ich dem Kaiser das Taschentuch vom Gaul herunter."

„Nein, nein, solche Schwierigkeit verlange ich von Dir garnicht, aber Du kannst mir einmal ein bischen von Vater Moritz erzählen. Verkehren noch Bekannte von uns dort?"

„Der eine oder andere ja, Bloonäse kommt gelegentlich hin und der Struwelpeter . . ."

„Geht doch, der Struwelpeter brummt ja."

„Richtig, den haben Sie beim Fleddern abgefaßt."

„Also höre mal, Sammtfinger. Ich habe eine wichtige Recherche heute Abend in der Klappe."

„Wegen Nr. 24?"

„Gerathen, mein Junge, es handelt sich nicht um einen Kameraden von Dir, sondern um einen vornehmen Gauner, dem wir die Beihilfe zum Morde nachweisen wollen, denn — daß Du mir aber keinen Ton pfeifst —"

„Ein Fisch ist eine Plaudertasche gegen mich, Herr Doktor, und zumal, wo es sich um keinen Kameraden handelt."

„Nein, Nr. 24 hat einen Tausendmarkschein bekommen und ihn bei Vater Moritz gewechselt. Das ist festgestellt."

„Herr Gott, er hat den Tausendmarkschein bei Vater Moritz bekommen."

„Woher willst Du das wissen?"

„Ich war doch dabei, wie er mit dem feinen Herrn im Cylinder am Tisch saß."

Dalberg pfiff leise, „das ist ja eine interessante Neuigkeit. Komm, mein Junge, wir werden einen Schoppen trinken. Was ist Dir am liebsten, Bier, Wein?"

„Wenn ich wählen soll, einen echten Absynth."

„Du, vom Absynth bekommt man Tatterich und das ist für Dein Geschäft nicht zu brauchen."

„Einerlei, aber das Zeug ersäuft den Gram."

„Gut, dann also komm."

„Nein, kommen Sie, ich weiß eine Cylinder-Destille, da ist er großartig."

Der Taschendieb und der Detektiv bogen in die Charlottenstraße ein und gelangten nach kurzer Zeit vor der bezeichneten Kneipe an und bald saßen sie an einem kleinen Tischchen hinter der grün schimmernden Schnapsflasche. Sammtfinger schlürfte mit der Miene eines Kenners seinen mit Wasser verdünnten Absynth.

„Nun schieß mal los, Freund."

„Ja, Herr Doktor, die Sache war so: es war so gegen neun Uhr, da trat ein hochgewachsener Herr, ich sehe ihn noch wie heute, im Cylinder mit aufgeschlagenem Pelzkragen in die Kneipe. Er setzte sich abseits an einen Tisch allein, bestellte einen Cognac und fragte Vatern nach dem Leise-Jochen. Ich habe nicht hingehört, ich hielt ihn für einen Kriminalbeamten und machte mich schleunigst aus dem Staube. Als ich dann später am Abend wiederkam, erzählte mir ein Kollege, daß Nr. 24 sich an den feinen Kerl herangemacht und schließlich einen braunen Lappen von ihm herausgeschunden habe. Er schmiß dann noch ein paar Flaschen Wein und da habe ich mit getrunken."

„Weiter weißt Du nichts?"

„Nichts, aber ich kann mich ja erkundigen. Der Balkenspringer war die ganze Zeit dabei."

„Kommt der Balkenspringer heut Abend hin?"

„Ja gewiß, der kommt immer."

„Na, dann magst Du mich mit ihm bekannt machen. Stelle mich als einen Freund von Hamburg vor."

„Aber, Herr Doktor, Vater Moritz kennt Sie doch."

„Ich sage Dir, er kennt mich nicht, wenn ich heute Abend komme, und Du wirst mich auch nicht erkennen. Du mußt schon höllisch aufpassen. Ich werde Dich aber laut und vernehmlich um neun Uhr begrüßen und dann sagst Du: Ah, auch wieder mal auf Kunstreisen hier von Hamburg?"

„Bon, wird gemacht."

„Na, nun trink Deinen Absynth aus und sitze nicht fest, ich muß weiter. Adieu Sammtfinger, und nicht vergessen."

Der Doktor zahlte und der elegante junge Dieb vertiefte sich von neuem in seine Schnapsflasche.

Kapitel 16.

Etwas früher, als verabredet, fand sich Ramsau bei Dr. Dalberg ein, und der begann nun sofort die Umarbeitung der Persönlichkeit.

„Ja das schöne Haar, lieber Ramsau, muß herunter, sonst bekommen wir keinen Verbrecherkopf zusammen."

„Aber, lieber Doktor," wehrte jetzt Ramsau ab, als Dalberg mit der Millimeter-Haarschneide-Maschine ihm den Kopf bearbeiten wollte, „ich kann doch nicht mein schönes Haar verlieren."

„Ach so," der Doktor ließ die Hand sinken, „Sie wollen lieber Ehre und Reputation verlieren, das ist allerdings ein wesentlich geringerer Verlust, als die schöne Frisur."

„Sie wissen natürlich immer den richtigen Ton zu treffen, schneiden Sie immerhin los."

„Sehen Sie, Freund, so gefallen Sie mir, auf diesem Wege werden wir zum Ziel gelangen."

Nachdem unter dem unbarmherzigen Klappern der Maschine das Haar des Grafen gefallen war, nahm Dalberg einen Streifen ganz feinen Heftpflasters und klebte es Ramsau über das linke Augenlid.

„Was machen Sie denn nun, Doktor?"

„Ich markire Ihnen nur ein sogenanntes „Knallooge", denn in einer Verbrecherkneipe ist der ganz besonders angesehen, der die Spuren einer Schlägerei an sich trägt . . . Passen Sie auf, wie wunderbar ich Ihnen den kunstgerechten Hieb auf's Auge schminke."

Natürlich war es keine Theaterschminke, die Dalberg verwandte, sondern es war eine von ihm selbst präparirte Farbe, die in die Haut eingerieben, dann noch einmal mit Wasser und Seife abgewaschen wurde, um schließlich wie eine echte Färbung wieder zu Tage zu treten.

„Geht denn damit das Heftpflaster nicht los?" fragte Ramsau.

„Nein, das ist kein eigentliches Heftpflaster, sondern eine ganz dünne Schicht Mastyx, die nur durch Spiritus aufzulösen geht. Nach Verlauf von einer halben Stunde war der vornehme elegante Graf in eine höchst fragwürdige Bassermannsche Gestalt verwandelt. Dalberg selbst machte sich in kürzester Zeit fertig und es war kaum dreiviertel Neun, als die beiden im langsamen Schlendrian den Alexanderplatz passirten. Sie gingen an der Berolina-Statue vorüber und kreuzten dann die Münzstraße, schlenderten tief in das Scheunenviertel hinein bis dahin, wohin das Geräusch des weltstädtischen Lebens nicht mehr dringt.

Die spärlichen Laternen beschienen eine alte winkliche Straße. Hohe Miethskasernen, in deren Kellerräumen sich Grünkramgeschäfte und Kneipen befanden, wechselten mit niederen Baracken ab, denen man schon von außen ansah, daß Laster und Verbrechen hinter ihren Mauern eine willkommene Zuflucht gefunden hatten. Die Beiden gingen ungestört ihrer Wege, bis sie fast am Ende der kleinen, mäßig beleuchteten Straße, mit dem holprigen, schmutzigen Pflaster und den baufälligen Häusern, vor einer höchst zweifelhaften Kellerwirthschaft stehen blieben, durch deren Fenster ein grünliches Licht in das Dunkel des Abends schimmerte. Ueber der Thür war die Ueberschrift zu lesen: „Zum Vater Moritz."

„Wir sind am Ziel."

Bedächtig stiegen die beiden falschen Spitzbuben die wenigen Stufen hinunter und traten in die niedere Wirthsstube.

Zwei ineinander laufende Zimmer, in beiden viel Gäste, von den einzelnen Tischen klangen aufgeregte Worte herüber, und Vater Moritz, der Wirth, der hinter dem schmutzigen Schenktisch stand, beobachtete bald seine Gäste, bald die geräuschlos auf und abgehenden Aufwärter.

Dalberg blieb stehen und schaute sich einen Augenblick in der Gaststube um. Endlich entdeckte er den gesuchten Taschendieb, der heute Abend durchaus nicht elegant gekleidet, sondern in einem abgetragenen Konfektionsanzug, ein rothes Tuch um den Hals gewürgt und die schäbige Ballonmütze ins Gesicht gerückt, nicht aus der Gesellschaft besonders hervorstach. Dalberg ging schnell auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Guten Abend, Freund Sammtfinger, daß man doch in dem lüderlichen Berlin gleich Bekannte trifft."

„Ach, auch wieder mal auf Kunstreisen von Hamburg hier?"

Der Taschendieb stand auf und reichte dem Ankömmling die Hand, die dieser kräftig schüttelte.

„Hier stelle ich Dir meinen Freund, den Doktor vor," sagte Dalberg wichtig. „Er hat sich ein wenig mit dem Gesetz abgegeben, das heißt, er war Schreiber bei einem Rechtsanwalt. Seine Spezialität besteht jetzt darin, den Kameraden Papiere und sonstige Kleinigkeiten anzufertigen."

„Willkommen, Freund Doktor, bei uns in Berlin. Wollt Ihr Euch nicht zu uns setzen?"

„Aber natürlich, habt Ihr noch Platz?"

„Wir rücken zusammen, für so liebe Freunde wird immer Platz geschaffen. Mach' Dich man nicht so breit, Balkenspringer, Du brauchst ja den ganzen Tisch für Dich, wart' bis Du im Kahn sitzest, da kannst Du Dich ausstrecken."

„Ob Du nicht eher herein kommst."

Die beiden falschen Spitzbuben setzten sich zu den andern an den Tisch.

„Was hast Du für eine Spezialität, Hamburger?" fragte ein wüst aussehender Kerl von der gegenüber liegenden Seite.

„Na, er wird Schere machen, wie sein Kamerad, der Sammtfinger."

„Schere machen," flüsterte Dalberg dem Grafen zu, „heißt das Auseinanderspreizen von Mittel- und Zeigenfinger beim Taschendiebstahl."

Ramsau nickte, er hatte verstanden.

„Nein, Du irrst, Freund, ich mache keine Schere."

„Aber was hast Du mit dem Doktor zu kaspern? Hier wird nicht gekaspert, hier wird alles laut gesprochen, damit Jeder es hören kann."

„Lieber Freund," antwortete Dalberg dem Kerl, „lehre Du einem alten Affen nicht Gesichter schneiden."

Der gegenüber lachte, „ich meins ja auch nicht böse, aber ich komme Dir nicht in's Gehege, wenn der Massematten steht, kann ich Dir ja doch nicht ins Handwerk pfuschen. Der Sammtfinger, der Torfdrucker kann Dir doch nicht helfen, drum meine ich, wenn Du was hast, mir wäre mit einer hübschen Sohre wieder auf die Trittlinge geholfen."

„Ach, ich habe doch nichts baldowert. — Vater Moritz, wir möchten was acheln und einen Rittmeister für die Kameraden."

„Das läßt sich hören," rief jetzt der gegenüber Sitzende mit seiner heiseren Stimme und schlug auf den Tisch. „Vater, nimm aber einen großen Wachtmeister für mich."

In solchen Kneipen giebt es gewöhnlich nicht viel zu essen (acheln). Die Schlummermutter kocht für den Abend irgend einen Braten und ein Compot oder eine andere Speise und das essen die Gäste ohne lange zu wählen. Hat aber einer ein gutes Geschäft gemacht, und hat viel „Pulver" in der Tasche, so kann er sich bestellen, was er will und es wird schnell besorgt und zugerichtet.

Als das Essen gebracht worden war, kam dem Grafen doch ein unangenehmes Gefühl an, als er die abgenutzten Teller und Bestecke sah, aber es half nichts, er mußte seine Rolle spielen. Und wie er bemerkte, daß Dalberg sich mit gutem Appetit über den vorzüglich bereiteten Braten hermachte, zögerte auch er nicht länger. Dann wurde der Rittmeister gebracht, worunter die Verbrechergesellschaft eine Runde Schnaps versteht und bald herrschte allgemeine Fröhlichkeit.

Das war aber nicht die Absicht von Dalberg, er wollte in keinem Falle die Fröhlichkeit zu lange anhalten lassen, denn er mußte ja zum Ziel kommen, das heißt, nach dem Tausendmarkschein forschen und feststellen, ob etwas Näheres über den Anstifter des Mordes zu ermitteln sei. Deshalb hob er sein Schnapsglas, trank einem der nächsten lustig zu und rief:

„Schade, daß Nr. 24, der arme Kerl, nicht bei uns ist, war ein guter Bekneister von mir. Wie ist denn der arme Kerl nur dazu gekommen?"

„Da mußt Du den Balkenspringer fragen, der war an dem Abend hier, als die Chawruse verabredet wurde."

„Ja, ja, kam irgend so ein feiner Kerl hier herein, setzte sich an den Tisch und Nr. 24 rückte langsam zu ihm heran. Dann haben sie lange zusammen gekaspert bis der in der guten Schale, die Plattmolle zog und ihm eine braune Blüthe hinwarf, dann ging er hinaus."

„Ich glaube, daß der Massematten deshalb links gefallen ist, weil einer den Nr. 24 verpfiffen," bemerkte ein Anderer.

„Wer soll das gewesen sein?"

„Kein anderer, als der dämliche Pilleschnorrer, der Gustav, der hat sich auch nachdem hier nicht mehr sehen lassen, und wer weiß,, wo er ist."

„Was ist denn das für ein Kerl?"

„Na, der lahme Gustav, wenn Du ihn nicht kennst, kann ich ihn Dir nicht beschreiben."

„Und der in der feinen Schale, was war denn das für einer, war er ein kesser Junge?"

„Das glaube ich nicht, ich glaube eher, daß er ein ganz fremder war, aber der Gustav weiß Bescheid, der hat Nr. 24 auch sicher verpfiffen. Genug, es ist nicht alles mit rechten Dingen zugegangen."

„Nun, den Kerl müßte man doch ermitteln, den in der feinen Schale meine ich."

„Wie soll man das machen, wir haben von ihm nichts gesehen, und er war so in der Eile, wieder heraus zu kommen, daß er mit seinem Wichstopp oben an die Thürdecke angerannt ist. Dann war er draußen."

Jetzt wandte sich der Balkenspringer an den Grafen und sagte:

„Höre einmal, Fackler, wenn Du wiederkommst, kannst Du mir eine Fleppe schreiben. Ich möchte einmal eine Zeit lang aus Berlin fortgehen."

„Fackler heißt Schreiber, und Fleppe ein Zeugniß," flüsterte Dalberg schnell dem Grafen zu.

„Ja, gewiß, gewiß," antwortete dieser eilig, „was Du willst."

Dann wandte er sich zu Dalberg und fragte ihn leise, ob sie nicht fortgehen wollten.

„Nein, wir bleiben hier, bis geschlossen wird, etwas Anderes würde zu sehr auffallen."

Ramsau hatte gefürchtet, die Zeit würde ihm sehr lang werden, aber die Unterhaltung ging so schnell vorwärts und war so anregend und interessant, daß, ehe er sich recht besinnen konnte, die elf Uhrstunde schlug. Und nun ereignete sich etwas Seltsames, denn Vater Moritz kam an den Tisch.

„Sag mal, Hamburger," fragte er Dalberg, „wenn Du noch keine Penne hast, bei mir sind noch zwei Betten frei und Du kannst gut und billig übernachten hier."

Ramsau erschrak, denn so weit den Scherz zu treiben, war ihm doch unangenehm, aber da sprang Sammtfinger geschickt ein, der die Lage durchschaute. Er erklärte kurz, der Hamburger und der Doktor seien seine Gäste, das ließe er sich nicht nehmen.

„Guck mal an, der Torfdrucker wird ordentlich fein."

Dalberg zahlte, und die beiden falschen verließen mit dem echten Verbrecher das Lokal. Draußen fragte Ramsau:

„Was ist denn ein Torfdrucker?"

„Das will ich Ihnen zeigen," antwortete Sammtfinger, „suchen Sie mal Ihr Portemonnaie?"

„Donnerwetter, das muß ich bei Ihnen liegen gelassen haben, Dalberg."

„Nein, nein," antwortete Sammtfinger, „hier ist es," und er reichte es ihm hin. Wissen Sie nun, was ein Torfdrucker ist?"

„Es war mir wohl aus der Tasche gefallen?"

„I bewahre, in dem Augenblick, als Sie fragten, was ein Torfdrucker sei, habe ich's Ihnen gestohlen."

Die Drei lachten laut auf und am Alexanderplatz trennten sie sich. Dalberg ging nach der Droschkenhaltestelle, musterte mit flüchtigem Blick die dort haltenden Gefährte und wählte dann einen geschlossenen Taxameter.

Der Kutscher betrachtete die beiden Gestalten höchst mißtrauisch. Als ihm aber die Wohnung zugerufen wurde, lächelte er verständnißvoll vor sich hin und antwortete:

„Zu Befehl, Herr Doktor."

„Es ist mein Kutscher, mit dem ich immer fahre und den ich auch heute Abend hierher bestellt habe," erklärte der Doktor dem Grafen, als sie wohlgeborgen in den Polstern des Wagens saßen und ihren heimathlichen Penaten zurollten.

Fortsetzung folgt.)

M. Berlowitz, Thorn,

27 Seglerstrasse 27.

Herren-Garderobe

nach Maass.

Elegante Façons, beste Verarbeitung und **billige Preise.**

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern 2c. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens

den 16. August 1902

unter Vorlegung der Steuer-Ausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse, Rathhaus 1 Tr., Zimmer Nr. 33, während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn den 21. Juli 1902.

Der Magistrat,
Steuer-Abtheilung.

Bestellungen von außerhalb werden umgehend erledigt.

Goldene Medaille.



Berlin 1901.

Goldene Medaille.
Ehrendiplom.
Ehrenkreuz.
Rom 1902.

Goldene Medaille.



Wien 1902.

Mein seit 1885 fabrizirtes

Graham- und Landbrot

ist auf den Ausstellungen in Berlin, Wien und Rom mit den ersten Preisen ausgezeichnet worden und halte beide Brotsorten wegen ihrer hervorragenden Bekömmlichkeit einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend bestens empfohlen.

Grahambrot für Magenkranke, Diabetiker und Zuckerkranke, täglich frisch, à 25 Pfg. das Stück, **Landbrot,** ebenfalls täglich frisch, à 10, 25, 40 und 50 Pfg. das Stück, in zwei verschiedenen Sorten und Formen.

Außerdem empfehle **an jedem Sonntag** den beliebten

✽ ✽ Ausstellungs-Blechkuchen ✽ ✽

sowie täglich **Nestle's Zwieback,** zur Ernährung unserer Kleinen, der Thorner Ausstellung im Viktoriagarten.

Hochachtungsvoll

Max Szczepanski, Katharinenstrasse 12.

Schiller- und Breitestr.-Ecke.

Das zur Konkursmasse der Leder-Handlung **Max Markus jr.,** (Inhaber **Sally Weichmann**) gehörige

Waarenlager

bestehend aus:

fertigen und halbfertigen Schuhwaaren, Ober- und Unterledern, Herren- und Damen-Schäften, ganzen Häuten, Sohlen, sämmtlichen Schuhmacher-Bedarfsartikeln 2c.

wird zu billigen Preisen ausverkauft.

A. C. Meisner, Konkursverwalter.

Alleinige Vertretung

der Firma

K. u. C. Gebr. Popoff,

Moskau,

Theelieferanten
des kaiserl. russ. Hofes,
empfiehlt

Russ. Thee's

à 3, 4, 4 1/2, 5, 6 u. 7 Mk.
in Packeten 1/8, 1/4, 1/2 u. 1/1 Pfd.

B. Hozakowski

Thorn,
Brückenstrasse 28,
gegenüber
Hôtel schwarzer Adler.

Brennabor

In jedem der letzten Geschäftsjahre wurden gegen 40 Tausend Fahrräder verkauft. Diese Zahl wurde bisher von keiner andern Fabrik auch nur annähernd erreicht.

Brennabor ist die beliebteste Marke. — Kataloge postfrei.

Vertreter:
Oskar Klammer, Thorn III.

Karrirte Sommer-Pferdedecken,
wollene Pferdedecken,
Equipagen-Staub-Decken,
Staubplaids
empfiehlt
Carl Mallon
Thorn,
Altst. Markt 23.



Bernhard Schütz, Thorn,

Culmerstrasse 15,

Lederwaarengeschäft und Sattlerei.



Spezialität:
Reisekoffer eigenes Fabrikat von 2 Mk. an.
Offerire Hand-, Holz- und Hutkoffer, Taschen-, Markttaschen, Zigarrenetuis, Portemonnaies, Hosenträger, Hundemaulkörbe, Hundehalsbänder-, Kutsch- u. Arbeitsgeschirre, Bogenpeitschen, Peitschenst., Huf- u. Lederfette.



Reparaturwerkstätte.

Dampfsägewerk und Holzhandlung

in Mocker bei Thorn
(vor dem Leibitscher Thor)

empfiehlt sich zur Lieferung von

geschnitt. Kanthölzern, Mauerlatten

in allen Dimensionen, sowie

aller Sorten Bretter und Bohlen

zu Bau- und Tischlerzwecken,

Eschen-, Eichen- und Ellernholz

in gut gepflegter, trockener Waare zu **billigsten Preisen.**

G. Soppart.



Kinder-u. Sportwagen

offerirt zu
außergewöhnlich billigen Preisen
in einfachster bis zur elegantesten Ausführung

Oskar Klammer,

Thorn III,
Mechanische Werkstatt.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne volle Körperformen durch unser Orient. Kraftpulver, preisgekrönt **goldene Medaille Paris 1900 u. Hamburg 1901,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk., Postanweisung oder Nachnahme exkl. Porto.

Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 226, Königgrätzerstr. 69.

Siemens-Martin-Stahl-Façon-Guss.

Gußsachen für hochbeanspruchte Maschinentheile in 5- bis 10-facher Festigkeit, als gewöhnliches Gußeisen, schmiedbar, schweißbar, härtbar und porenfrei für Dampfpflugräder, Baggertheile, Kurbeln, Kreuzköpfe, Exzenter, Kesselstutzen, Zahn- und Schnecken-Räder, Wagenräder, Roststäbe 2c. fertigen nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen

Born & Schütze, Mocker-Thorn,

Maschinenfabrik, Siemens-Martin-Eisen- u. Stahlgießerei, Kesselschmiede.

C. Kling, Breitestr. 7.

Uniformmützen, Lieferung in 2 Stunden.
Uniformen, tadellose Ausführung.
Militär - Effekten, umfangreiches Lager.
Umtausch und Renovirung von Effekten.

Dachpfannen,

Ziegel, Röhren, Radial-, Brunnen-, Kloster-, Verblend- und alle Arten Formsteine

in rother Farbe, garantirt wetterfest, offerirt zu billigsten Preisen franko jeder Weichselablegestation und frei Waggon Thorn

Dampfziegelei Zlotterie, Inh. Louis Grams,
Thorn, Albrechtstraße 4.

Man spricht davon,

daß die Fabrikate der **Hohensteiner Seidenweberei „Lotze"** Hoflieferant, Hohenstein-Ernstthal, bezügl. Güte, Haltbarkeit 2c. an erster Stelle stehen.

Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen.

Man verlange Muster.

Ich vermittele
den Kauf und Verkauf

von

Getreide, Futter-Artikeln

jeder Art und liefere **Kleie, Kuchen, Samen** und **künstliche Düngemittel** zu Marktpreisen. Meine 25jährige Praxis in der Branche am hiesigen Platze giebt Gewähr, dass ich im Stande bin, meine geehrte Kundschaft zur Zufriedenheit bestens zu bedienen.

Telephon Nr. 45 **B. Hozakowski, Thorn.**

Handschuh-Fabrik.

HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI

Grösste Auswahl aller Arten

F. MENZEL,
Thorn,
Breitestrasse 40.

Handschuhe
Hosenträger
Cravatten

GEGRÜNDET 1770
ADOLFO PRIES Y CA.
MALAGA
SCHUTZ-MARKE

Südweine:
Original-Flaschen-Füllungen
garantirt reiner und echter
Port-, Sherry, Madeira- u. Malagaweine
des Hauses

Adolfo Pries y Ca.,

Malaga (gegr. 1770) **Oporto.**
Zu Originalpreisen zu haben bei
Heinrich Netz,
Kolonialw., Delik. u. Weine,
Heiligegeiststr. 11, Teleph. 289.
Filiale: Schulstraße 1, Teleph. 56.

Neue Stettiner Heringe

sind die feinsten,
3 Stück 10 Pf.,
empfiehlt
Johannes Begdon,
Gerechtestraße 7.

J. WARDACKI

Inh.: **W. von Broekere,**

Eisenhandlung, Thorn, Breitestrasse Nr. 19

empfiehlt billigst

Rasenmäher, Sensen, Sicheln.

Eisschränke.

Jagdutensilien. **Angelgeräthe.**

Angelruthen in einem Stück bis 6 Meter Länge.

Drahtgeflecht. **Zaundraht.**

Original

Singer Nähmaschinen

für Familiengebrauch
und
jede Branche der Fabrikation.

Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickerei.

Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Paris 1900: Grand Prix.

Singer Co., Nähmaschinen Akt.-Ges.,
THORN, Bäckerstr. 35.

Der von Herrn Weichmann zum **Ledergeschäft benutzte Laden** ist vom 1. Oktober zu vermiethen.
A. Kotze, Breitestr. 30.

Frischen Kirschsaft

von der Presse,
à Liter 50 Pfennig, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

---

2 möbl. Zim. m. Burschenstube vom 1. 8. zu vermiethen **Gerberstr. 18,** I.

Möbl. Zimmer zu vermiethen Strobandstr. 4, II.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.